H. Mon. 602

<36603953910015

<36603953910015

Bayer. Staatsbibliothek

Theol.

Hist. eccles.

ord. sacr.

Neue

durchaus verbesserte

Monachologie,

aus

ächten Urkunden

und

historischen Quellen,

verfasset

von

D. Joseph Anton Weissenbach,

Chorherrn zu Zurzach.

Mit Erlaubniß des hochwürdigsten Ordinariats.

Augsburg,

bey Leonhard Benedikt, 1796.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

APPROBATIO.

Praesentem Monachologiam ab A. R. Domino Josepho Antonio Weissenbach Canonico Zurcacense conscriptam, eo-quod nihil contra fidem Catholicam bonosve Mores contineat, et multis argumentis Monachorum utilitatem defendat, typo publico omnino dignam censeo. Augustae Vindelicorum die 5. Augusti Anno 1795.

JOSEPH. ANTON. STEINER, SS. Theol. Doctor, Eminentiss. ac Sereniss. Elect. Archiepis. Trevir. Episcopi Augustani Consiliarius Eccles. Consistorii Assessor, Major Poenitentiarius, Visitator Generalis, ad insig. Colleg. S. Mauritii Canonicus, et Librorum Censor.

Vorerinnerung.

Der Ritter von Born hat sich durch seine Monachologie so sehr entehret, daß diese Mißgeburt die allergeringste jener Ursachen war, eine andere Monachologie zu verfassen. Nur gab sie mir Anlaß zur Aufschrift gegenwärtigen Werkchens, weil die historische Richtigkeit jener meiner Angaben, die das Mönchswesen ganz eigentlich betreffen, nicht nur Monachologie, sondern im Vergleich der von Bornischen, auch neue durchaus verbesserte Monachologie darf genennet werden. Alles spricht itzt von Mönchen, aber selten so, daß es zu deren Vortheil gereichet. Dieses aber kömmt nicht allein vom Haß des Evangeliums, nicht allein von Raubsucht, nicht allein vom Neid, nicht allein vom Spottgeist, und der Lust zum Lästern her; es rühret auch von gewissen Vorurtheilen, welche die schlechte Kenntniß jenes geistlichen Standes veranlasset hat.

Darum entschloß ich mich die ächten Begriffe von allem dem, was die Mönche angeht, aus lautern Quellen, und solchen Ur-

kunden

kunden herzuleiten, welche die ganze Strenge der Kritik aushalten, und darum von niemanden, der das Wesentliche in der Geschichtkunde, das ist, die Glaubwürdigkeit tauglicher Zeugnisse einsieht, können verworfen werden. Aber auch in den Anmerkungen, die ich darüber mache, und in den Folgen, die ich daraus ziehe, wird man nirgends jene Unpartheylichkeit vermissen, die sich jeder Schriftsteller zum ersten Gesetze zu machen hat, wenn er diesen Namen wirklich verdienen will. Nein gewiß, ich bin von keiner Parthey gedungen, ich finde auch in meinem Innersten keinen einzigen Beweggrund, aus dem ich mich weder bey Mönchen, noch bey ihren vielen Feinden einzuschmeicheln hätte. Darum suche ich auch bey der sauern Arbeit kein anderes Lob, als bloß der Wahrheit, welcher ich gefolget bin. Ich nenne sie eine saure Arbeit, welcher Ausdruck nicht zu stolz klingen wird, wenn man bedenket, welche Menge verschiedener Gegenstände ich in lauter kurze Punkte so zusammen zog, daß doch weder die Deutlichkeit und Ordnung, noch der Umfang und die Auswahl merklich gelitten haben.

Innhalt.

Seite.
§. I. Wann sind die Mönche eigentlich entstanden? 1
§. II. Wie sind sie so ungemein vermehret und verbreitet worden? 4
§. III. Was hat sie aus der Einödde ins bewohnte Land, selbst in die Städte gezogen? War das nicht wider ihren Beruf, und ist dabey nicht ihre ganze Absicht verfehlet worden? 5
§. IV. Was will auch ihr Namen Mönch bedeuten? 8
§. V. Wie vielerley Gattungen gab es unter den Mönchen? 9
§. VI. Gab es nicht auch dieses Namens unwürdige Mönche, die zu keiner dieser Gattungen gehöret haben? 11
§. VII. Wie vielerley Mönche gab es zu spätern Zeiten? 12
§. VIII. Waren immer auch unter Weibsleuten welche, die sich zum Mönchsleben bekannten? 13
§. IX. Hat es nicht in eben dem Orden, und in eben dem Kloster gewisse Grade von Mönchen gegeben? 20
§. X. Was waren die gemeinen Verrichtungen der Mönche? 30
§. XI. Was ist von ihren besondern geschriebenen Regeln zu merken? 32
§. XII. Wie haben sich die Mönche sowohl die Lebensmittel, als andere Bedürfnisse verschaffet? 34

§. XIII.

Seite.

§. XIII. Wie hat man es wegen der Kleidung der Mönche zu benehmen? = 38
§. XIV. Was giebt es Merkwürdiges von der Wohnung der Mönche? = 49
§. XV. Wie ist die Kost der Mönche beschaffen gewesen? = 57
§. XVI. Was hatten sie für eine Einrichtung mit dem Schlaf? = 59
§. XVII. Was hatten sie für Erholungsstunden? 62
§. XVIII. Was für einen Gottesdienst, und welche Arten zu bethen? - 66
§. XIX. Wie, und was lasen sie? 71
§. XX. Hatten sie auch Konferenzen über ihren Beruf? = 73
§. XXI. Hatten sie gewiße Zeiten, wo sie die Kommunion empfiengen? = 75
§. XXII. Trieben sie eine Handarbeit, und wie war die bey ihnen bestellt? = 77
§. XXIII. Gaben sie sich gleichfalls mit Studien und Schulhalten ab? = 82
§. XXIV. Hielten sie schon damals Gastfreyheit, wie zu unsern Zeiten geschieht? = 86
§. XXV. Nahmen die Mönche jeden auf, der sich ihnen beygesellen wollte? - 90
§. XXVI. Wie wurden die Novizen geprüfet? 97
§. XXVII. Die alten Mönche werden doch keine Profeßion gethan, noch jene Gelübde abgelegt haben, welche sich die spätern aufluden? 100
§. XXVIII. Was war bey ihnen für eine Zuchtordnung, um Gelübde und Regeln aufrecht zu erhalten? = = 106

§. XXVIII.

Seite.

§. XXIX. Was hatten die Mönche für Aemter und Verwaltungen in den alten Klöstern? 111

§. XXX. Was zeiget uns die Geschichte für Privattugenden der Mönche? 117

§. XXXI. Welche sind die Vortheile, so vom Mönchswesen entstanden seyn sollen? 121

§. XXXII. Was erhielten sie nach und nach für Exemptionen, und sind ihre vielen Privilegien nicht übermachet worden? 130

§. XXXIII. Ist es nicht wider ihren Stand, anstatt im Kloster auf ihr eigenes Heil zu denken, die Seelsorge und Pfarreyen zu übernehmen? 152

§. XXXIV. Haben die Mönche immer ihre Feinde gehabt, wie heut zu Tage? 160

§. XXXV. Was ist über den Vorwurf zu halten, den man ihnen des Reichthums wegen zu machen pfleget? 165

§. XXXVI. Haben aber die Mönche nicht sonst ausgeartet; und wie verfiel die erste Klosterzucht? 169

§. XXXVII. Was hat man endlich von der Menge dieser Klostergeistlichen zu erinnern? Sind sie nicht gar zu sehr angewachsen, und zur Last anderer Stände vermehret worden? 184

§. XXXVIII. Beschluß, und das ganze Resultat dieser Abhandlung. 195

§. XXXIX. Auskunft über die vornehmsten Bücher, welche zur weitern Kenntniß, oder Erläuterung des Mönchswesens dienen mögen. 203

Neue durchaus verbesserte Monachologie.

§. I.

Wann sind die Mönche eigentlich entstanden?

Einige, um die Mönche recht alt zu machen, oder vielmehr, um vom ältesten Orden zu seyn, schrieben sich nicht nur vom Elias, sondern auch vom Enoch her, der vor der Süntflut gelebet hat. Dieses ist nicht überdacht worden. Es gereichte den Mönchen zur schlechten Ehre, wenn sie sich so gehalten hätten, daß sie alle ertrinken mußten. Oder wurden sie in der Familie des Noe gerettet? Diese bestund ja aus lauter Verheuratheten. Hiemit hätte der letzte Enochische Mönch in eines der reinen Thiere, oder doch in einen Fisch verwandelt werden müssen, bis sich die Gewässer geleget hatten; und als dieß ge-

schehen, war nun zu thun, die Welt, nicht die Klöster zu bevölkern, oder seinen Orden fortzusetzen. Man nimmt den Weltlichen übel, wenn sie sich zu adeln, ihren Ursprung zu weit herholen, wie vielmehr den Geistlichen? Wahr ists, der heilige ISIDORUS von Sevilien, der heilige HIERONYMUS und andere, haben nicht nur beym Johannes dem Täufer und den Aposteln, sondern auch bey mehrern Propheten Spuren vom mönchischen Leben entdecket; wo sie aber nur vom Vorbild, nur von einiger Gleichheit wollen verstanden werden. Der heilige CHRYSOSTOMUS *Homilia* 24. *in Acta*: SOZOMENUS *Libro* I. *Historiae Ecclesiasticae Cap*. 13. ja selbst HIERONYMUS *in vita Pauli* nehmen für sicher an, das Mönchswesen habe erst in der decianischen und diokletianischen Verfolgung angefangen; als Paulus von Thebe aus Furcht der Marter sich jung in die Wüste geflüchtet, und darinn ohne andere Gespanschaft, als wilder Thiere, bis ins hundert und dreyzehnte Jahr seines Alters gewohnet hat. Das werden noch andere in Ländern gethan haben, wo viele öde Gegenden sind. Denn daß sich viele vor den Heyden verborgen haben, ist in der Geschichte ausgemacht, nur sind uns ihre Nämen und Thaten nicht bekannt geworden.

Auf den Paulus folgete Antonius; nicht aus Furcht der Peinen, sondern aus Begierd der Vollkom=

Vollkommenheit; und es ist gewiß seltsam aus den Zeugnissen der besten Reisebeschreiber zu vernehmen, die Höhle des heiligen Paulus sey von jener des Antonius nur durch die Dicke eines Felsens abgesöndert gefunden worden, da doch der heilige HIERONYMUS *ibid.* ausdrücklich saget, als der Letztere von Gott vernommen, es wohnete in dieser Wüste ein noch vollkommnerer Mann als er, hätte er über zween Tage zu gehen gehabt, bis er bey seinem nächsten Nachbar angelanget. Es sind nämlich die steinigten Anhöhen dieser Gegend so beschaffen, daß sie von Menschen nicht können erstiegen werden. Nur den Gemsen und Tigern (denn diese stellen jenen nach) sind sie zugänglich. Darum braucht man noch heute von einem Orte zum andern a) acht, wo nicht zehn Stunden, bis man sich durch gewisse enge Päße des Gebürgs auf die andere Seite durchgearbeitet hat. Ein Ungemach, welchem Antonius in einem Alter von neunzig Jahren ohne Wunder nicht wäre gewachsen gewesen. Was war doch das für ein Schauspiel, da die Engel zween Menschen sahen, deren keiner von dem andern gewußt, und die doch durch eine lange Reihe von Jahren, und so nahe beysammen, eben diejenigen Verrichtungen fortsetzten,

 welche

a) An beyden steht itzt ein Kloster koptischer, das ist: getrennter Mönche. *Lettres Edifiantes. Tom. II. pag.* 197.

welche sie zu irdischen Engeln gemachet haben! Ich muß bekennen, daß ich durch diese Anekdote ungemein gerührt worden.

§. II.

Wie sind die Anfangs so wenigen Mönche angewachsen, und bis zum Erstaunen vermehret worden?

Blos durch die Heiligkeit ihrer ersten Stifter. Denn diese bekamen Jünger, und so wurden Gemeinden, zuerst der Einsiedler, hernach beysammen wohnender Mönche, errichtet. Obschon der heilige Antonius im einsamen Leben dem heiligen Pachomius lang voran gieng, ist er ihm doch in Anlegung der Klöster erst nachgefolget; hat es aber durch den Ruf seiner Tugenden dahin gebracht, daß wegen Menge seiner Nachfolger die nie bewohnten Landstriche Aegyptens, wie sein Zeitgenoß, der heilige ATHANASIUS *in vita*, sich ausdrückt, gleichsam in Städte der Heiligen verwandelt wurden. Von Aegypten übergieng das Institut in Syrien und Palästina, wo es gleichfalls viele Wüsteneyen giebt. Denn Hilarion, ein Jünger des Antonius, und schon von Jugend an ein Heiliger, kam dahin, um auch in diesen Ländern Klöster zu bauen. Der Zulauf zu dem Wundermann war so groß, daß noch bey seinen Lebzeiten eine ungeheure

Menge

Menge derselben da stund. Exemplo itaque ejus, sind die Worte HIERONYMI *in vita Hilarionis*, per totam Palaestinam innumerabilia monasteria esse coeperunt. Derohalben fiengen nach dessen Beyspiel durch ganz Palästina unzählige Klöster an zu entstehen.

Von Syrien und Palästina ergossen sich die Mönche in Kappadozien, in Pontus, in Armenien, in Klein Asien, in Griechenland, und hernach ins übrige Europa. Dieß ist der ganze und richtige Hergang von Verbreitung des Mönchswesens.

§. III.

Was hat aber die Mönche aus ihrem eigentlichen Sitz ins bewohnte Land, und selbst in die größten Städte gezogen? Hieß das nicht Beruf und Absicht verfehlen?

Diesen Zweifel, welcher jedem aufstoßen muß, beantwortet SOCRATES *Historiae Ecclesiasticae Libro IV. cap.* 21. Basilius der Große, als er aus einem Stifter der Mönche, Bischof zu Cäsarea geworden, hätte kein tauglicheres Mittel gefunden, der überhandnehmenden Arianischen Gottlosigkeit entgegen zu wirken, als wenn er

diese Diener Gottes herrief, und in der Landschaft Pontus Klöster anlegete.

Aber auch der heilige Athanasius, als er sich in Europa zu flüchten gezwungen sah, hat nicht nur das Leben des heiligen Antonius, sondern auch einige Mönche mit sich genommen, und selbst nach Rom gebracht. HIERONYMUS *Epistola* 16. *ad Principiam de laudibus Marcellae.*

Zu Mayland in der zweyten kaiserlichen Residenz des Occidents, hat der heilige Ambrosius Klöster angeleget. S. AUGUSTINUS *Libro VIII. Confessionum cap.* 6.: *et Libro de Moribus Ecclesiae Catholicae cap.* 33.

Zu Verzell ist schon vor dem heiligen Ambrosius ein Kloster für die Klerisey vom heiligen Eusebius errichtet worden; wie jener *Sermone de natali S. Eusebii, Vercellensis Episcopi*, und *Epistola* 82. *ad Vercellenses* bezeuget.

Von den Inseln am toskanischen Meere schreiben das Gleiche gedachter AMBROSIUS *Libro III. Hexameron cap.* 5. Der heilige AUGUSTINUS *Epistola* 81. RUTILIUS NUMATIANUS *Libro I. Itinerarii.* GREGORIUS der Große in mehrern seiner Briefe.

Um eben die Zeit waren auch in den vornehmsten Städten von Afrika schon viele Klöster.

S. PAU-

S. Paulinus *Epistola* 35. *ad Augustinum*, et Augustinus *ipse Libro de Opere Monachorum*: *Libro II. Retractationum cap.* 21. *et alias.*

Eben so gieng es in Frankreich, in England, in Spanien und in Deutschland. Weil der heilige Athanasius als ein Vertriebener zu Trier wohnte, welches damals zu Gallien gehörte, wurde dort ein Kloster erbauet. Noch mehrere Klöster finden wir, welche der heilige Bischof **Martinus** gestiftet hat; wie dann alle Alte bezeugen, die von ihm geschrieben haben. Auf diese ist das berühmte Kloster auf der Insel **Lerine** vom heiligen Bischof **Honoratus** zu Stand gebracht worden. Hernach entstunden andere in den **Storchadischen Inseln** um die Gegend von **Marseille**. S. Hilarius *Arelatensis de S. Honorato*, *et alli*, *maxime* Cassianus *in Praefatione Collationis XI. et XVIII.* wo er noch von vielen zahlreichen Klöstern in Frankreich meldet. Von den engländischen Klöstern haben wir das Zeugniß des ehrwürdigen Beda *Libro III. Historiae Anglicanae cap.* 8. wie auch *Libro II. cap.* 2. Von Spanien des Joannes Mariana *Libro. V. Historiae Hispaniae cap.* 11. *num.* 36, *ex S. Ildephonso de viris illustribus verbo* Donatus. Die deutschen Klöster sind erst vom heiligen Bonifacius angefangen worden; weil er der erste war, welcher in jenen Gegenden das Christenthum eingeführet hat. Das

 berühmte

berühmte Kloster Fulda, wie bey uns jedermann weiß, ist von ihm nicht nur angeleget, sondern auch eingerichtet, und mit recht våterlicher Sorgfalt unterstützet worden.

§. IV.

Was will aber der Namen Mönch bedeuten?

Er kömmt von dem griechischen Μοναχὸς, welches im Lateinischen so viel als Solitarius, im Deutschen einsam heißt.

Dieser Namen ist lang nicht so alt, als der Ursprung deren, welchen er ist gegeben worden. Res ipsae, muß man darüber mit dem heiligen Augustinus *Tractatu* 97. *in Ioannem, ad finem* sagen, res ipsae ante nomina sua erant. Die Sachen selbst waren vor ihren Benennungen. Denn erst nach den Zeiten des großen Konstantinus wurde der Namen Mönch gehöret, und ohne Unterschied bald jenen, welche ganz allein, bald jenen, welche im Kloster beysammen wohneten, gegeben. Er ist aber sehr eigenthümlich, wie der heilige Hieronymus *Epistola* 13. *ad Paulinum* saget, denn er bezeichnet ganz eigentlich das Leben deren, welche mit der Welt nichts wollen zu schaffen haben, und von dieser ganz abgesondert, ganz allein ihrem Heil abwarten.

Sonst

Sonst hießen die Mönche auch Asketen, das ist: sich Uebende; wiederum, Verehrer Gottes, der Ruhe Obliegende, Bethende, Väter, Brüder, Diener Gottes, Verlobte, Heilige, wie sich aus unzähligen Stellen der Alten und Mittlern leicht erweisen ließ, wenn es nicht sonst bekannt, oder viel daran gelegen wäre.

§. V.

Wie vielerley Gattungen gab es unter den alten Mönchen?

Die Eintheilung der Mönche geschah ehemals einzig unter jenen, welche ganz allein, und denen, welche beysammen wohneten. Diese Eintheilung finden wir wiederum bey vielen Schriftstellern; am deutlichsten aber beym heiligen Gregorius von Nazianz *Oratione* 21. *in laudem Basilii*: beym heiligen Hieronymus *Epistola* 22. *ad Eustochium*: beym heiligen Cassianus *Collatione XVIII. cap.* 4. *et Libro I. de Institutis Renuntiantium cap.* 36.

Aber auch unter diesen selbst waren verschiedene Gattungen, theils wegen der Wohnung, theils wegen der Verbannung in eine Zelle, theils wegen dem Gehorsam, den mehrere benachbarte Klöster zusammengenommen einem ein-

zigen Abbte leisteten. Wiederum wegen ununterbrochenem Chore, wegen besonderer Nahrung, oder größern Strengheiten ꝛc. b) deren jedes weitläuftiger bey jenen zu finden, welche sich bey einzeln Stücken der christlichen Alterthümer aufhalten. Meine Abhandlung, die sich nicht nur der Richtigkeit, sondern auch der Ordnung und Kürze halber empfehlen soll, kann sich nicht mit jeder Kleinigkeit abgeben. Nur muß ich anmerken, daß man das Leben der ganz Einsamen für vollkommner, das Leben deren im Kloster für sicherer hält: und darum diejenigen lang zuvor prüfte, welche sich für die erste Klasse erkläret hatten. Wem daran gelegen ist, die Stellen selbst einzusehen, so diese Frage entscheiden, mag sie bey Geistlehrern aufschlagen, die theils von Vortheilen, theils von Gefahren der Einsamkeit geschrieben haben. Doch wird jenes, was CASSIANUS *Collatione XVIII. cap.* 9. und HIERONYMUS *Epistola* 4. *ad Rusticum* hierüber anmerket, schon hinreichen. Gleichwie nun einige gleich Anfangs die gänzliche Einsamkeit dem Kloster vorzogen, so gab es auch immer solche, welche erst, nachdem sie sich in einer Gemeinde geübet hatten, es endlich wageten aller Gesellschaft aufzukünden.

§. VI.

---

b) Man hieß sie auch die Schlaflosen; weil der Chor, auch wo andere schliefen, immer fortgesetzt worden; welches dann nur in den allerzahlreichsten Klöstern bestehen konnte.

§. VI.

Gab es nicht auch dieses Namens unwürdige Mönche, welche zu keiner dieser Gattungen gehöret haben?

In Aegypten, noch mehr aber in Syrien, und Palästina stund eine Art Mönche auf, die man *Remoboth*, oder Sarabaiten nannte, wo nur zween, drey, vier ohne Gehorsam beysammen wohnten, miteinander arbeiteten, und sich ihre Produkte theuer genug bezahlen ließen. Diese hat schon Hieronymus *Epistola* 22. *ad Eustochium*: Cassianus *Collatione XVIII. cap.* 8. der heilige Benedictus *in Regula cap.* 1. Isidorus von Sevilien *libro II. de Ecclesiasticis Officiis cap.* 15. für Aftermönche erkläret. Sie müssen, wie schon diese Zeugnisse geben, sich auch in Occident verbreitet haben.

Noch schlechter waren die *Gyrovagi*, das ist: streifende Mönche, die keinen gewissen Aufenthalt hatten, sondern von einem Kloster zum andern zogen, um so ohne Zucht oder Aufseher, ja sogar auf fremde Unkosten sich bald der Neugier, bald dem Müßiggang zu ergeben. Man sehe wiederum den heiligen Benedictus *loc. cit.* Ich vermuthe, daß auch diese ihren Ursprung in Orient hatten, von dannen sie eben durch

ihre

ihre beständigen Reisen bey uns angelanget sind, und sich vermehret haben. c)

§. VII.

Wie vielerley Gattungen Mönche gab es bey spätern Zeiten?

Die vorzüglichsten sind die Kluniacenser, Camaldulenser, Valliosumbröser, Grandimontenser, Kartheuser, Cisterzienser; lauter solche, welche den ersten Eifer zu erneuern, und die Zucht wieder herzustellen kamen.

Zu diesen stießen noch die Predigermönche, mindere Brüder, Carmeliten, Augustiner, Mindesten, Krankenwärter, wie auch jene, so die Gefangenen erlösen ꝛc. Denn die regulierten Chorherren, die Theatiner, Jesuiten nebst andern, welche zum Klerus gehören, hat selbst die Kirche bey aller Gleichheit und Gemeinschaft der Privilegien, so sie mit den Mönchen haben, dennoch nie mit selben vermenget. Wie es verschiedene Länder, Temperamente, Verrichtungen, Aemter giebt, so giebt es auch

c) Man kann sich oft beyde Gattungen in einem einzigen der heutigen Waldbrüder vorstellen, mit denen mans aber allemal nach dem Canone 41. 42. *Trullani*, und Can. 5. *Toletani IV.* zu benehmen hätte. Solche sind nichts minder als Mönche.

auch verschiedene Institute, die einige durch diesen, andere durch jenen Zugang in Himmel führen. Eine Anmerkung, gegen welche die Ketzer mit keinem Grunde aufkommen. Alle diese Stände kommen von Gott: alle diese Stände führen zu Gott. Freylich wußte man ehedessen in Orient um keine andere Klöster, als der Basilianer, d) in Occident um keine andere, als der Benediktiner; allein die neuen haben den vorigen vielmehr genützet, als geschadet, und sind in der Hauptsache dennoch mit ihnen übereingekommen.

§. VIII.

Hat es immer auch unter Weibsleuten welche gegeben, die sich zum Mönchsleben bekannten?

So seltsam es bey manchen klingen mag, hat es doch seine volle Richtigkeit, das weibliche Geschlecht wäre in dieser Art zu leben dem männlichen lange bevorkommen. Zu den Zeiten der Apostel, und anderer im noch frischen Christenthum,

d) Ja, noch heut zu Tag bekennen sich dort alle zur Regel dieses großen Lehrers, sie mögen verirrte, getrennte, oder ketzerische seyn; nur muß man jene Klöster abrechnen, die von Ausländern bewohnet werden.

stenthum, wo man den Namen der Mönche noch nicht gehöret, waren schon überall Versammlungen der Jungfrauen und Wittwen, die unter der Aufsicht der Bischöfe, oder ältesten Priester ein einsames geistliches Leben geführet.

Als aber die Mönche entstanden sind, sah man in Aegypten allenthalben auch für Weibsbilder Klöster errichten: und andere Länder folgten diesen unverzüglich nach. Zu dem heiligen **Ambrosius** liefen viele Jungfrauen aus Afrika her, um zu Mayland unter dessen Aufsicht in einem Kloster zu leben. Gregorius der Große bezeugt *libro VI. Epistola* 23. *Indictione* 15. daß er zu Rom bey größter Theurung der Lebensmittel, als eben eine Belagerung von Seiten der Longobarden bevorstund, dem ungeacht 3000 solche Dienerinnen Gottes nicht vom Kirchengut, sondern aus dem seinigen erhalten.

Doch will ich nicht läugnen, daß schon damals mancher Tochter ihr Beruf von den Aeltern gemachet worden. Weil sie entweder von häßlicher Gestalt waren, oder andere Leibsmängel hatten, die sie keinen Mann ihres Standes hoffen ließen, wurden sie in die Klöster gestecket. Das schreibt der heilige Hieronymus *Epistola* 8. *ad Demetriadem*; dem aber dabey nicht einfiel, es nach Art der heutigen Lästerer auf die Rechnung des Mönchswesens zu nehmen. Nein ihr

ihr Herren! dieser Mißbrauch gehöret ganz der Welt zu, und verräth eine Denkungsart, welche gut heidnisch mag genennet werden. Denn ich finde, wie sich schon der Dichter PERSIUS, der unter dem Nero lebte, *Satyra V.* über eine einäugigte Opferjungfer lustig machet. Doch wie Ernst es den meisten war, Gott allein mit reinem Leib zu dienen, sieht man schon aus dem, daß sich eine große Zahl auch der vornehmsten Fräulein, sogar jener, welche ihrer Gaben halber jedermann reizten, fern von den Ihrigen in einem Kloster verbarg. Die Kirchengeschichte ist voll solcher Beyspiele.

Die Klosterfrauen hatten, wie die Mönche, verschiedene Nämen. Denn in einigen Kirchen hieß man sie die **Verlobten** und **Verborgenen**; in andern die **Verdeckten**, die **sich Uebenden**, die **Keuschen**, die **Mönchinnen**, die **Schwestern**, die **Dienerinnen Gottes**, die **Heiligen**, und so weiter.

Selbst in der Art zu leben, war ein großer Unterschied dieser Gott geweihten Personen. Denn einige derselben waren ganz allein verschlossen; andere bekannten sich zu einer gewissen Regel, oder Tagordnung; andere lebten wie die heutigen Stiftdamen; e) andere wohnten einsam in ihren

e) Denn es wohnten öfters auch solche Jungfrauen beysammen, bloß den Gefahren der Welt, bevor sie

ihren eigenen Häusern, und trugen dennoch den Weihel, wie Marcellina, die Schwester des heiligen Ambrosius, **Principia**, **Demetrias**, **Eustochium**, die drey Schwestern des **Gordianus**, Vaters Gregorii des Großen ꝛc. Ebendergleichen finde ich beym heiligen GREGORIUS von Nazianz *Carmine* 47. *ad Hellenium*. Wenn sie in die Kirche kamen, waren sie vom übrigen Frauenzimmer durch besondere Stühle und Gitter ganz abgesondert, und hatten überall den Vorrang; gleichwie die Wittwen, wenn sie eben derley Lebensart erwählet hatten.

An einigen Orten wohnten Männer und Weiber wie in einem einzigen Kloster; weil die Gebäude so nahe zusammen stießen, daß sie einander sehen und besprechen konnten. Eine Sache die gewiß seltsam ist, und wider den Sinn aller derer strebet, welche das Klosterleben eingeführet haben. Denn diese wollten sowohl zu Verhütung der Gefahr, als des Verdachts Nonnenklöster von den Mannsklöstern in einiger Entfernung gehalten, oder doch mit hohen und dicken Mauern abgesondert wissen. Ich finde, daß

sie sich zum Heyrathen entschlössen, auszuweichen. Auch zeiget des heiligen *Cypriani* Epistola 62. ad Pomponium, daß man die kirchischen Jungfrauen, die, wie wir gehöret haben, lang vor den Mönchischen waren, wenn sie wanketen, heyrathen ließ.

daß solche Doppelklöster nicht nur im geistlichen, sondern auch im weltlichen Rechte verbothen worden; welches zu verstehen giebt, dieser Mißbrauch hätte sich sowohl in Occident als Orient eingeschlichen, und zwar schon in frühern Zeiten; nämlich vor dem Kaiser Justinianus, vor Gregorius dem Großen, vor dem *II.* Nicänischen Kirchenrathe. Nach dieser Abschaffung kam er wenigst im X. und XI. Jahrhundert wieder auf; welches neue Verordnungen, und sogar jene INNOCENTII II. *in Synodo Romana Can.* 27. veranlaßte, die Klosterfrauen und Stiftdamen sollten mit den Mönchen und Chorherren nicht einmal in einer Kirche mehr zusammen kommen, vielweniger gemeinschaftlichen Gottesdienst halten.

In England hat **Johann Gilbert von Sempringham**, der in einem Alter von 106. Jahren als ein Heiliger gestorben ist, viele Klöster gestiftet, welche nur durch die gemeinsame Kirche voneinander getrennet waren. Ob er dieses, wie GUILIELMUS NEUBRIGENSIS *libro I. rerum Anglicarum cap.* 16. vorgiebt, auf Einrathen des heiligen **Bernardus** gethan, ist eine andere Frage. Ich nehme darum Anstand es zu glauben, weil dieser Ordensstifter viel zu klug war, zu rathen, was er selbst nirgends gestattet hat. Das ist wahr, die heilige **Brigitta**, wie wir selbst beym heiligen ANTONINUS

in Chronico Parte III. Tit. 14. §. 4. lesen; hat doppelte Klöster angeleget; aber so, daß die Geschlechter auch in der Kirche ganz abgesöndert waren. Gott Lob! daß diese gemeinschaftliche Art, Gott zu dienen, aufgehöret hat! Menschlicher Weise war kaum möglich, daß dabey nicht auch der Teufel seinen Antheil bekäme; als welcher Geistlichen vorderst auf dieser schwächlichen Seite zusetzet, sobald er durch die Nachbarschaft mehr Anlaß bekommt. Einmal in den Klöstern des gedachten **Johann Gilbert von Semplingham**, muß es dießfalls schon nach der ersten Hälfte selben Jahrhunderts gefehlet haben; sonst würde NIGELLUS DE WIREKER, ein Mönch und Procantor zu **Kanterburi**, der schon ums Jahr 1200 gestorben ist, in seiner Satyre BENNELLUS, oder *Speculum Stultarum* f) nie geschrieben haben:

Harum

f) Man hat sie im Jahr 1662. *Wolferbyti typis Sterniis* sammt der sogenannten *Vetula Ovidii in* 8. wieder aufgeleget. Unter dem Sinnbild eines Esels, der gern einen langen Schweif trüge, muß ihm jener Mönch herhalten, der ungeacht seiner schlechten Anlage sich beygehen läßt, bey nächster Wahl nach der Prälatur zu streben. Der Mann hat noch viel anderes geschrieben, und wird unter die Kirchenscribenten gezählet.

Harum sunt quaedam steriles, quaedam parientes,
Virgineoque tamen nomine cuncta tegunt.

Und was noch ärger ist, auch unmittelbar darauf folget:

Quae Pastoralis baculi dotatur honore,
Illa quidem melius, fertiliusque parit.
Vix etiam quaevis sterilis reperitur in illis,
Donec eis aetas talia posse neget.

Ich finde nicht, daß die Uebersetzung gar nöthig sey, und für diesesmal will ich mir selbe verbethen haben. Der Vorwurf geht lediglich nur die Doppelklöster an, deren wir kein einziges mehr haben. Wer das Werk des THEOPHILUS RAYNAUDUS *de sobria frequentatione mulierum per sacros homines* kennet, wird dem Kirchenrath zu Agde immer Lob sprechen, daß er *Can.* 28. befohlen hat, die Frauenklöster sollten sowohl in als außer den Städten weit von den Mannsklöstern gebauet werden; ja er wird noch wünschen, daß nie zwey solche von eben dem Orden in eben dem Orte, oder in eben der Gegend liegen. Nicht aus Mißtrauen weder auf die Wachsamkeit der Obern, noch auf die Zucht der Untergebenen; nein, sondern bloß wegen Verbindung ihrer Angelegenheiten; wo die Vorwände öfterer Besuche, und besonderer Freundschaften fast unvermeidlich werden. Kardinal Hugolinus, Schutzherr der mindern Brü-

der, und hernach unter dem Namen Gregorii des *IX.* Römischer Papst, sagte einst zum heiligen **Franziskus**, daß sich die Klöster seiner Nonnen zu vermehren anfiengen; auf welches dieser Stifter mit Heftigkeit geantwortet hat: **Außer dem einzigen, in das ich die Klara versetzte, habe ich keines weder errichtet noch besorget. Das Bestreben meiner Brüder nach derley Klöster kränket mich am meisten.** Darum bath er den Kardinal, dieselben nach Möglichkeit von dieser Gemeinschaft mit Weibern zu entfernen. Aber auch hernach schrie er öfter mit vieler Lebhaftigkeit: **Wie befürchte ich, der Teufel wolle uns für die Weiber, die uns Gott genommen hat, nunmehr Schwestern geben.** So viel aus Gelegenheit der Doppelklöster; über welche noch Zegerus Bernardus van Espen *Juris Canonici universi Parte III. ad Canonem 20. Synodi VII.* einige Anmerkungen machet.

§. IX.

Hat es nicht auch in eben dem Kloster verschiedene Grade von Mönchen gegeben?

Ja, aber nur in den mittlern und spätern Zeiten; denn anfangs waren bis an einen und den andern Priester alle übrige lauter Layen. Erst Papst **Siricius** gab gegen das Ende des

IV. Jahr-

IV. Jahrhunderts eine Verordnung heraus, in der er die Mönche überhaupt zu den heiligen Weihen zuließ. Monachos, sagt er, quos morum gravitas, et vitae, ac fidei institutio sancta commendat, Clericorum officiis adgregari et optamus, et volumus. Es ist nicht nur unser Wunsch, sondern auch Befehl, daß die **Mönche, welche der Wohlstand der Sitten, und der heilige Unterricht für das Leben und den Glauben empfiehlt, zu den Aemtern der Klerisey gezogen werden.** Ich habe gesagt, die **Mönche überhaupt**; denn es ist offenbar, daß schon zu den Zeiten des heiligen Basilius, ja selbst des heiligen Athanasius einige aus ihnen sind geweihet worden. Das hat vorzüglich der berühmte Rechtsgelehrte Jacobus Gothofredus, ein Protestant, in *Codicem Theodosianum ad legem Arcadii*: Si quos forte Episcopi deesse sibi Clericos arbitrantur, ex Monachorum numero rectius ordinabunt, mit vieler Belesenheit dargethan.

Nebst den Priestern findet man noch in der Klostergeschichte *Conversos*, oder *Fratres Laicos*, welche der heilige Johannes Gualbertus nach dem Jahre 1040. der erste eingeführet hat. Selbst unter dem Adel lernten wenige mehr lesen; und da zur Zeit des heiligen Benedikts das Latein noch die Landssprache gewesen, konnte nun nach seinem gänzlichen Verfall eine große Menge der

Leute, die in seine Klöster wollten, die Psalmen nicht nur nicht auswendig lernen, sondern nicht einmal von den gewöhnlichen Vorlesungen in dem Chor einigen Nutzen schöpfen; hiemit theilete er seine Jünger in die, welche entweder Priester waren, oder sich zum Priesterthume anschicketen: und in jene, so zu leiblichen Arbeiten bestimmt, für jede Chorstunde eine gewisse Zahl **Vater unser** zu bethen hatten; und darum beständig eingefädelte Körner, von denen die **Rosenkränze** herkommen, bey sich trugen, damit sie diese Gebether richtig abzählen möchten. Man kann eine solche Bethschnur beym CARAMUEL gleich Anfangs seiner *Theologia Regularis* in Kupfer gestochen sehen, die er hernach *Tomo II. Epistola* 15. *a num.* 2831. auch erklärt hat.

Die **Kartheuser** hatten seit ihrem Entstehen, so wie die **Grandimontenser**, und **Cisterzienser** ebenfalls solche Layen, und alle auf sie gefolgten Ordensgemeinden folgten ihrem Beyspiel; nur daß sie nicht in jeder gleich gehalten waren. Denn obschon sie überall die Mönche bey ihren gemeinen Bedürfnissen zu bedienen hatten, wohnten sie doch insgemein außer der Klausur; in die sie nur an gewissen Tagen eingelassen wurden, auch ihre besondern Regeln, ihre besondere Kleidung, ihren besondern Chor, und ihr besonderes Kapitel hatten; ja insgemein entweder lange oder kurze Bärte gleich andern weltlichen Layen

trugen

trugen. Ludovicus Miranda behauptet in seinem *Manuali Praelatorum Regularium Tomo I. Quaestione* 29. Diese Brüder wären keine eigentliche Ordensleute gewesen, noch zu feyerlichen Gelübden zugelassen worden. Er hat recht, wenn er nur von einem Theile derselben redet; aber von andern, benanntlich der Früheſten beym heiligen Johannes Gualbertus, waren sie ganz sicher in dem Punkte von andern, so den Chor versahen, gar nicht unterschieden.

Seltsam ists, daß man auch in den Frauenklöstern dieser Gewohnheit folgen, und Layenschwestern haben wollte. Denn wenn die Layenbrüder in einigen Orden wegen Unwissenheit des Lateins, in andern wegen Besorgung entlegener Mayerhöfe vom übrigen Körper der Mönche unterschieden werden mußten, sind ja dagegen in den Nonnenklöstern alle einander gleich, weil die Frauen so wenig Latein verstehen, als die Schwestern; und die Schwestern so wenig auf die Landgüter kommen, als die Frauen. Das war also, meines Erachtens, eine bloße Nachahmung, durch welche die von ansehnlichern Aeltern auch im Kloster einen Vorrang vor jenen bekamen, so von geringer Herkunft gewesen sind. Oder wer kann es besser auslegen? Der Stolz stekt im Herzen der Weibsleute allemal tiefer; darum wird er auch von ihnen weniger bemerket; sollten sie sonst noch so andächtig, keusch, oder geschämig seyn.

Zu den Conversis stießen noch die *Oblati*, oder *Donati*, das ist: solche, welche ohne öffentliche Gelübde sich sammt allem dem ihrigen einem Kloster übergaben, um den Layenbrüdern an die Hand zu gehen. Dergleichen hat es aufs späteste im XI. Jahrhundert, sonderbar in Deutschland, der Menge nach gegeben. Denn Papst **Urbanus** *II.* beståttigte sie, wie BERTOLDUS *in Chronico ad annum* 1091. erzählet, obschon darunter sogar verheirathete Weiber waren, die mit Bewilligung des Mannes nicht nur zur Keuschheit, sondern auch zur Armuth, und zum Gehorsam gehalten wurden. Freylich wohnten sie nie im Kloster, aber sobald sie einen gewissen Habit trugen, der ihnen vorgeschrieben war, genossen sie alle Vorrechte der übrigen Klostergeistlichen. Den Unterschied zwischen diesen und den eigentlichen Layenbrüdern trift man noch wirklich in gar vielen Klöstern an. Von jenen Oblatis, die von den Aeltern wie geopfert, und schon als Kinder zum Mönchsleben bestimmet waren, ist hier keine Rede; man hat sie auch nie zu den Layenbrüdern gezählet. Wohl aber ließe sich wegen diesen Knaben eine andere wichtigere Frage aufwerfen; ob sie bloß durch gedachte Verlobung zu wahren Mönchen geworden, und man den Willen der Aeltern, welchen diese mit vielem Bedacht gefasset hatten, wie für Gelübde der Kinder selbst anzusehen habe? Eine der verdrießlichsten Schwierigkeiten in der ganzen

Materie

Materie vom Mönchswesen! Denn es ist gewiß, daß viele Aeltern dieser Meynung waren: ja es scheint, die Kirche selbst sey ihr beygetretten. Denn die Regel des heiligen Benedictus, welche immer so vielfältige Gutheißung von ihr hatte, sagt *cap.* 59. mit ausdrücklichen Worten, man soll solche Kinder annehmen, wenn sie von den Aeltern unauflöslich Gott geopfert werden. Nicht genug; es sind sogar Verordnungen der Päpste und Konzilien vorhanden, welche derley **Oblaten** ohne anders zwingen ihr ganzes Leben im Kloster zuzubringen. So gieng es wenigst bis aufs XII. Jahrhundert, bis endlich **Klemens** der III. und **Cölestinus** der III. jener *c.* 12. *de Regularibus*, dieser *c.* 14. *ibid.* das Gegentheil verordneten, und ernstlich wollten, daß nun hinführo ihnen im fünfzehnten Jahre soll freystehen, das Kloster zu verlassen, oder fremde Gelübde durch die eigenen zu bestättigen. Bevor dieses neue Gesetz heraus gekommen, wurde gleichsam in den geistlichen Rechten wie zum Sprichwort: Monachum facit aut propria professio, aut paterna devotio. **Zum Mönche machet entweder das eigene Bekenntniß dieses Standes, oder die väterliche Verlobung.** Man that diese in Beyseyn mehrerer Zeugen, damit man allen Einwendungen vorbeugen, und der Sache ein gesetzmäßiges Ansehen geben möchte. Die Verlobung geschah am Altar; und der Knab, oder das Mägdlein streckten die Hand

aus, welche ins Altarbuch eingewickelt wurde. Gieng aber dieses Begehren von Seiten des Vaters, jenes Segnen, jenes Einwickeln von Seiten des Abbtes ab, hielt man die Profession für ungültig. Hiemit gehörte nicht zur Wesenheit, was viele Reiche thaten, daß sie dem Kloster, sammt dem Kinde oft sehr beträchtliche Güter mitschenkten. Man sehe den STEPHANUS BALUZIUS *in Notis ad librum II. Salviani adversus avaritiam*, wo er sogar Beyspiele bringt, daß Kinder, die noch nicht gebohren, ja noch nicht empfangen waren, schon zum voraus verlobet worden. g) Ich kann mirs leicht einbilden, einige Leute werden dieß lieber läugnen als auflösen wollen. Es wird bey ihnen heissen, die Kirche hat es nicht einmal können thun; hiemit hat sie es noch weniger wirklich gethan. Mit diesen mag ich nicht zanken, sondern gestehe offenherzig, man komme auch hier mit der Quaestione Juris viel zu spät, wenn die Quaestio Facti keine Statt mehr findet, nachdem sie mit so vielen Urkunden beleget worden; kurz, wir haben hier einen offenbaren Eingriff in die Rechte eines Kinds, der aber kein Fehler von Seiten der allgemeinen Kirche ist, auch nie durchgängig gutgeheißen worden. Es war eine Privatlehre vieler

g) Das Widersinnigste aber, das er anführet, ist die Macht, die nach dem Tode der Aeltern der älteste Sohn hatte, seinen Bruder zu verloben.

vieler, nicht das Urtheil aller, die darüber zu sprechen hatten. Der heilige Basilius der Große, welcher der erste war, der solche Kinder angenommen hat, urtheilete selbst ganz anders, da er in *regulis fusius disputatis Interrogatione XV.* wie auch in *regulis brevioribus* mit klaren Worten verordnet, man soll nicht nur Waisen, sondern auch von Aeltern hergeführte Kinder in die Klöster annehmen, und erziehen; jedoch nicht früher, als bis sie 16. Jahre haben, zur feierlichen Profeßion lassen, und diese Profeßion müßten sie nicht nur selbst verlangen, sondern auch zur selben tüchtig seyn. Hiemit ist ausgemacht, daß die griechische Kirche, die sich im ganzen Mönchswesen an diesen Lehrer hielt, im väterlichen Verlöbniß keine Verbindlichkeit fürs Kind anerkennet hat.

Aber auch von den Abendländern müssen viele widersprochen haben. Denn THOMAS CANTIPRATANUS bezeuget, *libro II. Apum cap.* 36. er hätte dieses öfter zu vernehmen gehabt. Contra tamen saepius actum audivimus; nec approbamus per omnia, puerum rationis expertem vovere, quod nescit; sed potius adultum quemlibet, qui possit discretione reprobare quod displicet, et electione digna approbare quod placet. Doch haben wir gehöret, daß man dem öfter zuwider gehandelt habe, und wir heißen es nicht durchgehends gut, daß ein

Knab

Knab, der noch keinen Verstand hat, gelobe, was er nicht weiß; sondern daß dieß vielmehr ein jeder Erwachsener thue; der aus Bescheidenheit, was ihm mißfällt, verwerfe, und durch eine würdige Wahl, was ihm gefällt, billigen möge.

Nach dem Naturrecht also (und welches andere Recht kann diesem vorgreifen?) waren alle diese Verlobungen so lang ungültig, bis die gehörige Vernunft und eigene Einwilligung dazu gekommen. Daß man aber auf eine Gewohnheit verfiel, welche sowohl den natürlichen Gesetzen, als auch dem freyen Willen so sehr entgegen war, ist meines Erachtens von der allzugroßen Gewalt hergekommen, welche die weltlichen Gesetze einem Vater zugestehen, wie dann allen bekannt ist, die einen Juristen de potestate patria, oder auch in L. 2. §. 1. ff. de pollicitat. gelesen haben.

Will wer mehr darüber wissen, der lese Benedicti Haefteni *Disquisitionum Monasticarum Tractatum primum Libri V.* oder des P. Gallade *Dissertationem de puero Religioni oblato* 1759.

Noch andere bekamen von den Mönchen das Recht der Bruderschaft, oder Antheil an allen Gebethen und Verdiensten ihrer Gemeinde, sonderbar wenn sie deren Stifter, oder Beschützer gewe=

gewesen. Welches, wenns schon niemanden zum Geistlichen machet, doch, wie wir öfter und benanntlich beym PETRUS CLUNIACENSIS *libro II. Epistola* 39. finden, sich die größten Könige zum Glück gerechnet haben.

X.

Mit mehrerem Recht mögen zu den Mönchen diejenigen gehören, welche beym Hintritt aus dieser Welt ein Ordenskleid anzogen, und im Kloster begraben wurden; unter welchen nebst andern höchsten Personen selbst Friedrich der *II.* als ein Cisterzienserbruder; **Emanuel Komnenus, Theodorus Laskaris, Andronikus der Jüngere,** lauter Kaiser in Orient, als Basilianermönche von hinnen schieden. Ueber derley Vorgänge schreibt PETRUS CLUNIACENSIS *Libro I. de Miraculis cap.* 7. Licet eorum, quos nulla corporis molestia ad hoc impellit, laudem minime consequi videantur, numero tamen Monachorum, si ex corde convertantur, ante aeterni judicis oculos nullo modo excluduntur. **Wenn schon diese deren Lob gar nicht zu erreichen scheinen, die keine leibliche Schwachheit dazu antreibt, werden sie doch vor den Augen des ewigen Richters, wenn sie sich von Herzen bekehren, von der Zahl der Mönche keineswegs ausgeschlossen.** Was solche Prinzen betrift, war wohl gethan, daß keiner, der so starb, wieder genesen ist, außer

dem

dem Wamba; h) sonst hätten sie in eine schwere Versuchung fallen können, ihre Gesinnung zu ändern, und sicher zu glauben, sie wären für diesen Fall nimmer an die Regel gehalten.

§. X.

Was waren die gemeinen Verrichtungen bey den Mönchen?

Gemeine Verrichtungen heiße ich die, welche fast jeder Gattung der Mönche obliegen. Dergleichen aber sind:

1. Das Gebeth, und der Gesang im Chor.

2. Das Lesen der heiligen Schrift, und anderer Erbauungsschriften.

3. Die Konferenzen oder Unterredungen über die Angelegenheiten des geistlichen Lebens.

4. Der Gebrauch der heiligen Geheimnisse.

5. Die

h) Dieser König der Gothen bekam Gift, dessen Wirkung eine Schlafsucht war. Da keine Hoffnung seines Aufkommens war, warf man ihm nach Gewohnheit selbiger Zeiten eine Kutte an; über welches er erwachet, sich erholet, und was sich mit ihm zugetragen, vernommen hat. Er wollte aber das Mönchskleid nimmer weglegen, sondern gieng ins Kloster, und starb auch darinn.

5. Die geistlichen Studien bey allen denen, welche zum Priesterthum bestimmt gewesen.

Zu welchen noch die Beobachtung des Stillschweigens, der Einsamkeit und Clausur, wie auch das Wachen, Fasten und andere Bußstrengheiten kamen; sie möchten hernach fürwährend, oder nur auf einige Tage vorgeschrieben seyn. Eben so ists mit noch andern, damit verwandten Uebungen; die ich aber ihrer Menge und Verschiedenheit halber nicht durchgehen mag. Von jenen, welche hier angezeigt sind, werde ich unten an seinem Orte besonders und ausführlicher zu reden bekommen.

Hingegen sind auch nicht wenige Pflichten, und Beschäftigungen, in welchen die Mönche nicht übereinstimmten, und in welchen sich ein Kloster oder Institut von andern unterschieden hat. Zum Beyspiel, die Handarbeiten, das Schulhalten, entweder in oder ausser dem Kloster; das Predigen, das Abschreiben guter Bücher, die Bewirthung der Fremden und anderer Gäste, welche sie zu besuchen kamen; die Krankenpflege, die Besorgung der Waisen, die Besuchung und Loskaufung der Sklaven oder Gefangenen bey den Ungläubigen. Diese machten aber eben die besondern Absichten aus, in welchen bald diese, bald jene sind eingeführet worden, welches mich nun ganz natürlich zu den Regeln der Mönche führen muß.

§. XII.

§. XI.

Was ist von den geschriebenen Regeln zu merken, zu welchen die Mönche bald unter, bald ohne Gewissenspflicht gehalten sind?

Der heilige Antonius, welcher nicht schreiben konnte, hat selbst keine Regel verfasset. Aber auch durch wen andern ließ er keine schreiben, weil er entschlossen war, den Seinigen bloß durch Beyspiele zum Muster zu dienen, und selbe bey seinen Besuchen nach Verschiedenheit der Anlässe mündlich zu unterrichten. Dergleichen Lehren finden wir öfter in dessen Leben, welches Athanasius beschrieben hat; und in der That hat dieses den Mönchen lange zur Vorschrift gedienet. Vielleicht hat der große Bischof es im Geist vorgesehen, weil er darinn selbst anmerket, die Jünger des heiligen Manns werden darinn Unterricht genug finden, wie sie ihr geistliches Leben einzurichten hätten.

Der heilige Pachomius aber soll seine Regel von einem Engel empfangen, und hernach in eine eherne Platte eingegraben haben.

Vom heiligen Makarius dem Aeltern, hatte man nach dem Zeugniß des PALLADIUS *Historiae Lausiacae cap.* 17. gleichfalls eine geschriebene Regel. Nun aber ist sie nimmer vorhanden,

sondern

sondern gleich vielen andern Dokumenten des alten Christenthums verloren gegangen.

Im Gegentheil sind die Lehrstücke, Regeln und Konstitutionen des heiligen Basilius gerettet worden; und die Mönche in ganz Orient pflegen sich bis diesen Tag wenigst dem Bekenntnisse nach an dieselben zu halten.

Vom heiligen Augustinus haben wir an seiner *Epistola* 109. *nunc* 211. eine gute Vorschrift für die Klosterjungfrauen.

Auch liefert uns Sulpitius Severus *Lib. I. de Vita S. Martini* eine Regel dieses Heiligen für sein Kloster bey Tours; die hernach Paulinus Petrocorius *Libro I. de ead. Vit.* sogar in Versen gegeben hat.

Sonst hielt man sich in Occident meistens an die Uebungen der Aegyptischen und Syrischen Mönche, welche, dem Himmelsstrich angemessen, in den zwölf Büchern des Cassianus, wie auch in dessen Kollationen schon im V. Jahrhundert das gemeine Handbuch der Mönche waren, seitdem sich dieser in Frankreich niedergelassen hatte.

Nicht lang hernach ist eine besondere Regel für Weibsklöster erschienen, die den heiligen Cäsarius von Arles zum Verfasser hatte.

Endlich kam die vortrefliche Regel des heiligen Benediktus zum Vorschein, welche Papst Gregorius der Große *Libro II. Dialogorum cap.* 36. discretione praecipuum, sermone luculentum, in der Bescheidenheit die vornehmste, und im Vortrag die lichtvolle nennet. Eine solche war um so nothwendiger, weil zuvor fast jedes Kloster entweder besondere Statuten angenommen hatte, oder nur einzig durch den Willen seines Abbtes geleitet wurde. Darum muß man sich keineswegs verwundern, daß sie alle vorige verschlungen hat; sonderbar nachdem die Zusätze vom heiligen Columbanus derselben beygefüget worden.

Von andern mag man den berühmten Lucas Holstenius nachschlagen; denn dieser hat *in Codice Regularum* alle solche Vorschriften vom Anfang bis zum Ende zusammengetragen, und nichts ist ihm entwischet, was davon bis auf uns gekommen. Man hat sein Werk im Jahr 1759. in *VI.* Foliobänden zu Augsburg wieder aufgeleget.

§. XII.

Wie haben sich die Mönche sowohl die Lebensmittel, als andere Bedürfnisse verschaffet?

Dieses mußte nach Beschaffenheit der Länder und Erheischung ihrer Umstände geschehen. Die

erften

ersten Aegyptischen Mönche, und so ihre Nachfolger in ganz Orient, erhielten sich durch die Handarbeit; deren Betrag, weil keiner was eigenes hatte, immer ganz für die Gemeinde verwendet wurde.

Zu diesen kamen Allmosen, sogar aus Occident, die einige selbst überbrachten, andere aber ihnen zusandten. HIERONYMUS *Prooemio Librorum I. II. et III. in Zachariam et alii.*

Als sie unter dem Kaiser Valens aus ganz Aegypten verjaget, ja zum Erzgraben in Pontus und Armenien geführet worden, lieferten ihnen die katholischen Gemeinden ihres Landes das Meiste, dessen sie bey dieser Verweisung bedürftig waren.

Nachgehends kamen Kaiser, von denen ein großer Theil dieser Diener Gottes aus der Schatzkammer erhalten wurde. Sonderbar ward für die vom weiblichen Geschlecht gesorget; weil sowohl die Damen bey Hof, als selbst die Kaiserinnen eine Hand dabey hatten.

Endlich bekamen die Mönche sowohl in Orient, als Occident eine Strecke Landes, welches sie bald selbst anbaueten, bald durch andere anbauen ließen. In Occident gelangten sie durch die Gunst der Bischöfe sogar zu Kirchenpfründen; doch wurden die meisten Klöster gestiftet, weil die

 Fürsten

Fürsten und der Adel ihnen Güter anwiesen, aus denen sie sich, ihre Nachkommen, und noch viele Arme reichlich erhalten konnten.

Andere Quellen richtiger Einkünfte kann man schon aus diesen abnehmen. Denn nach Verschiedenheit der Oerter, der Rechte und Gewohnheiten mußten diese sehr vielfältig seyn, und würden uns nur auf Abwege und langwierige Erklärungen führen.

Die sogenannten **Bettelmönche**, welche, wie wir wissen, die spätesten sind, sammelten das Almosen in ihrer Gegend; i) bey dem aber ihre Regel ausdrücklich verboth, jemanden zur Ueberlast zu werden. Darum kann nichts unbilliger seyn, als wenn die heutigen Feger, die ihnen nie etwas gegeben haben, das grobe Terminieren eines unbescheidenen Bruders, der die Leute wie in Kontribution setzet, dem Institute selbst auf die Rechnung schreiben. Die Obern wissen gar wohl, wie sehr man dieses Betragen verabscheue, und erfahren öfter, daß es dem Kloster weit mehr Schaden als Nutzen bringe. Darum wurden öfter neue Verordnungen darüber gemachet, und schon der heilige Bona-

i) Das aber nur von Mannspersonen zu verstehen ist. Denn wo die Nonnen nur von ihrer Arbeit und dem Almosen lebten, wurde dieses ganz anders gesammelt.

Bonaventura, als er Generalminister der mindern Brüder war, ist bey aller seiner Sanftmuth durch so niederträchtige Künste so aufgebracht worden, daß er in einem Schreiben an den ganzen Orden k) den Ausdruck brauchte, man wäre dadurch so weit gekommen, daß wenn die Leute zween mindere Brüder auf sich zugehen sahen, sie nicht anders erschracken, als wären sie unter Räuber gerathen.

Der heilige Dominikus, als er auf dem Sterbbette von allen versammelten Brüdern Abschied nahm, verboth mit heftiger Stimme, zu der er noch alle übrigen Kräfte versammelte, wie anch mit einer ihm ungewohnten strengen Miene, sogar unter Strafe des göttlichen und eigenen Fluchs, man soll keine Gewohnheit des Eigenthums im Orden einführen. Allein weil bey diesen, wie bey andern Körpern die Zeit gelehret hat, wie bald viele des Gebens müde werden, sonderbar bey härtern Zeiten, wo auch reiche Almosen lang nicht hinreichen eine Menge Geistlicher zu erhalten, ohne daß sie in ihren Verrichtungen gestöret werden, oder auf Mißbräuche verfallen, hat selbst der Kirchenrath zu Trient *Sessione XXV. de Reformatióne cap.* 3. besser gefunden, daß sowohl diese als andere Mendikanten

k) Epistola ad Provinciales et Custodes. Tomo II. Operum pag. 352.

kanten einige unbewegliche Güter besitzen, doch mit Vorbehalt, dieselben nie so zu vermehren, daß sie deßwegen ihre Regel vom Betteln ganz aufgeben. Welches dann alle, nur die Kapuziner und Franziskaner der strengen Observanz weggerechnet, gern angenommen haben. Aus gleicher Absicht hat eben dieser Kirchenrath weislich verordnet, man solle derley Klöster nie mit mehrern Personen überladen, als sich theils aus gedachtem Einkommen, theils aus ordentlichem Sammeln erhalten liessen. Eine solche Vorsehung war auch nicht neu, denn wir haben schon ältere Beyspiele in verschiedenen Kirchengesetzen, wo sogar anderen Mönchen, welche nicht betteln, ausdrücklich verbothen wird, ohne hinlänglichen Unterhalt, hiemit auch ohne Bewilligung des Bischofs und des Landesherrn, was immer für ein Kloster zu errichten. 1) ANTONIUS DADINUS *Alteferra in Asceticorum, sive Originum rei Monasticae Libro IX. cap.* 2. *et* 3.

§. XIII.

Wie hat man es wegen der Kleidung der Mönche zu benehmen?

Es ist kaum zu sagen, wie viel von dieser geschrieben und gestritten worden. Leute von geringer

1) Die Einwilligung des Papsts wird nicht dieser, sondern anderer Ursachen halber erfodert, wenn es eine Kirche hat.

geringer Einsicht hätten daraus schliessen mögen, sie wäre eine der Hauptsachen beym Mönchswesen. Ich fand schon vor vielen Jahren so weitläuftige, als verworrene Untersuchungen, bald über den Stoff, bald über die Forme, bald über die Farbe, bald über die Nåmen, bald über die Bedeutung und Geheimnisse, sowohl der obern als untern Kleider der Ordensleute. Wiederum warf man Fragen auf, von der Kleidung der Mönche in besondern Ländern, und von besonderem Charakter. Ist kein Unterschied, hieß es, in warmen und in kalten Ländern? Wie soll der Abbt, wie der Priester, wie der Novitz, wie die Layenbrüder nach Anweisung der Regel, oder des alten Herkommens aufziehen? Nichts aber ist verdrüßlicher, als der Lärmen über einzelne, auch kleinere Stücke. Ich thue gerad das Widerspiel, und will lediglich von den wichtigern Punkten, welche die Kleidung der Ordensleute angehen, meine Gedanken eröffnen.

1. Schon die ältesten Mönche wußten, was hernach zum Sprichwort geworden war: Philosophum non facit barba, vel pallium; Monachum non facit cucullus: Ultima cura togae. **Bart und Mantel machen keinen Weltweisen. Die Kutte machet keinen Mönch. Der Rock ist die letzte Sorge.** Darum hatten sie auch keine eigene, keine vorgeschriebene Kleidung, und sahen ganz anders aus, als man sie uns in

ihren Bildnissen pflegt darzustellen. Die besten Kenner des Alterthums kommen in dem überein, ihre Kleidung sey jene armer Leute in ihrer Gegend gewesen. Und ganz natürlich; denn die Wohlfeilheit und blosse Absicht auf Nothdurft hat sie ihnen angeworfen. Sie hatten einen weiten leinenen Rock, der nur ein wenig über die Knie herabgieng, und den sie mit einer wollenen Schnur fest an Leib schliessen konnten. Bis an den Ellenbogen hatte er Aermel, m) und oben eine Kaputze, die aber nicht auf die Schultern hieng, und die sie nicht einmal zu Nachts weglegten. Wenn sie nicht arbeiteten, hatten sie noch einen leinenen Mantel, und wenn es kälter war, bedeckte sich jeder mit der **Melote**, das ist, einem zugeschnittenen Schaafsfelle. Anderswo als in Aegypten (wo der gelinde Winter nur eine Woche lang, das ist, vom 7ten bis 14ten Hornung dauert) trugen sie die Melote durch mehrere Monate, und waren statt des leinenen Rocks mit einem wollenen versehen.

2. So war es noch beym heiligen **Benediktus**, welcher *in Regula cap.* 55. von den Kleidungsstücken seiner Jünger also schreibt: De quarum rerum omnium colore, aut grossitudine non causentur monachi, sed quales inveniri possunt in

m) Zu freyerer Bewegung, nämlich bey der Handarbeit.

in provincia, qua habitant, aut quod vilius comparari poteſt. Ueber aller dieſer Farbe, oder Dicke ſollen die Mönche ſich nicht aufhalten; ſondern nur, wie man ſie im Land finden kann, in welchem ſie wohnen, oder was am wohlfeilſten anzuſchaffen iſt. Er ſelbſt trug einen Pelz, wie der heilige GREGORIUS der Große *Libro II. Dialogorum cap.* 7. bezeuget.

3. Wenn man nun fraget, wie man dann die Mönche habe unterſcheiden können, wenn ſie gleich andern gemeinen oder armen Leuten gekleidet geweſen? iſt die Antwort ſchon in Bereitſchaft. Obſchon ſie gleich andern aufzogen, blieben ſie doch immer bey einer Forme, und ebendemſelben Schnitt. Sie wußten um keine jener Abänderungen und Moden, welche ſich die Weltlichen erlaubten. So aber hatten ſie ſchon ein Kennzeichen. Zu dem konnte man ſie am geſchornen Kopf, am Bart, an bloſſen Füſſen, wie auch an ihrer Sittſamkeit, und einem oder andern Zeichen der Religion erkennen.

4. Die Mönchskleider waren in einigen Klöſtern ſchwarz, in andern weiß, in andern braun; nicht aus Rückſicht auf die Farbe ſelbſt, oder was ſie etwa nach einer Allegorie zu bedeuten hätte; nein, ſondern bloß, weil jede dieſer Farben die natürliche der Schaafsfelle, oder der

daraus verarbeiteten Wolle ist. Diese mußten also nicht erst angemachet werden, und nebst der Mühe noch Unkosten verursachen.

5. Der Herr Fleury giebt die besondere Ursache dieser Gleichförmigkeit, so die Mönche einmal angenommen hatten, weil sie nämlich darauf bedacht waren, daß eines jeden Kleid wiederum für einen andern taugte, der etwa das seinige zerrissen, oder ganz weltlich gekleidet ins Kloster gekommen war. Denn es mußten immer einige theils neue, theils schon getragene im Vorrath seyn.

6. Aus allem dem giebt sich von selbst, man habe sich für den Habit eines jeden Ordens lang nicht so zu interessiren, als bey vielen geschieht, und dieser könne in keinem andern Betracht heilig genannt werden, als bloß wegen seiner Segnung, oder dessen Tugend, welcher ihn angezogen hat. Darum erinnert Petrus Cellensis, welcher aus einem Benediktiner-Abbt Bischof zu Chartres geworden, mit einem freylich übertriebenen, doch wohlgemeynten Ausdruck: die Welt sey voll deren, welche eine Kutte trügen, aber fast leer an Mönchen. Mundus plenus est cucullatis, et pene vacuus Monachis. *Libro VII. Epist.* 14.

Noch abgeschmackter ist, wenn einige vorgeben, wer im Ordenskleid sterbe, könne nicht

verloren

verloren gehen. Denn hier gilt eigentlich, was man zu sagen pflegt: der Wolf frißt auch die gezeichneten Schaafe. Was aber JOANNES BAPTISTA LEZANA *in Summa quaestionum Regularium verbo* Habitus regularis, vorgiebt, man halte dafür, alle, so ein Ordenskleid, besonders der Mendikanten küssen, erlangen einen kleinen Ablaß, brauchet nicht nur Bestättigung, sondern gehöret meines Erachtens zu den Sachen, die eine große Leichtgläubigkeit voraussetzen. Oder soll diese Kleidung das haben, welches nicht einmal der priesterlichen beym Altar, oder in Ausspendung der Sakramente zukömmt? Man war überhaupt mit derley Ablässen nur darum so freygebig, weil man sie, wo nicht mit Ungestümm, doch in gar günstigen Zeitpunkten begehret hat: und mancher Papst bekam nicht wenig zu thun, so übereilte Geschenke eines Vorfahrers zurückzurufen.

Nun kommen wir auf eine andere Frage, welche heut mehr zu bedeuten hat. Wenn die alten Mönche, heißt es, wenigst in jedem Lande gleich gekleidet waren, zu was die wirkliche Verschiedenheit so vieler Ordenskleider? Zu mehrern Sachen, mein Herr! denn sie gilt erstens zum Kennzeichen des Instituts, zu dem sich jeder bekennet. Zweytens, wie PETRUS a S. AUDOMARO *in Illustrat. Religionis monasticae Libro III. cap.* 2. weitläuftiger erkläret, dienet sie, um

jenen,

jenen, der sein Kleid immer vor Augen hat, an vieles zu erinnern, was seinen besondern Beruf zieren, oder entehren kann. Es ist wahr, wenn man nicht weiter denkt, könnte wem in großen Städten, wo zum Beyspiel zwanzig Klöster verschiedener Orden sind, deren jeder eine Kleidung hat, an der weit mehr vom Zusammengesetzten, als simpeln ist, fast läppisch vorkommen, wenn er bey feyerlichen Prozessionen eine Reihe nach der andern betrachtete, und hernach alle zusammen in ein buntschäckigtes Ganzes fassete. Allein mich wird dieser Auftritt nie so lachend machen, wie andere tägliche von den Trachten der Welt-Leute, welche noch darüber fast alle zween Monate umgeschaffen werden. Einige derselben, die sie sogar vor den Altar bringen, sind so toll, so abgeschmack, daß sie die sonst artigsten Leute in eben so viele Hanswursten verkehren. Sie haben nicht einmal was von Wohlstand, zu geschweige von Bequemlichkeit, oder Geschmack, an die man dabey zu appelliren pfleget. Ja, ja, ich muß es noch einmal sagen, die angenehmste Gestalt eines Frauenzimmers, die beste Proportion, und das gesetzteste Wesen eines Mannes muß ungemein darunter leiden. Aber weiter im Text. Warum lachet man über so vielerley Mönchskleider, und lachet nicht über vielerley Monturen der Soldaten? Jedes Regiment dienet ja ebendemselben irrdischen König, wie jeder Orden ebendemselben himmlischen König dienet.

dienet. Doch wenn wer lieber die Natur, als Gewohnheit will zu Rath ziehen, den frage ich, wo ist mehr Verschiedenheit als unter gleichen Gattungen, sowohl des Thier = als Pflanzen= und Mineralreichs in einem jeden Theil des Erdbodens? Wenn aber das ist, schreibt Petrus Cluniacensis, einer der vernünftigsten Männer, welche der Mönchsstand im Mittelalter getragen hat, warum hat man sich über verschiedene Farben, über verschiedene Wolle einer Heerde aufzuhalten? Quis unquam pastor, non dicam Deus, sed vel homo de velleribus ovium suarum discoloribus disputavit? *Epistola ad S. Bernardum num.* 21. *inter Epistolas Bernardi* 228. Er will sagen, das achtet nicht einmal ein Hirt, der bloß ein Mensch ist; um wie vielweniger wird der allgemeine göttliche Hirt was daraus machen, wenn seine Schaafe so ungleich aussehen? Wenn sie nur sein gehören, wenn sie nur auf seine Stimme acht haben, wenn sie sich nur nicht verirren, und verlohren gehen, ist am andern wenig gelegen. So lasse man also jedem Mönche seine Kappe, und seinen Mantel, und sehe vielmehr auf das, was seine Pflichten sind, derer Erfüllung, wenigst vor Gott, doch immer gut in die Augen fällt.

Nun wiederum auf die alten, und die ältesten Mönche zu kommen, diese mochten gekleidet seyn, wie sie wollten, zogen sich zu Nachts niemals

niemals ganz aus. Welchem Beyspiel noch heute wenigst die meisten folgen; weil sie einen Theil ihres Habits immer auch in der Liegerstätte am Leib behalten; gleichwie sie im Gegentheil nach eben diesem Beyspiel bey der Arbeit, oder auf der Strasse, jenes auch bey Tag wegwerfen, was ihnen hinderlich ist. Eben so werden es die Mönche, in was immer für Ländern, und in was immer für Jahrhunderten bey Abwechslung der Kälte oder Hitz beobachtet haben; oder wie konnte ein einziger vergessen, daß die Kleidung wegen ihm, nicht er wegen der Kleidung wäre?

Von dem Vorwurf der Unreinlichkeit, den man einigen unter Kaiser Joseph dem *II.* gemachet hat, will ich nicht viel melden. Schmutz und noch mehr lebendiger Staub, sind freylich nicht nach meinem Geschmack, und ich halte hierüber mit dem heiligen **Bernardus**, welcher recht treffend zu sagen pflegte: Paupertatem amavi semper, sordes nunquam. Die Armuth habe ich allezeit, den Unrath niemals geliebet. Doch steht allemal dahin, ob auch dieser an einigen Religiosen so eckelhaft sey, als der Gegentheil bey vielen Priestern, die wider alle Verordnungen der Kirchenräthe sich herputzen, und in gefärbten Kleidern Häuser, und Gassen so ablaufen, daß sie von Weltlichen nimmer zu unterscheiden sind; ja wie schon der heilige Hieronymus klagte, eher für Hochzeiter, denn Diener

der

der Kirche möchten angesehen werden. Die sind aber die, welche glauben, die Ordensleute sollten sich eher nach ihnen, als sie sich nach Priestern richten, welche die Hoheit ihres Amts, und die Heiligkeit ihrer Pflichten besser beherzigen. Eigentlich geht wenig vom Unreinlichen auf die Rechnung der Mönchskleider, und was immer von selbem daran hängen bleibt, ist einzig der Faulheit dessen, welcher sie trägt, beyzumessen. Sie sind, wie wir vernommen haben, keine andere, als womit sich einst gemeine, und arme Leute ihres Landes sich zu bedecken pflegten. Da nun niemand dem Stand gemeiner Leute zur Last leget, wenn sich einige derselben nicht reinlich betragen, so wird es auch der Habit eines Ordens nie zu verantworten haben, wenn dabey nicht alle den Wohlstand beobachten. Es giebt unter den ärmsten Leuten noch immer solche, welche reinlich sind, und, weil sie eine bessere Erziehung hatten, sich überall, wo sie nur Anlaß finden, zu waschen und zu säubern pflegen. Sind nun manche minder arme Mönche hierinn fahrläßig, gehören sie freylich zur Klasse der Armen, welche uns Eckel erwecken. Ich will, und kann mich ihrer nicht annehmen; sie haben auch keine Regel, die ihren Schmutz begünstigte, oder mit der sich ihnen noch durchhelfen ließe.

Ich wäre nun mit der Mönchskleidung ganz fertig; wenn ich wegen den Haaren, wegen dem

Bart,

Bart, und den Sohlen oder Schuhen einen besondern Absatz zu machen hätte. Weil aber das der Mühe nicht lohnet, und alle drey Stücke noch zur Kleidung gehören mögen, ist mir schon genug, wenn ich sage:

1. In den warmen Ländern des Orients sey ein großer Theil der Mönche barfüßig gegangen; andere aber, welche wohl wußten, daß die Worte Christi beym **Matthäo** X. 10. nur von Schuhen zu verstehen, welche den ganzen Fuß decken, wie es denn **Markus** V. 9. selbst erkläret hat, bedienten sie sich der Sohlen, sonderbar wenn sie weiter zn gehen hatten.

2. Aber auch in den Haaren kamen sie nicht überein. Denn einige schoren den Kopf bis an die Haut, andere liessen die Haare ein wenig vorstehen. Jene aber, so die Haare gleich den Weltlichen wachsen liessen, waren nicht wohl angeschrieben; selbst der heilige Augustinus *de opere monachorum cap.* 31. hat sich mit einigen ganz satyrischen Zügen darüber lustig gemachet. Wiederum andere waren nach Art einer Krone, das ist, so geschoren, daß ein Keim von Haaren stehen blieb, das übrige aber ganz weggenommen war.

3. Die Klosterjungfrauen wurden überall geschoren, und dieses war das erste und vornehmste unter

unter allen äußerlichen Zeichen, daß sich eine Gott verlobet hätte.

4. Was den Bart betrift, richteten sie sich insgemein nach dem Landsbrauch, wie sie ihn bey Geistlichen oder Büssern antrafen. Denn ich finde bey den Frühesten, die vom Mönchswesen schreiben, daß es einer billiget, der andere verwirft, wenn der Mönch seinen Bart ganz wegthat, oder ganz stehen ließ.

Will wer mehr von so kleinen Verschiedenheiten wissen, der mag sie bey jenen aufsuchen, welche sich geflissentlich damit abgegeben haben. ANTONIUS DADINUS ALTEFERRA hat *Lib. V. capitibus* 18. 20. 21. vieles, und jene, welche ihm gefolget sind, noch anderes gesammelt. Von den Bärten haben wir mehrere Abhandlungen, als vom FRANCISCUS ULMUS, vom CASPAR KIRCHMAIER, vom J. FRIEDR. GUILIELMUS PAGENSTECHER, und vom DOM RENNES, dessen Ponologie schon über 200. Jahre alt ist.

§. XIV.

Was giebt es merkwürdiges von der Wohnung der Mönche?

Es giebt vieles, welches der Neugier gewisser Leser würdig ist; über das andere will ich mich so kurz als möglich hinwegmachen.

Und erstens zwar hatten die frühesten Einsiedler entweder nur Höhlen, oder doch sehr kleine von andern entfernte Zellen zur Wohnung; die in einem Lande wo es selten oder niemals reguet, bald zurecht gemachet waren. Mir ist sehr wahrscheinlich, daß einige solcher Hütten entweder nicht ganz, oder nur mit Palmblättern bedecket waren. Die Wände waren entweder von rohem Holz, oder von Rohr zusammengesetzet.

Zweytens in den Klöstern, wo sie gemeinsam wohnten, und die man bey den Griechen nach ihrer Sprache bald einen Schaafstall (Mandra) bald eine Dorfgasse (Laura) bey den Lateinern und Deutschen Münster, Gotteshaus, Aue nannte, waren sie, wo nicht unter ebendemselben Dache, doch zwischen ebendemselben Einfang von Mauern, oder Zaunwerken.

3. Als die Klöster auch in Städten zu stehen kamen, verordnete der Kirchenrath zu Chalcedon *Can.* 4. daß dieses nie anders, als mit Einwilligung des Bischofs geschehen soll, da doch, um eines in der Wüste anzulegen, nicht einmal die Erlaubniß des Landesherrn vonnöthen war; weil eine ganz öde Gegend ihm keinen Nutzen trug, und weil sie nicht einmal für die Jagd tauglich war, nicht der geringsten Aufmerksamkeit gewürdiget wurde. Sieh oben §. *XII*.

4. Die

4. Die ältesten Klöster, auch ausser Aegypten, Syrien, und dem übrigen Orient, wenn sie schon wegen Menge der Einwohner sehr weitschichtig seyn mußten, waren doch ziemlich schlecht und gemein; bis von Kaisern, Königen, Fürsten, Bischöfen, oder sonst reichen Leuten nach Gothischer Bauart zuerst große Kirchen, hernach auch so dauerhafte, als ansehnliche Wohnungen für die Mönche selbst errichtet wurden.

5. Die Lage eines jeden solchen Gebäudes wurde nach Verschiedenheit der Absichten gewählet. Denn jene, so sich ganz dem beschaulichen Leben gewiedmet, suchten abgelegene Oerter, wo sie von Weltlichen nicht überlaufen, oder beunruhiget werden konnten; darum sie auch vorderst die kleinen unbewohnten Inseln zu beziehen pflegten. Andere wurden vom Eifer fürs Heil des Nächsten in Städte und Flecken geführet, weil sich dort das Christenthum viel leichter predigen, oder befördern ließ. Bekannt sind die artigen Verse eines Ungenannten:

Oppida FRANCISCUS, magnas IGNATIUS urbes;
BERNARDUS valles, montes BENEDICTUS amabat.

Franziskus liebte die kleinen, Ignatius die großen Städte;
Bernardus die Thäler, Benediktus die Anhöhen.

Zu den Zeiten des heiligen **Chrysostomus** wohnten die Syrischen Mönche meistens auf den Gipfeln mäßiger Berge, wie er oft zu verstehen giebt. Noch zu unsern Zeiten waren auf dem Berg Athos, den man deßwegen den heiligen nennet, 22. Klöster der Basilianer = Mönche. n) Im Occident waren Anfangs, nach dem Zeugniß des heiligen AMBROSIUS *Libro III. Hexameron cap.* 5. und des heiligen HIERONYMUS *Epistola ad Julianum*; des heiligen AUGUSTINUS *Libro III. contra Faustum*; des heiligen CASSIANUS *Praefatione ad Collationem XVIII.* die meisten Klöster auf Inseln; unter welchen sich **Lerine**, **Lerum**, und die sogenannten Stoechades ganz vorzüglich ausgenommen. Eben dergleichen sehen wir in unsrer Nachbarschaft, auf der **Reichenau**, **Rheinau**, **Mehrenau** ꝛc. ꝛc. o)

Nichts

n) Er liegt in Macedonien. Nach den neuesten Reisebeschreibungen sind sie bis auf sieben herunter geschmolzen, welche wie Schlösser anzusehen.

o) Bey diesem Anlaß erinnere ich mich wiederum des Claudius, Rutilius, Numatianus, welcher, da er seine Seereise beschreibt, von den Inseln an der wälschen Küste, auf denen überall Klöster stunden, sich also ausdrückt, daß er nicht nur einen Dichter vom bessern Geschmack, als selbe Zeiten hoffen lassen, sondern auch einen Heiden verräth, der im Haß, sowohl gegen Christen,

Nichts ist schöner, als was man über die Anlegung eines Klosters *in Regula S.* BENEDICTI *cap.* 66. zu lesen hat. Monasterium autem, heißt es dort, si possit fieri, ita debet construi, ut omnia necessaria, id est aqua, molendinum, hortus, pistrinum, vel artes diversae intra monasterium exerceantur; ut non sit necessarium Monachis vagandi foris; quia omnino non expedit animabus eorum. **Ein Kloster aber, wenn es sich thun läßt, muß so gebauet werden, daß alles Nothwendige, daß ist, Wasser, Mühle, Garten, Bäckerey, oder andere Handwerke inner dem Kloster seyn, damit die Mönche nicht nöthig haben, außser demselben herumzuschwärmen, weil dieß ihren Seelen durchaus nicht gedeihlich ist.** Hat man aber keine Ursache zu klagen, daß man bey neuern Klöstern nicht nur auf Nothdurft und Bequemlichkeit, sondern auch auf Pracht gesehen, ja selbe wie zu Residenzen gemachet hat? Es ist wahr, und wir haben oben gehöret, die Alten hätten Einfalt und Sparsamkeit im Bauen beobachtet. Der heilige ISIDORUS PELUSIOTA ist auf herrliche Gebäude der Mönche gar nicht gut zu sprechen. *Libro I. Epistola* 498. Noch

---

sten überhaupt, als gegen Mönche besonders sich dabey etwas zu gut thun wollte. Was die letztern betrift, redet er ganz die Sprache der Protestanten.

ärger fährt über den Baugeist der Prälaten Petrus Cluniacensis her, welcher *Libro I. Epistola* 28. von einem derselben schreibt: **Alles bauet er auf, nur sich selbsten richtet er zu Grund.** Se solum destruens universa construit. Am weitläuftigsten ist hierüber der heilige Bernardus *in Appologia ad Guilielmum Abbatem*, wo er sogar über den Pracht der Kirchen eifert, den er in gewissen Klöstern angetroffen hatte. Eben so schilt Petrus de Vineis *Libro I. Epistola* 57. auf die übertriebenen Gebäude der Predigermönche, und mindern Brüder. Die heilige Theresia gab den Großen, welche ihr dauerhafte und ansehnliche Klöster bauen wollten, zur Antwort: **Ich mag nicht, daß eines meiner Häuser beym Annahen des jüngsten Tags, wo alles zusammenfällt, viel Getöß verursache.**

Dem ungeacht kann ich die kostbaren Gebäude reicher Abteyen eben nicht durchgängig verdammen. Die herrlichsten derselben waren ehedessen baufällig, daß also ihre Unterhaltung schon der Weitläuftigkeit wegen ungemein viel gekostet; der unregelmäßige Anbau von vornen und hinten machte sie nicht nur finster, sondern auch unbequem, und ungesund. Durch gute Wirthschaft lag das Geld zum neuen Kloster wirklich da. Man wünschte vorderst eine ansehnliche Kirche, welches in diesen Umständen allemal zu loben ist,

und

und schon in den frühern Klosterzeiten viele Beyspiele hat. Nun zu einer solchen Kirche schickte sich kein schlechtes Kloster; weil man dieses ohnehin gegen Brunsten, Wassergüssen, Erdbeben rc. recht fest und dauerhaft, daneben heiter, gesund, das ist, wenn ich anders dieß Wort brauchen darf, durchlüftig haben wollte. Hiemit, da es gleichviel kostete, es nach den Regeln, oder nur altfränkisch aufzuführen, sind natürlicher Weise prächtige Klöster entstanden, weil jedes weitschichtige Gebäude, das regelmäßig steht, und seine Festigkeit hat, eben darum wohl in die Augen fallen, und ein Aufsehen machen muß. Viele Klöster hatten den besondern Beweggrund, daß sie aus dem Gange öffentlicher Angelegenheiten wahrnahmen, man möchte sich von Seiten der Regierung, oder unruhiger Nachbaren bewegen lassen, ihr erspartes Geld zu was abzufordern, für welches sie es nie bestimmet hätten. Ich rede hier frey, aber von Erfahrung; hiemit nicht ohne Grund. Denn derley Ahndungen können auch weltliche, die etwas ersparet haben, auf manche Entschließung bringen, die sie sonst niemals gefasset hätten. Das Beste bey dieser Sache ist, daß man in so neuen Gebäuden noch immer viel von alten Tugenden gewahr nimmt. Wenigst ist dadurch der Ordnung, dem Gottesdienst, der Gastfreyheit, dem Almosen, den standmäßigen Studien selten was entgangen. Darum schrieb ich, als ein alter Verseschmied,

bey einem solchen ganz frischen Bau. *Inscriptio monasterii, ad Muros dicti, ac opere praeclaro de integro exstructi.*

Quos tibi posuimus MUROS Deus optime firma,
Atque novam sedem priscis virtutibus imple.

Nachdem ich von der Wohnung überhaupt geredet, muß ich noch erinnern, in jedem auch der ältesten Klöster sey wenigst ein sogenanntes Bethhaus, eine Kapitelstube, ein Speissaal, ein gemeines Nachtlager, ein Behältniß für Lebensmittel, eine Küche, eine Kleiderkammer, und sogar, wie JOANNES ANDREAS SCHMIDIUS, ein gelehrter lutherischer Prediger, in einer besondern Abhandlung *de Bibliothecis Eremitarum* erwiesen hat, eine Bibliothek gestanden; zu denen noch die Werkstätte für verschiedene Arbeiten, die Redestube, wie auch Krankenzimmer, ein Gast- und Badehaus gekommen sind. Deren jedes, nur die Bibliothek ausgenommen, hat ANTONIUS DADINUS ALTEFERRA in seinem *Originibus rei monasticae* insbesondere gezeiget. Man sehe nur *Libri X. cap.* 7. 8. *et* 9. Von dem Schulhause einiger Klöster werden wir unten zu reden bekommen.

§. XV.

§. XV.

Wie war die Kost der Mönche beschaffen?

Schlechter als itzt der ärmsten Leute. Denn die erstern wußten nur um Zwieback, und Wasser. Wenn an größern Festen, oder im Gasthaus was von Kräutern, Wurzeln, Gemüß, Salz, Oehl hinzukam, war es nicht nur Nachsicht, sondern auch die höchste Niedlichkeit. p)

Andere minder strenge hatten genug sich des Fleisches zu enthalten; Eyer, und den Käs untersagten sie sich nicht. An Orten, wo sie nahe am Wasser waren, besonders in Occident, assen sie auch Fische, sonderbar gedörrte. Waren gar Alte, oder Kranke im Kloster, wurden ihnen die Schweinklauen gestattet. Der heilige Benedictus erlaubte *Regulae cap.* 39. in der Krankheit jede Art des Fleisches ohne Ausnahme; sonst aber wurden bey ihm täglich zwo Schüsseln von gekochtem oder ungekochtem Muse, auch öfter die dritte Schüssel von Baum- oder Feldfrüchten gereichet. Das Gemeinste in den meisten Län-

p) Von höchster Enthaltsamkeit derjenigen, die oft einige Tage nichts genossen, war hier, wo von gemeinem Gebrauch die Rede ist, keine Meldung zu erwarten. Sie gehöret auch nicht zum Beyspiel, und läßt sich nur bewundern, nicht nachfolgen.

dern war, ein Brey entweder von Reis, Haber, oder Mehl.

Alles geschah in gewissem Maaße, welches niemals überschritten worden. Selbst vom Zwieback wissen wir, daß er auf jeden Tag in einem Römischen Pfund bestanden, das man in zwey gleiche Stücke, eines fürs Mittag= das andere fürs Abendessen getheilet hat. Was das Getränk betrift, hat der heilige Benedikt eine geringe Portion Wein gestattet; der heilige Bernard aber gar wenig, wenn einer kränklich war. Sonst hatte man ausser hohen Festen immerfort mit den Gänsen zu trinken, und der Wein wurde nur den Gästen aufgestellet.

Die Zeit zum Essen war sehr ungleich. Denn einige der Alten assen nie vor Sonnenuntergang; andere um drey Uhr Nachmittag; wie CASSIANUS *Collatione II. cap.* 26. berichtet. Doch schreibt eben dieser *Libro III. de Institutis Renuntiantium cap.* 12. daß man den Mönchen am Samstag, Sonntag (hiemit auch an andern Festen; denn diese zween Tage wurden immer feyerlich gehalten) zu Mittag, und bey der Nacht ihre Portion Zwieback gereichet hätte.

Vor und nach dem Speisen wurde gebethet, unter denselben aber vorgelesen; welches letztere, wie CASSIANUS *Libro IV. de iisd. Instit. cap.* 17. sagt, erst von den kappadozischen Mönchen

des

des heiligen Basilius gekommen ist. Diese Lesung über Tisch, hat auch der heilige Benedikt vorgeschrieben, und sie wurde hernach in allen, sogar Frauenklöstern, angenommen, ja dauert darum bis auf den heutigen Tag.

Von spätern Mönchen will ich nur überhaupt bedeuten, daß einige sich immer des Fleisches enthielten, welches sie noch wirklich thun; zum Beyspiel, die Karthäuser, die reformirten Karmeliter, Minimen, ꝛc. Andere, wie die Kapuziner, fasten sonst gar oft, auch auf längere Zeit; die übrigen bedienen sich der gemeinen Kost ehrbarer Familien, oder Priester; doch mit mehrern Abstinenz- und Fasttagen. Zu diesen letztern gehören schon lang die Cisterzienser; welche Alexander der *VII.* von Enthaltung des Fleisches, ausser bestimmten Tagen und Wochen, für immer frey gesprochen hat.

§. XVI.

Was hatten die Mönche für eine Einrichtung mit dem Schlafe?

Ich habe schon oben, wo ich von der Wohnung der Mönche geredet, im Vorübergehen angezeiget, die ersten Klostergeistliche hätten nicht in ihrer Zelle, sondern in einem gemeinsamen Orte neben ihrem Abbte geschlafen. Das aber kann nur von Klöstern verstanden werden,

die

die keine der zahlreichen gewesen sind. Oder wie hätte man in jenen schlechten Gebäuden zum Beyspiel für 50. oder 60. Personen einen Gang, eine Stube anlegen, und wenigst halb unterschlagen können? Denn daß die Ruheplätz nicht einmal durch ein paar Bretter voneinander abgesöndert waren, kann ich mir keineswegs vorstellen. Ein solches Dormitorium, q) auch nur für dreyßig Mönche mußte entweder ziemlich lang, oder doch sehr geräumig gewesen seyn. Je nun, diesen gemeinsamen Ort zum Schlaf, hat man auch in Occident, wo die Länder viel rauher und kälter sind, noch im VII. Jahrhundert, und vielleicht später, beobachtet; wenigst hat der II. Kirchenrath von Tours *can.* 15. dieses ernstlich betrieben. Heut zu Tage kann man ihn bey den Trappensern antreffen; welche auch in diesem Stücke viel härter, denn Soldaten gehalten sind, und, obschon der wenigen nächtlichen Ruhe höchst bedürftig, durch eine allgemeine Liegerstätte einander immer beschwerlich fallen müssen; da einer sich beweget, der andere hustet, der dritte schnarchet, der vierte Nothwendigkeit halber aufsteht, und so weiter. Das ist in meinen Augen eine schreckliche Abtödtung für einen abgematteten Mann, der von Jugend auf gewohnt war, wenigst zu Nacht seiner Ruhe zu

q) Wir treffen dieses Wort schon beym Plinius an; die Mönche haben es nicht erfunden.

zu pflegen. Denn gewiß sind es keine Panduren, welche sich in diese Klöster begeben; im Gegentheil waren die meisten so erzogen, daß sie selbst die Gemächlichkeiten für eine Nothdurft ansahen.

Doch gab es unter den alten Mönchen viele, welchen auch dieses zu bequemlich schien. Denn sie hatten kein anderes Gelieger, als die bloße Erde, oder den Boden dieses Gemaches. Andre bedienten sich der sogenannten Matten, die aus dünnen Wieden von ihnen selbst geflochten wurden. Andere hatten Häute, oder legten sich auf ihre Mäntel, Ueberröcke, härene Bußkleider; welches alles beym heiligen CASSIANUS *Collatione XIX. cap.* 6. schon für eine außerordentliche Weichlichkeit angegeben wird; weil er den Ausdruck brauchet: Quod absque verecundia referre non possumus. Das wir ohne Geschämigkeit kaum erzählen können. Andern mußte ein Bund Laub, der ihnen unter Tags sowohl im Bethhause, als in der Zelle zum Sitzen gedienet hat, zu Nachts wiederum zum Polster, oder Hauptküssen dienen. Andere lehnten sich bloß an hölzerne Stühle, und, anstatt ihre Glieder auszustrecken, schliefen sie immer nur sitzend.

Wie muß man sich erst entsetzen, wenn man die kurze Zeit ihres Schlafs erwäget? Diese bestund in vier, bey einigen nur in drey Stunden; weil sie vier andere der nächtlichen

Stunden

Stunden im Chor zubrachten, und wiederum vier andere zu arbeiten pflegten. Doch durften sie im Sommer um die Mittagszeit sich wiederum niederlegen. Eine Gewohnheit, welche in so hitzigen Ländern, fast in ganz Orient, eine der äußersten Bedürfnisse gewesen, bey deren Abgang alle ihre geistliche und leibliche Verrichtungen hätten leiden müssen. Der heilige BENEDICTUS *in Regula cap.* 48. hat sie auch in Occident gestattet; ja wir finden beym heiligen GREGORIUS dem Großen *Libro I. Indictione* 4. *Epistola* 38. daß, wenn die Brüder selbst im Winter vor einem Feste durch Fasten, und langes Wachen ganz ermüdet gewesen, sie folgenden Tag sich eben um diese Mittagszeit wieder erholen konnten. Man sehe über diesen Absatz, was RUFINUS *Libro II. de vitis Patrum cap.* 199. und CASSIANUS *Collatione XIII. cap.* 6. gemeldet haben.

§. XVII.

Was hatten die Mönche für Freystunden in denen sie sowohl das Gemüth, als den Leib erholen konnten?

Nebst gelinderer Handarbeit (denn auch in dieser war eine Abwechslung, und in den Nachtstunden nahmen sie nie etwas vor, daß sie abmatten

matten konnte) hatten sie wenige Erholung, als bey den Fremdlingen, und frommen Gästen, die ihnen zu lieb, wie auch zum eigenen Frommen ihre Klöster besuchten. An den größern Festen, wo sie nicht arbeiteten, war ihnen erlaubt einander zu sprechen, und sich so im Herrn zu erfreuen. Auch gestattete man ihnen in ihrer Gegend herumzugehen, zu wallfahrten, einander heimzusuchen, sich über ihre Angelegenheiten Raths zu erholen; welches dann nie ohne Trost, und wahrhaft brüderlicher Liebe geschehen ist. CASSIANUS *Collatione XXIV. cap.* 21. hat ungeacht seiner Strenge derley Erholungen nicht nur gut geheißen, sondern auch für nöthig gefunden.

Was ich bisher von Ergötzungen gemeldet habe, geschah in Wildnissen. In mildern und angenehmern Gegenden hatten sie Freude genug an Betrachtung der Geschöpfe, welche sich ihren Augen darbothen. Wenn sie auf Inseln oder Flüssen wohneten, war ihnen nicht verbothen, wenigst der Gäste halber, sich mit dem Fischfang abzugeben. Man ließe sie auch Gärten anlegen, Bäume oder Weinreben pflanzen, r) und anders thun mit dem sich Leute auf dem Land zu ergötzen pflegen. Von einigen, auch Heiligen lesen wir, daß sie entweder zur eigenen oder gemeinen

r) Das letzte saget der heilige Hieronymus von Syrischen Mönchen *in vita Hilarionis.*

gemeinen Unterhaltung sich der Gesellschaft eines Thiers bedienet haben; welches immer kurzweilig ist, vorderst wenn das sonst wilde Thier zahm gemacht, oder zu kleinen Künsten gewöhnet worden.

In den Wohnungen welche sie hernach in den Städten selbst aufgeschlagen hatten, gab es sonderbar bey mittlern und spätern Zeiten immer Anlaß die Gemüther von ihrer Anstrengung in etwas zurückzurufen. Benanntlich finde ich, daß man ihnen sowohl der Reinlichkeit als Gesundheit halber erlaubte, das Bad, welches sie im Kloster hatten, zu gebrauchen, wie auch sich mit allerhand Gattung der Musik, oder der Wissenschaften abzugeben; welches dort um so leichter war, weil sie Hülfsmittel und Leute fanden, mit denen sie sich darüber besprechen konnten. Allein, das Letzte gehöret zu einer besondern Rubrik von Studien und Schulen, welchen ein umständlicher Absatz gewiedmet ist. Ich darf nichts durcheinander werfen, und muß mich auch in mindesten Sachen einer genauen Ordnung befleissen; es sind der Gegenstände gar zu viel, durch welche man davon könnte abgeführet werden.

Von andern Ergötzungen erinnere ich mich nicht was gelesen zu haben, doch ist leicht zu vermuthen, daß man, besonders in Occident, als die Klöster schon Güter hatten, verschiedene unschul-

unschuldige Spiele gebraucht, durch welche sie sich mehr Bewegung verschaffen, und den Geist auf eine kurze Zeit zerstreuen möchten. Denn was über diese hinaus gieng, gehörte nimmer zur klösterlichen Einrichtung, sondern zu Misbräuchen, s) die ich an seinem Orte, wo ich vom Verfall des Mönchswesens zu melden habe, gar nicht zu deken gedenke. Denn ohne Redlichkeit kann es keine Kritik über die Geschichte geben.

Nachdem ich vom Unterhalt und allem, was dazu gehöret, gemeldet habe, darf ich nun ungehindert zu gemeinen Standspflichten und eigentlichen Uebungen aller Mönche übergehen; welches ich auf gleiche Art durch lauter Fragen zu thun Willens bin; weil ich diese Art am dienlichsten finde: und darum, wäre der Ritter von Born nicht entzwischen gekommen, ich dieses Buch lieber einen **Mönchskatechismus** genennet hätte.

§. XVIII.

---

s) Zu diesen aber ist keineswegs zu rechnen, daß man einen Mönch jene Kunst treiben ließ, welche er als weltlich gelernet hatte. Darum finden wir in der Klostergeschichte nicht nur Maler und Bildhauer, sondern auch Baumeister, Gießer, Drechsler, Uhrmacher, (versteht sich von Sonnenuhren) wiederum Orgelmacher, Schönschreiber, und sogar Wundärzte, die dann noch andere dazu abrichteten.

§. XVIII.

Was hatten die Mönche für einen Gottesdienst, und welche Arten, sich im Gebethe zu üben?

Wir dörfen uns diesen Gottesdienst nicht vorstellen, wie er bey den Mönchen unsrer letzten Zeiten beschaffen ist. Er konnte in den Wildnissen und abgesonderten Orten, wo ausser ihnen fast niemand in ihre Kirche kam, nicht anders, als sehr simpel seyn, und gar nichts vom heutigen Gepränge haben, mit dem man das Volk in der Andacht zu unterhalten, aber zuweilen auch im Gegentheil zu zerstreuen pfleget. Alles war bloß auf den Chor, und das bald laute, bald stille Gebeth angesehen, dem an einem gar nicht geräumigen Platze obzuliegen, sie täglich zusammen kamen. Denn eine wenigst kleine Kirche, oder Kapelle, welche sie das **Gebethhaus** nannten, hatten sie auch in der Wildniß an allen Orten; nur die ganz einsamen ausgenommen, welche oft viele Stunden weit hätten gehen müssen, bis sie ein solches Haus angetroffen hätten. Darum hatten diese auch keinen gemeinsamen Gottesdienst, vielweniger einen Chor; sondern man mußte ihre Tagordnung, außer den Arbeitstunden, für eine immerdaurende Uebung sowohl im äußerlichen als innerlichen Gebeth ansehen.

Aber auch von den übrigen Mönchen, welche in einem Kloster beysammen waren, trägt Cassianus *Collatione IX. cap.* 2. kein Bedenken, zu sagen, die Hauptsache ihres geistlichen Wandels, und die Stufe der mönchischen Vollkommenheit bestünde eigentlich in einer unausgesetzten Vereinigung mit Gott durch das heilige Gebeth. Darum hatten sie sich auch vom Umgang mit andern ganz abgezogen, und brauchten die Geschöpfe nicht anders, als in so fern sie ihnen zu jener Absicht verhülflich wären. Dabey aber steifeten sie sich nicht auf die Worte des Heilands **Luk. 18. Kap. 1. V.** Quoniam oportet semper orare, et non deficere. **Weil sich geziemet allezeit zu bethen, und nicht abzustehen;** weil diese einen ganz andern Verstand haben, und sowohl die Weltlichen als Geistlichen gleich angehen. Denn Jesus Christus redet vom inständigen Begehren, was immer für einer Wohlthat des Himmels, und zeiget im ganzen Zusammenhang des Kapitels, ein Christ müsse um alles bitten, und dabey nie von der Hoffnung abstehen, daß ihm seine wiederholte Bitte werde abgeschlagen werden. Aber auch nach dieser Deutung betheten die Mönche ungemein viel, weil sie, wie Chrysostomus *Homilia* 77. erinnert, nicht nur für sich, sondern auch für die ganze Welt zu bethen fanden.

In Aegypten kamen die Mönche des Tags zweymal zusammen, um das Lob des Herrn anzustimmen; auf den Abend nämlich, und um Mitternacht; und in beyden sangen sie sehr langsam, und mit starken Pausen zwölf Psalmen, nach welchen, wie eben gemeldter CASSIANUS *Libro II. de Institutis Renuntiantium cap.* 4. berichtet, zwo Lesungen, eine aus dem alten, die andere aus dem neuen Testamente, gefolget sind. Anfangs zwar sang nur einer nach dem andern; da indessen die Uebrigen auf ihn Achtung hatten; hernach geschah es nach dem Beyspiel anderer im ganzen Orient durch einen doppelten Chor, der mit Versikeln abwechselte, wie es der heilige Martyrer Ignatius in der Antiochenischen Kirche beym Volk eingeführet hatte, und noch in allen Kirchen der christlichen Welt fortgesetzet wird.

Aber auch unter Tags gab man in förmlichen Klöstern ein Zeichen, auf daß alle zur Terz, Sext und Non sich versammelten; wie wir nicht nur vom CASSIANUS *Libro III. de iisdem Institutis cap.* 2. sondern auch vom heiligen CHRYSOSTOMUS *Homilia* 14. *in I. ad Timotheum*, vom heiligen HIERONYMUS *in Epitaphio Paulae*, vom THEODORETUS *in Historia Religiosa cap.* 3. vernehmen. Wer anders saget, ist von jenen, die zwar zusammen gehörten, aber zerstreut wohnten, zu verstehen.

In

Im Orient folgte auf jeden Psalm ein Gebeth, welches vom Priester gesprochen wurde; im Occident brauchte man dafür das *Gloria Patri*; wie noch heut zu Tag zu geschehen pflegt. Unter dem Singen und Lesen war der Brauch zu sitzen; beym Bethen aber zu knien, und die Aerme auszustrecken. An einigen Orten warfen sich alle ganz zur Erde. Das finden wir wiederum beym CASSIANUS *Libro II. cap.* 7. *et* 8. Der Vorsänger und Leser blieb allemal aufrecht stehen, bis er vom folgenden, den nun die Reihe traf, sollte abgelöset werden. Nach Vollendung der **Vesper** oder Abendstunde wurde ein dreyfaches Gebeth, und wiederum auf den Knien verrichtet. CASSIANUS *Collatione IX. cap.* 34.

Das Singen geschah auswendig; denn alle Klosterleute beyderley Geschlechts hatten die gewöhnlichen Psalmen dem Gedächtnisse einzudrücken, damit sie keines Buchs mehr nöthig hatten. Das hat schon der heilige EPIPHANIUS *in Synopsi fidei* nebst andern erinnert.

Nach dem heiligen CHRYSOSTOMUS *Homilia paulo ante laudata* war der Gebethmahner bey Tag und Nacht der Abbt selbst, wenn er nicht verhindert wurde; doch geschah auch an vielen Orten, daß einer der Brüder mit dem Schlagbrett das Zeichen gab; und zwar besonders vor

jeder Zelle. Cassianus *Libro IV. cap.* 12. Palladius *Historiae Lausiacae cap.* 11. *et* 50. Was man von der Posaune, oder vielmehr einem Viehhorn ließt, mit dem man die Mönche zum Chor gerufen, ist wiederum von den meisten übel verstanden worden. Denn dieses brauchte man für Mönche und Einsiedler, welche in ziemlicher Entfernung beysammen lebten. Da man aber weder Glocken noch Uhren hatte, wie konnte man eine gewisse Zeit des Gottesdiensts beobachten? Ich diene zur Antwort, daß der Gebethmahner die Stunde bey Tag von der Sonne, zu Nacht von den Sternen abnahm. Denn bey einem so heitern Himmel, wie in Aegypten, wo man um keinen Regen weiß, waren Sonne und Sterne immer sichtbar.

So war nun das gemeinschäftliche Gebeth der Mönche beschaffen; zu dem noch das besondere in der Zelle kam, welches jedem frey gestanden. Nach dem Zeugniß des Cassianus *Libro II. cap.* 15. und *Libro III. cap.* 2. betheten und betrachteten sie auch unter wirklicher Handarbeit, so, daß neben den Händen allemal entweder der Mund oder das Herz zugleich beschäftiget war. Der heilige Antonius bethete nach dem Zeugniß des heiligen Athanasius ohne Unterlaß; ja wie Cassianus *Collatione IX. cap.* 31. beysetzet, verharrete er ganze Nächte mit solcher Beständigkeit in dieser heiligsten Uebung,

daß

daß er die aufgehende Sonne schalt, welche ihn selbes abzubrechen ermahnte. Der Abbt Moses, ein Mohr, der aus einem Anführer der Mörder einer der heiligsten Mönche geworden, wiederholete unter Tags 50. Gebether. Apollonius hundert des Tags, und hundert zu Nachts. Der Abbt Paulus nur des Tags dreyhundert. Der heilige Simon Stylita wiederholete Tag und Nacht sein *Gloria Patri*, durch das er Gott jene Ehre wünschete, die er aus sich selbsten und von Ewigkeit hätte. So könnte man noch vieles von heiligen Mönchen sagen. Darum hatten solche eine Schnur von Knöpfen, oder Kügelchen, an denen sie zählen konnten, wie viele dieser Gebether sie schon zurückgeleget hätten.

§. XIX.

Wie, und was lasen die Mönche?

Theodoretus *de Vitis Patrum*, oder *in Historia Religiosa cap.* 5. hat billig geschrieben, bey den Mönchen folgte auf den Chor das stille Gebeth, auf das stille Gebeth der Chor, und auf beyde die geistliche Lesung, sonderbar der heiligen Schrift, wie der heilige Chrysostomus *Homilia* 24. *in I. ad Timotheum* hinzufüget. Weil aber wenige lesen konnten, las oft einer mehreren andern vor. Doch brauchten sie, sagt Cassianus *Collatione* XIX. *cap.*

cap. 16. die Vorsicht, gewisse Kapitel oder Stellen der heiligen Bücher zu überschlagen; sonderbar wenn jüngere zugegen waren, welche davon Anlaß zu schlüpfrigen Gedanken nehmen konnten.

Sie hatten aber mehrere andere geistliche Bücher, mit welchen sie abwechseln konnten; denn sie sind schon frühe auf den Gedanken gekommen, die Abschriften der griechischen Kirchenväter, die Akten der Martyrer ꝛc. durch eigenen Fleiß zu vervielfältigen. Noch mehr ist ihr Lesen und Abschreiben vom Leben des heiligen Antonius, von den Regeln des heiligen Pachomius, Makarius, Basilius, und dergleichen zu verstehen. Auch finden wir, sie hätten sowohl Bischöfe, als andere öfter gebethen, man möchte ihnen jene Bücher schicken, in welchen die katholische Lehre wider entstandene Ketzereyen erkläret ward. Auch sehen wir aus den *Homiliis Paschalibus* des heiligen CYRILLUS von Alexandria, die Oberhirten hätten sich zum Gesetz gemachet, den Mönchen um die österliche Zeit, oder auch sonst zu einer andern, so dazu dienlich war, besondere Briefe in Form der Predigten zuzusenden, welche ihnen dann bald ins gesammt, bald ins besondere sollten vorgelesen werden.

Nun durch die Lesung derley Bücher ist geschehen, daß die Versammlung des Gemüths

bey

bey den Mönchen nie unterbrochen worden. Denn sobald sie aufgehöret hatten, durchs Gebeth mit Gott zu reden, so fieng nun Gott an durchs Lesen mit ihnen zu sprechen.

§. XX.

Hatten die Mönche auch ihre Konferenzen, wo sie gemeinschaftlich über ihre Angelegenheiten belehret wurden?

Sie handelten bey ihren Zusammenkünften immer von Sachen, welche den geistlichen Fortgang betrafen; wobey der Brauch war, daß einer der Aeltesten nicht nur den Vorsitz hätte, sondern auch der aufgeworfenen Frage den Ausschlag gäbe. Man sehe nur wiederum den CASSIANUS *Collatione II. cap. 2. et Collatione XVI. cap 10.*

Eben dieser meldet *Collatione XVIII. cap. 11.* und schon vor ihm RUFINUS *de vitis Patrum Libro I. cap. 1.* so oft in einem Kloster Gäste angekommen wären, hätte man allemal nach dem Essen eine geistliche Unterredung gehalten.

Der heilige BENEDICTUS *Regulae cap. 42.* und der heilige BERNARDUS *Libro I. vitae cap. 12.* führten anstatt solcher neuen Konferenzen nur die alte ein, die man eben beym CASSIANUS

antrift, oder sie ließen die *vitas Patrum* lesen. t) Mich dünkt, daß sey auch darum geschehen, weil man wider die Gewohnheit der alten Aegyptischen und Syrischen Mönche die sogenannten *Sermones in Capitulo* hielt, in denen, es mag sie der Abbt oder ein anderer gehalten haben, immer ein solcher Gegenstand vorkam, den man sonst zu Konferenzen gewählet hatte. Ueber das waren in spätern Zeiten weit mehr Schriften fürs geistliche Leben heraus gekommen, als man in frühern konnte bey Handen haben, wo die Konferenzen noch im Schwung gegangen sind.

Je nun, diese wurden von den ersten Klosterleuten so hoch geachtet, daß der heilige DOROTHEUS *Doctrina XI.* sich nicht scheuet zu sagen, die eine Hälfte des geistlichen Lebens bestehe in einsamer Betrachtung, und die andere im Unterricht der ältern.

§. XXI.

t) Bey den Cisterziensern werden die *vitae Patrum* noch heute eine Viertelstund lang vor der Komplet laut vorgelesen. So wirds auch um diese oder eine gleiche Zeit bey andern geschehen; über das ich vergessen habe mich zu erkundigen.

§. XXI.

Hatten die Mönche ihre Zeiten, wo sie alle die heilige Kommunion empfangen mußten?

In den Gegenden, wo sie vom bewohnten Land nicht weit entfernt gewesen, geschah das alle Sonntage in der nächsten Kirche, wenn sie schon beym Kloster ein eigen Bethhaus hatten. Sie kommunizierten aber um 9. Uhr gleich andern Layen; aber so, daß ihnen dabey der Vorrang gelassen war. RUFINUS *Libro I. de vitis Patrum cap.* 22. PALLADIUS *in Historia Lausiaca cap.* 38. wie auch CASSIANUS *de institutis Renuntiantium cap.* 26. setzen dem Sonntag noch den Samstag bey. Dieser letzte giebt noch *Collatione VII. cap.* 34. deutlich zu verstehen, die Mönche hätten am Samstag in eben der Kirche der Verkündigung des Worts Gottes beygewohnt. Diesen Weg zu thun ließen sie sich nie abhalten, und Paphnuzius, der Abbt zu Scythi in Syrien, obschon er sehr alt gewesen, und von der Zelle 5000 Schritte weit zu jener Kirche hatte, wo man Antheil an der öffentlichen Andacht der Nachbarn nahm, blieb dennoch weder am Samstag noch am Sonntag aus. CASSIANUS *Collatione III. cap.* 1. *et Collatione XVIII. cap.* 15. Allein, wie leicht zu erachten, ließ sich nicht überall bis ans nächste Ort reisen; weil

weil nicht nur die Einsiedler, sondern auch die Klosterleute in den meisten Wüsten Aegyptens ganze Tagreisen hätten machen müssen, bis sie dahin gelanget wären. Sie hatten also einen oder noch mehrere Priester unter ihnen, welche diesen Abgang zu Hause ersetzen mußten.

Hatten nun die Mönche in Städten oder anderswo Gelegenheit, öfter zu kommuniziren, empfiengen sie dieß heilige Geheimniß auch in der Woche, ja einige thaten es täglich; nicht als wären sie immer in die Kirche gegangen; nein, sondern weil man ihnen zuweilen die Kommunion mitgab, damit sie selbe zu Hause aus eigener Hand empfangen könnten. Man sehe über alles dieses den RUFINUS *Libro I. de vitis Patrum cap.* 7. den heiligen BASILIUS *Epistola* 289. *ad Caesariam*, den PALLADIUS *in Historia Lausiaca cap.* 52.

In mittlern Zeiten finden wir das nur von Sonntagen, und höhern Festen; in den spätern, wo der Eifer nachgelassen hatte, ist ihnen in der Clementina: *Ne in agro* §. Sanc. *de statu Monachorum* auferlegt worden, daß sie sowohl in als ausser dem Kloster ohne alle Ausnahme des Monats wenigst einmal beichten, und jene, so nicht Priester wären, am ersten Sonntag desselben kommuniziren sollten. Dieß ist auch in der *Constitutione Benedictina cap.* 27. bestättiget worden.

worden. Seit dem Kirchenrath zu Trient beichten und kommuniziren sie in den meisten Klöstern wenigst alle vierzehn Tage; in mehrern alle Sonn- und Feyertage.

§. XXII.

Wie war bey ihnen die Handarbeit bestellet?

Schon der heilige Antonius erhielt sich durch die Handarbeit, und flochte verschiedene Körbe; welches bey seinen Nachfolgern im ganzen Orient wie zum Gesetz erwachsen, und so genau beobachtet worden, daß wir beym SOCRATES *Historiae Ecclesiasticae Libro IV. cap.* 18. lesen, einer dieser Väter hätte gesagt: man müsse den Mönch für einen ungerechten Vorenthalter ansehen, wenn er nicht arbeitete. Darum wurden die Messalianer, oder Euchiten benanntlich auch deßwegen verdammet, weil sie die Mönche davon abhielten, und lehrten, sie müßten sich einzig aufs Bethen verlegen. Was aber gar auffällt, hat Letojas, Bischof von Melitina, viele Klöster, so von dieser Irrlehre angesteckt waren, und keine Hoffnung der Besserung übrig ließen, nicht nur ausleeren, sondern auch verbrennen lassen.

In Afrika entstund ebenfalls ein Streit darüber; darum der heilige Augustinus sein Buch

de opere Manachorum geschrieben, und der *IV.* karthaginensische Kirchenrath den 51. und 52. *Canon* gemachet hat.

Doch ist nicht zu läugnen, daß in Italien, in Frankreich und andern Occidentalischen Ländern die Mönche sich größtentheils nur ans Bethen und Lesen gehalten haben; ja der heilige Martinus erlaubte sogar den jüngern Mönchen bloß das Bücherabschreiben. PAULINUS *de vita S. Martini Libro I.* welches schon vor ihm auch SULPITIUS SEVERUS *cap.* 7. *vitae ejusdem* angemerket. CASSIANUS *Libro V. de Institutis Renuntiantium cap.* 34. bestättiget eben das von den italiänischen Mönchen, und das war, wie er anderswo *Libro X. cap.* 23. erinnert, die einzige Ursache, warum es dort keine so große und dauerhafte Klöster gab, weil sie sich ohne Handarbeit nicht durchbringen, und wegen angewöhntem Müßiggang an ihrer Stelle nicht beharren konnten. *Collatione XVIII. cap.* 7. geht er noch weiter, und sagt, um Marseille gebe es fast so viele der müßigen und streifenden Mönche, als der wahren, und auch in andern Landschaften, in die er gekommen, wären fast alle Sarabaiten.

Im Anfang des V. Jahrhunderts kamen sie in Frankreich meistens durch Stiftungen auf. Als sie dann genug zu leben fanden, wurde ihnen

wenigst

wenigst der Ackerbau verbothen. Concilia AGATHENSE, et EPAUNENSE; illud *Canone* 26. *hoc* 4. aber eben als das Arbeiten in diesem Reiche abkam, u) kam es durch den heiligen Benedikt in andern, wo es nie gewesen, wieder auf. *Regulae cap.* 48. Das aber geschah vorderst in zahlreichen Klöstern, die mehrern Unterhalt brauchten, wie zum Beyspiel das zu Bangor in England, welches, wie BEDA *Libro* II. *Historiae Ecclesiasticae cap.* 2. bezeuget, aus mehr denn 2100. Köpfen bestund, die zu dreyhunderten eingetheilet, sieben Vorgesetzte und einen immerdauernden Chor hatten. Denn alle diese erhielten sich lediglich durch die Handarbeit. In Deutschland ist ein großer Theil des Erdreichs durch angelegte Klöster angebauet, ja nach und nach aus einer lautern Waldung, zu einem der fruchtbarsten Theile Europens geworden.

In

u) Daß dieses nicht von gänzlicher Verbannung desselben zu verstehen, sondern daß dem ungeachtet noch in manchem Kloster damit fortgefahren worden, zeigen dessen verschiedene Denkmäler; sonderbar wenn es aus Leuten bestund, so außer dem Bethen großentheils nur zu dieser Beschäftigung taugten; wie zum Beyspiel in dem berühmten Kloster Moutier Saint-Jean, dessen Urheber, von dem es auch den Namen hat, die Handarbeit zu einem Hauptgesetze gemachet. Vide JONAM *cap.* 8. *Libri I. de vita beati Joannis Reomaensis.*

In spätern Zeiten haben die Cisterzienser und schon vor ihnen die Ramaldulenser die Handarbeit aufs neue eingeführt, und man sieht sie noch heut zu Tage im größten Flor bey den Mönchen de la Trappe.

Man könnte hier mit den Worten des heiligen Bernardus fragen: Qualis vero Religio est fodere terram, sylvam excidere, stercora comportare? *Epistola* 1. *ad Robertum nepotem*. Was ist aber das für ein Tugendwerk: Graben, Wälder ausstocken, Dung ausführen? das sich mit gleichem Rechte vom Stricken, Flechten, Weben, sagen läßt. Allein der Heilige setzt dieser Einwendung bloß das Ansehen der ältesten Einsiedler, Mönche, und Apostel selbst entgegen, als welche so nicht nur sich selbst, sondern auch andern den Unterhalt verschaffet hätten, und wegen deren Beyspiel auch die Regel des heiligen Benediktus jeden Mönch dazu verpflichtet hätte. Dieser Streit ist erst durch Schriften des Abbts de Rance, und seines Gegners des Johannes Mabillon in sein wahres Licht gesetzet worden. Der Letztere erhielt die Oberhand, indem er zeigte, daß auch die ältesten Mönche zum theil Bücher abgeschrieben, zum theil studiert und Schule gehalten hätten; ja daß alle die Absichten, welche den Mönchen das Handwerk oder den Feldbau nothwendig gemachet, durch jene Beschäftigungen eben so,

und

und oft weit besser erzielet würden. Diese Absichten aber hat am fleißigsten der schon gelobte Alteferra *Originum rei monasticae Libro V. cap.* 7. nicht nur aus den ältesten Urkunden des Mönchswesens, sondern auch aus den berühmtesten Kirchenlehrern gesammelt. Sie sind die Flucht des Müßiggangs, und der Nachstellungen des Teufels, der bey diesem allemal seine Rechnung fände, die Sorge, jemanden beschwerlich zu fallen, und sich selbst den nöthigen Unterhalt zu verschaffen; die Demuth, und die Abtödtung; die Liebe gegen Arme, Fremde, Gefangene, Gäste; denn sie versahen durch den Ueberrest der eigenen Bedürfnisse, nicht nur ganze fast unfruchtbare Landstriche, wo es viele arme Leute gab, sondern schickten eine Menge Lebensmittel sogar in die Städte; ja, füllten ganze Schiffe mit dem an, was die Nothleidenden über Meer erleichtern konnte. x) Welches niemand darf Wunder nehmen; denn obschon die Mönche nur gewisse Stunden hatten, in denen sie zur Arbeit gehalten waren, thaten dennoch die meisten mehr an der Sache, als sie schuldig gewesen; damit sie so

x) Für diese so großen Almosen haben wir das unstreitige Zeugniß des heiligen Augustinus *Libro de Moribus Ecclesiae Catholicae cap.* 31. Usque adeo, ut onerarias etiam naves in ea loca mittant, quae inopes incolunt.

so zur freyern Anordnung gewißen Dürftigen öfters beyspringen könnten. Denn in der That entgieng dadurch ihren übrigen Pflichten nicht das Geringste, und sie waren längst gewohnt ihr besonderes Gebeth in der Zelle auch mitten unter derley Werken zu verrichten, die weder den Kopf, noch das Herz, sondern bloß die Hände beschäftigten. Man summire dann zusammen, was sie in Aegypten bloß in der Aerntezeit durchs Schneiden verdienet haben. Sie hatten in diesem Lande, welches viele andere mit Getraid versieht, mehrere Klöster, wo einige hundert, ja andere, wo fünftausend beysammen lebten. Da ihnen nun, wie Rufinus *Libro I. de vitis Patrum cap.* 18. sagt, gestattet war, sich zum Schnitt um einen gewissen Lohn dingen zu lassen, und jeder zu dieser Zeit beyläufig 80. Motten Kern verdiente, läßt sich leicht einbilden, was sie für die Armen für einen Vorrath zusammen brachten.

§. XXIII.

Wie verhielt sich die Sache bey geistlichen Studien, wie auch beym Schulhalten der Mönche?

Es ist ganz gewiß, daß die ältesten Mönche weder studierten, noch Schulen hielten, wenigst finden wir davon in den Urkunden nicht die geringste Spur, bis auf die Zeiten des heiligen

ligen Basilius und des heiligen Chrysostomus; zu denen gewiß ist, daß die gelehrtesten und beredtesten Leute, ja Lehrer uud Bischöfe in den Klöstern Syriens gebildet worden. Die weltlichen Wissenschaften, oder doch die schönen Künste brachten sie schon mit, und da wurden diese zur Kenntniß der Schrift, und Moral, zur Vertheidigung der Glaubenslehre, zum Predigtamt, uud übrigen Kirchendienst angewandt. Wie vielen werden nicht Basilius und Gregorius von Nazianz aus der Fülle mitgetheilet haben, mit der sie dießfalls überflossen? Der heilige Chrysostomus hatte seine ganze Gottesgelehrtheit von den Mönchen Karterius und Diodorus von Tharsus, der heilige Isidorus von Pelusium seine ganze Beredsamkeit, und übrige große Einsichten vom heiligen Chrysostomus. Eben dieser große Lehrer hat als Mönch den Theodoretus zu einem der größten Prediger und Schriftsteller gemachet. Die berühmten Väter Nilus und Johannes Cassianus waren ebenfalls seine Schüler. Der heilige Johannes Damascenus bekam seine grossen Kenntnisse vom Kosmas, einem wälschen Mönche, der von Sarazenischen Seeräubern in Syrien gebracht, und hernach zu Majuma Bischof geworden. Mit einem Worte, die vornehmsten Kirchenscribenten der Griechen waren Mönche, und sind von den Mönchen jeder in seinem Fache unterrichtet worden.

In Occident zu übergehen, gab sich Sulpitius Severus, der heilige Hieronymus, und der heilige Paulinus von Nola noch als Mönche immer mit geistlichen Studien ab. Eben das thaten der heilige Eucherius, der heilige Hilarius von Arles, der heilige Vinzenzius von Lerine. Salvianus, wenn er schon eigentlich kein Mönch gewesen, hielt sich großentheils bey ihnen auf, stund in beständiger Korrespondenz, und machte gemeinschaftliche Studien mit ihnen. So könnte ich noch von hundert andern Lateinern sagen, wenn dieses nicht hinreichend wäre.

Von den Studien und Schuleu der Benediktiner zeigen seit den erstern und mittlern Zeiten des Ordens Cassiodorus, Beda, Warnefridus, Alcuinus, Rabanus, Strabo, Lupus Servatus, Hermannus Contractus, Lanfrancus, Anselmus nebst unzähligen in jedem Theile Europens, wo einige ihrer Klöster stunden.

Freylich haben beyde Studien und Schulen, weder bey diesen noch bey den vorigen zur Reife gediehen, wenigst den Glanz nicht erreichet, den sie ehemals hatten. Es fehlte noch immer an dem Ausdruck, an der Ordnung, an der Feinheit, an dem Schwung und Geschmack der Alten; das meines Erachtens daher gekommen, weil sie sich ein Gewissen gemachet, zu viel mit

Heiden

Heiden umzugehen, und sich an selbe ganz als ihre Muster zu halten; doch bleibt allemal, daß viele durch ihren klösterlichen Unterricht, welchen sie anfangs ihren eigenen jungen Leuten, hernach auswärtigen Knaben gegeben, wie auch durch beständiges Kopiren der ältern Manuskripte die Wissenschaften gerettet, die Geschichten ihrer Zeiten fortgesetzet, und noch daneben durch Bewahrung der Originalurkunden berichtiget haben. Man sehe, was die Jünger des heiligen Benediktus betrift, den JOANNES MABILLON *de studiis monasticis*, den MAGNOALDUS ZIEGELBAUER *in Historia Literaria Ordinis Benedictini.* Sie haben alles nicht nur weitläuftig, sondern auch mit vieler Genauigkeit auseinander gesetzet. ALTEFERRA, der selbst kein Mönch, aber ein großer Kenner jener Zeiten war, hat es *operis citati Libro III. cap.* 9. sehr gut und kurz gegeben: Posterioribus saeculis, schreibt er, magna rerum conversione facta, clerici passim visi sunt idiotae, et ignari litterarum; soli Monachi litterati. In monasteriis solis fuit pulcherrima penus librorum. Hi fugientes litteras in orbe Christiano morati sunt, emortuas fere resuscitarunt, et ut quod est fateamur, Monachorum industria et opera ad nos salvi pervenere omnium artium, et scientiarum libri, quos in manibus habemus, quibus illuminatur respublica litteraria. In den letztern Jahrhunderten, wo eine große Abänderung geschehen, schienen die Welt-

geistlichen insgemein unwissend, und ohne alle Litteratur; hingegen die Mönche fast die einzige Gelehrte zu seyn. Nur in Klöstern war der schönste Vorrath von Büchern. Sie haben die flüchtigen Wissenschaften in der christlichen Welt aufgehalten, dieselbe, da sie wie todt waren, auferwecket, und damit wir die Wahrheit bekennen, durch den Fleiß und die Arbeit der Mönche sind alle Schriften, die wir für Künste und Wissenschaften in Händen haben, und durch welche die Republik der Gelehrten erleuchtet wird, unversehrt zu uns gelanget.

§. XXIV.

Hielten die alten Mönche auch Gastfreyheit, wie zu unsern Zeiten geschieht?

Die Gastfreyheit der Mönche ist mit ihrem Stande in allen Ländern, sowohl des Occidents als Orients, gleichsam gebohren worden, und hernach immer angewachsen. Es scheint zwar wider ihre Absicht gehandelt, daß, wo sie die Welt ganz verlassen haben, sie nun durch dieses Mittel die Welt an sich lockten; allein, es war keine Gefahr, daß man sie überliefe, und sie nicht hunderte erbaueten, bis ein einziger von ihnen geärgert wurde. Der eigentliche Grund dieser Tugend war das Land selbst, in welchem das

das Mönchswesen entstanden ist. Denn sie ward dort seit den ersten Zeiten der Patriarchen von allen Ständen geübet, und man übet sie noch wirklich sogar unter den Türken, welche den Orient inne haben. Die Beyspiele in der Schrift sind bekannt, und Jesus Christus hat sie gleich andern Liebsdiensten und Werken leiblicher Barmherzigkeit ausdrücklich empfohlen, und angerühmet.

Darum hatte ein jedes Kloster sein besonderes Gasthaus; und es ist bis zum Erstaunen, was wir beym PALLADIUS *in Historia Lausiaca cap.* 6. lesen, die Versammlung der Mönche zu Nitria in Aegypten hätte nahe an der Kirche ein Haus gehabt, in dem sie jeden angekommenen Gast durch die ganze Zeit seines Aufenthalts bewirtheten; also zwar, daß sie keinen hiessen fortgehen, sollte er auch zwey oder drey Jahre lang darinn geblieben seyn. Noch schöner ist, was wir beym heiligen BENEDICTVS *Regulae cap.* 53. lesen: Omnes supervenientes hospites tanquam Christus suscipiantur; quia ipse dicturus est: hospes fui, et suscepistis me. Alle ankommende Gäste sollen nicht anders denn Christus aufgenommen werden; weil er selbst einst sagen wird: Ich war ein Gast, und ihr habt mich aufgenommen. Und wiederum eben daselbst: Omnibus venientibus, sive discedentibus hospitibus inclinato capite, vel po-

strato omni corpore in terra Christus in eis adoretur, qui et suscipitur. **Bey allen ankommenden oder wegziehenden Gästen soll man mit Neigung des Haupts, oder mit Niederwerfung des ganzen Leibs auf die Erde in ihnen Christum anbethen, der auch wirklich in ihnen aufgenommen wird.**

Ich machte einst bey mir die Anmerkung, die Mönche, welche noch heut zu Tage so viel Neigung für die Gastfreyheit zeigen, müßten ausser dieser, allen Liebswerken gemeinen Bewegursache, daß man Christo thue, was man andern thue, noch eine andere ganz besondere haben; und sogleich fiel mir bey, das früheste, und hiemit in diesem alle übrige Klöster, wären in der That durch die Gastfreyheit entstanden. Denn sehet nur! der heilige Pachomius war der erste, welcher ein Kloster errichtet, und in diesem Betracht dem heiligen Antonius selbst vorangegangen ist. Ich habe dieses schon oben §. II. angezeiget: und nun komme ich mit den eigenen Worten des heiligen Antonius; welcher, wie wir *in vita Pachomii num.* 77. lesen, zum Zachäus, einem Jünger des Pachomius, gesprochen hat: **In der Zeit, wo ich anfieng den Mönch zu machen, stund noch nirgends ein Kloster, in dem jemand fürs Heil der andern sorgete, oder bekümmert war; sondern ein jeder aus den alten Mönchen, als**

die Verfolgung nachgelassen hat, übte sich selbst besonders in dem Mönchswesen. Darauf aber hat euer Vater mit Gottes Hülfe ein so großes Gut zu Stand gebracht. Wie ist aber Pachomius auf den Gedanken verfallen, der Urheber aller Klöster zu werden? Noch als Heid wurde er im zwanzigsten Jahre seines Alters in die Kriegsrolle eingetragen. Man schiffte ihn dann mit andern Rekruten ein; und des Abends kamen sie in eine Stadt, wo Bürger aus Mitleid für die Jugend, die zu dienen gezwungen war, ihnen so höflich, so gütig begegnet, daß Pachomius die Ursache einer so ungewohnten Wohlthätigkeit zu wissen verlanget. Man sagte ihm, es wären Christen, die nach dem Beyspiel ihres Lehrmeisters jedermann ohne Ausnahme Gutes erwiesen, und dafür von ihm, als Söhne Gottes, im künftigen Leben Belohnung erwarteten. Dieß rührte den Jüngling im innersten des Herzens, und legte den wahren Grund zu seiner Bekehrung und Heiligkeit; zu der er alsogleich noch viele andere führen wollte.

Was sonst die Art, die Gäste zu behandeln: die Aufwärter, die Unterhaltung mit jeder besondern Gattung, sowohl der Armen, als der Kranken, Wallfahrter, fremder Mönche, und so weiter, sonderbar aber die hernach eingeschlichenen Mißbräuche sowohl bey den Aufgenomme-

nen als den Aufnehmenden betreffen mag, müßte ich mir fast ein Gewissen machen, darinn weiter zu gehen; so sehr hat mir und andern ein bey uns ganz unbekannter Schriftsteller, Petrus Wallocapellus vorgegriffen. Nicht das geringste, was darüber zu sagen wäre, hat er in seinem *Tractatu de Hospitalitate Monachorum* vergessen, so, daß sehr zu wünschen wäre, dieses Buch ließe sich in jedem Gasthaus eines jeden Klosters antreffen. Es ist gewiß keiner derjenigen, welcher lieber den Rücken, als das Angesicht der Klostergäste anschauen, aber auch keiner der andern, welche zu nachgiebig sind, und unter dem Vorwand entweder der christlichen allgemeinen Liebe, der Hoffnung, dem Orden gute Freunde zu machen; der Disciplin Wunden schlagen lassen. Man lese ihn, und man wird finden, daß mein Urtheil gegründet sey.

§. XXV.

Haben die Mönche jeden aufgenommen, der sich ihnen beygesellen wollte?

Das meynen viele, die in christlichen Alterthümern nicht genugsam bewandert sind. Die Sache aber verhält sich ganz anders, und die ersten Mönche zeigten sich dießfalls gleich den mittlern, vielmehr zu streng, als zu gefällig; denn

denn sie konnten sich leicht vorstellen, wie wenige dazu aufgelegt wären, ein ihnen so ungewöhntes, rauhes Leben, welches sie nur von aussen kannten, für immer anzunehmen.

Und 1. zwar trugen sie viel Bedenken, einen schon alten Mann aufzunehmen; wie es dann zum Beyspiel **Paulus der Einfältige**, der schon sechzig Jahre hatte, vom heiligen **Antonius**, und der vielleicht eben so alte **Makarius** vom heiligen **Pachomius** erfahren haben. PALLADIUS *Historiae Lausiacae capitib.* 20 *et* 28. Der Abbt **Pinusius**, der aus Verlangen höherer Vollkommenheit sein Kloster heimlich verlassen, um in jenem zu **Tabenna**, von dem er so viel Gutes gehöret, seine Tage zu beschliessen, aber darum, damit er nicht gekannt würde, ein weltliches Kleid angezogen, als wäre er erst itzund auf den Gedanken sich zu bekehren, verfallen, wurde seines hohen Alters wegen sehr verächtlich behandelt, und bloß in Rücksicht auf seine besondere Geduld, die er dabey zeigte, endlich angenommen. CASSIANUS *Libro IV. de Institutis Renuntiantium cap.* 30. und *Collatione XX. cap.* 1.

2. Aber auch bey noch unreifem Alter fand man große Beschwerniß, und es war etwas außerordentliches, daß der Abbt **Serapion** noch als ein Knab vom Abbt **Theonas** aufgenommen

worden

worden. *Idem* Cassianus *Collatione II. cap.* 11.

3. Mit den Klosterfrauen machte man wegen dem

— — — varium ac mutabile semper
Foemina

das ist: den natürlichem **Wankelmuth** ihres Geschlechts noch mehrere Umstände, denn mit den jungen Mannsleuten. Man war durch die Erfahrung gewitziget, und las im Verfolg der Zeiten kirchliche Verordnungen, an die man sich nothwendig zu halten hatte. Denn im Kirchenrathe zu Agde im Jahr 506. ward *Canone* 19. ausgemacht, eine Jungfrau sollte 40 Jahre haben, wenn man ihr den heiligen Weihel auflegen würde. Der heilige Ambrosius, der viel früher gelebet, brauchte dabey seine ganz besondere Bescheidenheit, da er *Libro III. de Virginibus* auf die gemeine Einwendung, man sollte nur Jungfrauen von reifem Alter einkleiden, also geantwortet hat: Neque ego abnuo, sacerdotalis esse cautionis debere, ut non temere puella veletur. Spectet sane, spectet aetatem sacerdos, sed fidei, vel pudoris. Spectet maturitatem verecundiae, examinet gravitatis canitiem, morum senectum, pudicitiae annos, animos castitatis. Welches er noch mit dem schönen Denkspruch beschliesset: Non virtutem aetatis appendicem dicimus,

dicimus; sed virtutis aetatem. Auch ich bin nicht ab, das gehöre zur bischöflichen Behutsamkeit, daß eine Jungfrau nicht unbesonnen den Weibel empfange. Ja, ja der Bischof soll aufs Alter sehen; aber aufs Alter des Glaubens oder der Züchtigkeit. Er soll sehen auf die Reife der geschämigen Aufführung, er soll durchforschen die schon graue Ernsthaftigkeit, die betagten Sitten, und das Vorhaben, für immer rein zu bleiben. Ich behaupte, die Tugend sey hier keine Folge des Alters, sondern vielmehr habe sich das Alter auf die Tugend zu beziehen.

4. Von der Aufnahme jener, die verheurathet waren, mag ich nichts melden; weil das über alle Gewalt der Mönche geht, den andern Theil in eine Gefahr des Ehebruchs zu stürzen, wie der heilige BASILIUS *Regula XII. ex fusius disputatis* anmerket. Hier sind auch der Kirche selbst die Hände gebunden. Darum ist aus Unwissenheit des Naturgesetzes zwar gut gemeynt, doch übel getroffen worden, daß man den Theonas beym CASSIANUS *Collatione XXI. cap.* 9. zum Mönchen gemachet, als er seiner Gemahlinn den Abschied gegeben.

5. Aber auch einen Herrn wollten die Mönche seines Rechts nicht berauben, wenn Leibeigene

ne zu ihnen kamen. Sie wußten, das wäre vor erhaltener Einwilligung ein Eingriff in die bürgerlichen sowohl, als in die kirchlichen Rechte; die sich beyde auf das Beyspiel des Weltapostels beym Betragen gegen den **Philemon** gründeten. Man sehe aber noch den heiligen Basilius *Loc. cit. Interrogatione* 11.

6. Doch hinderten sie bey der Aufnahme auch die Staatsverbrecher nicht, wenn die Furcht des Todes Hoffnung zur Busse machte. Der Abbt Moses war, wie schon gemeldet, ein Anführer der Mörder, Makarius ein Todtschläger. Auch heißt der heilige Joannes Climacus gut, daß man einen Mörder nach öffentlicher Beicht seiner Laster geschoren, und unter die Mönche gestossen hat. Gradu 4. Das vergangene liederliche Leben schloß schon darum niemanden vom Kloster aus, weil ihre Satzungen selbst sagen, daß ein jedes derselben ein Ort der Buße wäre, und man Büssende wenigst prüfen sollte, bevor man ihnen den Weg dazu abschnitte. Man sehe hierüber den heiligen Augustinus *in Psalmum* 99.

7. Die Mässigung des heiligen Gregorius des Großen, betreffend die geschwornen Soldaten, und alle die, welche öffentliche Rechnungen abzulegen hatten, ist aus dessen *Epistola* 11. *Libri VII. ad Mauritium Imperatorem* zu Genügen bekannt.

8. Der

8. Der heilige Basilius *in Regulis brevioribus cap.* 94. wollte auch keine Schuldner aufnehmen; damit es nicht das Ansehen gewänne, als hätten sie sich, nur die Gläubigen zu betrügen, in das Kloster geflüchtet.

9. In spätern Zeiten, wo man von einem Kloster ins andere zu gehen dachte, wurde auf Verordnung des Kirchenraths zu Agde *Can.* 58. die Genehmigung des vorigen Abbts erfodert. Und was konnte billiger seyn? Ganz anders pflegte man es mit Mönchen zu benehmen, die in ein Kloster eines fremden Bischofs gehen wollten. Denn wie der heilige Augustinus *Epistola* 15. *ad Quintianum Episcopum* schreibt, sind die Kirchenverordnungen nur von Weltgeistlichen zu verstehen, die ihrem Bischof wider dessen Willen nie entzogen werden sollen.

Es versteht sich von selbst, daß man bey den Mönchen für die Aufnahme nichts entgegen nahm, noch weniger foderte. Wenn auch einer schon wirklich was mitgebracht hatte, wurde es schon aus dem Grunde ausgeschlagen, damit nicht jener, der mit vollen Händen gekommen war, sich deßwegen was zu gut thäte; die aber mit leeren, sich zu schämen hätten. Man sehe den heiligen Basilius *in Regulis brevioribus cap.* 304. den Cassianus *Libro IV. de Institutis Renuntiantium cap.* 3. *et* 4.

Ueberhaupt

Ueberhaupt aber brauchte man viele Vorsicht, und Klugheit, bevor man einem den Eingang ins Kloster gestattete. Nach dem CASSIANUS *Libr. eod. cap.* 3. mußte jeder Kandidat 10 ganze Tage vor dem Thore stehen bleiben, und so seine Geduld an den Tag geben. Aber auch nach Umfluß dieser Tage wurde er nur in das Gastzimmer gelassen, und einem Alten, der für Fremdlinge und Gäste sorgete, übergeben; der dann nach einem vollendeten ganzen Jahr ihn einem andern über 10 Neulinge gesetzten Alten zuführte. CASSIANUS *Libr. eod. cap.* 7. der heilige BENEDICTUS, welcher *Regula cap.* 58. befiehlt, einen Neubekehrten nicht leicht aufzunehmen, sondern nach dem Rath des Apostels die Geister zu prüfen, ob sie aus Gott wären, ließ ihn wenigere Tage vor der Porte stehen, und nachdem er (wie schon bey den Alten üblich war) einigemal beleidiget und ausgescholten worden, führte er ihn ohne anders in die Novizenstube. *Ibid.* Noch merkwürdiger ist, was er *iterum ibid.* will, man soll den Menschen alles hart und rauh vormachen, durch das er zu Gott kommen soll. Darum hat auch der heilige Bernardus sogar den eifrigsten Kandidaten verdeutet, sie könnten anders nicht in die Klausur hinein, es wäre dann Sache, daß sie den alten Menschen daraus liessen, das ist: hinfüro alles wegwürfen, was ihnen sonst angenehm, alles ergriffen, was ihnen sonst zuwider gewesen.

§. XXVI.

§. XXVI.

Wie wurden die Novizen der Alten geprüfet?

Der heilige Basilius behandelte sie gar liebreich, wie seine Kinder. *Regula XV. ex fusius disputatis.* Hingegen erinnerte der heilige Isidorus Pelusiota, welcher auch ein Abbt gewesen, *Libro I. Epistola* 258. man müße ihnen weder zu schwere Bürden aufladen, noch selbe, bevor sie gebändiget wären, und alle bevorstehenden Ungemache wüßten, in Fahrläßigkeit und Faulheit versinken lassen. Der heilige Gregorius der Große, der von sanftem Charakter war, giebt dießfalls *Libro V. Epistola* 14. lauter Vorschriften der Liebe, des Trostes, und der Ermunterung auf den Wegen des Herrn mit Freuden vorzuschreiten und zu verharren.

Der heilige Benedictus *Regulae cap.* 58. befiehlt unter den Aeltern wen auszuwählen, welcher vorzüglich zum Novizenmeister tauge; einen Mann, der sie zu gewinnen wisse, und sorgfältig beobachte, ob ihnen bey der Sache Ernst sey, auch wie sie sich zum Gehorsam und eigener Verachtung anschicken. Darum fodert er noch *cap.* 4. daß sie ihm alle ihre verkehrte Gedanken, durch die sie in Versuchung könnten eingeführet werden, sogleich entdecken sollen. Dieß

ist ganz nach der Vorschrift, die wir schon beym CASSIANUS *Libro I. de Institutis Renuntiantium cap.* 9. und *Collatione II. cap.* 10. lesen. Denn die Aegyptischen Mönche waren über alle Kleinigkeiten in dem Punkt so wachsam, daß sie nach dem Zeugniß eben dieses Schriftstellers *Libro IV. de iisd. Instit. cap.* 10. um die Neulinge in beständigem Gehorsam zu üben, ihnen nicht einmal Nothdurft halber gestatteten, ohne Erlaubniß des Vorgesetzten aus ihrer Stube zu gehen. Eine Sache, die sonderbar in Orient ganz auffallend ist; weil der heilige BASILIUS *Regula XV. ex fusius disputatis* den Novizen noch ein besonderes Zimmer zum Speisen gab, und sie hiemit ausser dem Chor, wo sie wiederum überall gesöndert worden sind, niemand andern zu Gesicht bekamen.

Dem ungeacht trugen sie noch immer die Kleider, die sie aus der Welt gebracht hatten. CASSIANUS *ibid. cap.* 5. Welches darum auch der heilige BENEDICTUS *Regulae cap.* 58. und der heilige GREGORIUS der Große, den selbe durchgängig zum Muster genommen, *Libro IV. Epistola* 44. *Indictione* 13. beobachtet wissen wollten.

Wie lang das Noviziat gedauert habe, ist nicht so leicht zu bestimmen. Glaublich hat man sich an vielen Orten, wo nicht gar in ganzen

Ländern

Ländern, an keine gewisse Zeit gebunden, sondern dabey auf das Alter, auf den Stand, vorderst aber auf den Fortgang in der Tugend gesehen. Insgemein müssen in Orient drey volle Probierjahre gewesen seyn. Denn dieß lesen wir ausdrücklich von der Regel des heiligen PACHOMIUS *apud Sozomenum Libro III. cap.* 13. Selbst PALLADIUS, der nicht nur in Nitrien, sondern auch in Scete und Thebais gewohnet hat, bezeuget dieses in *Historia Lausiaca cap.* 38. von den übrigen Mönchen; obschon sicher ist, daß er selbst als ein erfahrner, angesehener und gelehrter Mann sich nur ein einziges Jahr in Nitrien zu üben hatte; worauf er sich von seinem Lehrmeister, dem **Evagrius** aus **Ponto**, wieder wegbegeben, und nach Gewohnheit jener Zeiten auch andere berühmte Geistlehrer angehöret hat.

Das dreyjährige Noviziat für junge, oder ganz unerfahrne, oder zuvor verkehrte Leute, dauerte im Orient noch um die Zeiten GREGORII des Großen, weil die *Novellae Justiniani*, in welchen wir zwey Zeugnisse dafür finden, y) erst

y) *Novella V. cap.* 2. *et Novella CXXIII. cap.* 35. welcher letztern doch die Erklärung beygesetzt ist: man müße bekannte Leute von fremden und unbekannten unterscheiden, die etwa entlaufene Leibeigne, oder flüchtige Uebelthäter seyn konnten.

erst damals heraus gekommen sind. Ja der *VI.* Kirchenrath in Trullo, welcher über hundert Jahre später gehalten worden, wiederholet die Verordnung von einer so langwierigen Prüfung der Novizen.

Im Occident muß das nicht so gewesen seyn; denn das *Capitulare* AQUISGRANENSE, welches *Canone* 34. mit dem Vermögen der Novizen eine Verordnung machte, redet von einem einzigen Probierjahre als einer längst eingeführten Sache; und der heilige BENEDICTUS *Regulae cap.* 58. wollte es selbst nicht anders haben.

So lange die Novizen geprüft wurden, hatten sie ihren besondern aber überall das gleichesagenden Namen der Neulinge, der Anfänger, der Eingeführten, der Jungen, über welche Untersuchung wir uns nicht aufhalten wollen. Es ist zu wenig daran gelegen.

§. XXVII.

Die alten Mönche werden doch keine Profession gemacht, oder eben die drey Gelübde abgelegt haben, welche sich die spätern aufluden?

Viele, die der Sache nicht auf den Grund gesehen, waren dieser Meynung. Luther und

Calvin

Calvin thaten mit dem Einwurf nur darum so groß, weil einer wie der andere die Alterthümer nicht gekennet, und zu wenig gelesen haben. Heute lachen wir darüber, und werden ihnen nie mehr zugeben, als daß die Alten weder auf ein gewisses Kloster geschworen, noch so feyerliche Gelübde gethan, noch ausdrücklich aller dreyen der Armuth, der Keuschheit, und des Gehorsams gedacht haben, wie heute geschieht. Denn wir finden in keinem jener Authoren, so vom ersten Mönchswesen geschrieben hatten, eine Formel der Profession, welche der unsrigen gliche. S. BASILIUS *Epistolae Canonicae cap.* 19.

Daß sie aber ein wahres Gelübd ablegten, und versprachen überhaupt Mönche zu bleiben, so lang es die Kräfte, oder ein anderer richtiger Beruf z) zugeben würden, ist unumstößlich. Denn von Tausenden, die entweder in die Klöster, oder Einödden nur darum kamen, um sich eine Zeit lang, sollten es auch Jahre gewesen seyn, in der Tugend zu üben, kann man kaum anders als solche ansehen, welche in unsern Tagen von freyen Stücken in ein

 Semi-

z) Viele, wie selbst der heilige Chrysostomus, richteten ihre Gesundheit zu Grund, andere wurden nach Bedürfniß der Kirche, und dem Willen des Bischofs, unter dem sie stunden, in die Klerisey aufgenommen ꝛc.

Seminarium gehen, oder die Exercitien machen. Freylich hieß man auch diese Mönche, allein sie kamen nie in der Absicht, länger zu bleiben, als sie es nach ihren Umständen für gut finden würden. Wer dieses nicht weiß, oder in Acht nimmt, muß beym Lesen der Kirchenscribenten, wie mir selbst begegnet ist, öfter irre werden. Ich erweise nun das öffentliche Verheißen des Mönchlebens aus solchen Gründen, welche jedermann beruhigen müssen.

Und zwar **erstens** aus dem heiligen Basilius, welcher sowohl in *Regulis fusius disputatis, interrogatione cap.* 15. als auch in der *Epistola Canonica cap.* 19. verlangte, daß sich die Mönche ausdrücklich zur Keuschheit bekennen sollten, und jenen einer Gottesschändung schuldig hielt, der diesem Gelübde zuwider handelte.

Zweytens, weil er bey eben jener *interrogatione* 15. schreibt, man soll nicht nur Waisen, sondern auch andere Kinder, wenn sie die Aeltern herführen, in die Klöster aufnehmen, und als Gottverlobte erziehen, doch nicht früher, als nach dem sechszehnten Jahr (wenn sie anders es verlangten, und tauglich wären) zur Profeßion der Jungfrauschaft zulassen. Es sollten auch Bischöfe als Zeugen zugegen seyn, damit von selben sowohl jene Heiligung des Leibs, als eine Gott gewidmete Sache geopfert, als selbst die

Handlung vermittels ihres Zeugnisses bestättiget werde. Was könnte noch deutlicher seyn? Doch:

Drittens finden wir bey eben diesem alten Ordensstifter in *Regulis brevioribus*, daß bey jenen verlobten Kindern, sobald sie schon zu den Erwachsenen gehören, und zur Ehe tüchtig sind, die Profession der Jungfrauschaft seine Gültigkeit habe.

Viertens schreibt der heilige AUGUSTINUS *in Psalmum* 75. *ad illud* Vovete et reddite: Nemo ergo positus in monasterio frater dicat: Recedo de monasterio; neque enim soli, qui sunt in monasterio, perventuri sunt ad regnum caelorum, et illi, qui ibi non sunt, ad Deum non pertinent. Respondetur illi: Sed illi non voverunt, tu vovisti: Sage dann kein im Kloster lebender Bruder: Ich verlasse es; denn die, so im Kloster sind, werden nicht die einzigen zu Gott gelangen, noch gehören jene, so nicht darinn sind, nicht zu Gott. Man giebt ihm zur Antwort: Aber jene haben es nicht verlobet, du hast es verlobet. Auch diese Stelle ist so entscheidend, daß sich kein Wort dagegen einwenden läßt.

Fünftens verlanget der heilige BENEDICTUS *Regulae cap.* 58. von allen den Seinigen ein förmliches, öffentliches Gelübd der Beständigkeit im Kloster, wie auch der Bekehrung

rung des Lebens und des Gehorsams, und das vor Gott und seinen Heiligen. a) Die Beständigkeit im Kloster hat er wegen herumschweifenden Mönchen verordnet, welche damals sehr zahlreich waren, und sich des geistlichen Lebens so wenig beflissen, daß sie den Leuten zur Last und Aergerniß wurden. Eben dieses vierte Gelübd legten auch die Cisterzienser seit ihrem Entstehen allemal ab. Darum war immer eine Dispensation nöthig, wenn wer aus einem in ein anderes Kloster, obschon ebendesselben Ordens, übergehen wollte.

Sechstens wurden alle Ehen verlobten Mönche und Nonnen für unerlaubt und sündhaft gehalten; wenn sie schon für gültig passirten, und man eine so verehlichte Person von der andern, die kein Gelübd auf sich hatte, nimmer zu trennen gedachte. Nun wie sie mit der Zeit aus unerlaubten auch ungültige geworden, kann man beym JULIUS LAURENTIUS SELVAGIO *in Institutionibus Canonicis Libro I. Titulo ultimo* finden.

Sieben.

---

a) Von dieser Zeit an durfte dann ein Mönch kein Weltpriester mehr werden. Ich sage von dieser an, denn von den frühern Mönchen darf ich kaum zweifeln, es sey ihnen immer frey gestanden sich unter die Klerisey zu begeben.

Siebentens ist bekannt, und wird vom Theophilus Raynaudus in dem besondern Werke, das er von ausgesprungenen Mönchen geschrieben hat, so ausführlich als offenbar erwiesen, das ganze Alterthum hätte diese Leute für wahre Eidbrüchige oder Abtrünnige gehalten. Man lese ihn nur, man wird davon gänzlich überzeuget werden. Eben dieses hat zwar kürzer, doch zu Genügen Antonius Dadinus Alteferra *Libro IV. Originum rei Monasticae cap.* 15. dargethan.

Achtens erzählet Rufinus *Libro II. de vitis Patrum cap.* 219. und nach ihm Hieronymus *Epistola* 22. *ad Eustochium cap.* 14. daß als ein Mönch in Nitria beym Hintritt 30 Zwölferstücke hinterlassen, die Väter verordnet hätten, dieselben samt dem Besitzer in Mist zu vergraben, und dabey zu sagen: Dein Geld sey mit dir zum Verderben! Hiemit haben sich die Mönche ganz gewiß wenigst alles Gebrauchs ihrer Güter entschlagen müssen. b)

Die gleiche Bewandtniß der Gelübde hatte es bey den Klosterfrauen, mit dem einzigen Unterschied, daß diese ganz vorzüglich die Keusch-

b) Ich sage alles Gebrauchs; weil einige glauben, sie hätten die Ansprüche, oder die eigentliche Macht damit zu verordnen nicht immer aufgegeben.

heit gelobten; darum sie auch von den Kirchenvätern Bräute Christi, die Meyneidigen aber, welche sich in dem Stück vergangen hatten, Ehebrecherinnen Christi genennet worden. Man lese das sehr nachdrückliche Stück *de Lapsu Virginis consecratae*, das unter den Werken des heiligen AMBROSIUS steht, und ein anderes von eben dem Inhalte beym heiligen BASILIUS dem Großen.

§. XXVIII.

Was hatten die Mönche für eine Zucht-Ordnung, um Gelübde und Regeln aufrecht zu erhalten?

Diese bestund in gewissen Strafen, die jeder Schuld angemessen waren.

Für geringere Fehler wurden die Mönche vom gemeinen Tisch ausgeschlossen. S. BASILIUS *Sermone de institutione monachorum*. S. BENEDICTUS *Regulae cap.* 2. S. JOANNES CLIMACUS *Gradu* 4.

Ferner mußten sie sich zum Zeichen der Reue und Abbitte auf die Knie, oder mit dem ganzen Leib auf den Boden werfen. CASSIANUS *Libro IV. de institutis Renuntiantium cap.* 16. S. DOROTHEUS *Doctrina* 9.

Anderer

Anderer Male wurden sie auf zween, oder drey Tage zum Fasten verdammet. RUFINUS *de vitis Patrum Libro* II. *cap.* 29.

Auf gröbere Vergehungen waren folgende Bußen geschlagen:

1. Die Ausschliessung vom Gebethe, und Chor. S. BASILIUS *Sermone de institutione monachorum.* CASSIANUS *Libro II. de institutis Renuntiantium cap.* 15. *et* 16.

2. Die Züchtigung mit Ruthen, oder Geiseln. S. BENEDICTUS *Regulae cap.* 28.

3. Die Versagung der heiligen Kommunion. S. DOROTHEUS *Doctrina* 9.

4. Die gänzliche Exkommunikation von der Gemeinde. S. AUGUSTINUS *de Correptione et Gratia cap.* 15. S. BENEDICTUS *Regulae cap.* 23.

5. Die Herabsetzung oder Verweisung an das unterste Ort, oder doch einen tiefen Grad. S. JOANNES CLIMACUS *Gradu* 4.

6. Der Kerker. PALLADIUS *Historiae Lausiacae cap.* 32. *et cap.* 33. wo er sogar einiger Jahr lang, und bey denen man eiserne Ketten gebrauchte, gedenket. Eine Sache, die man heute sehr übel deuten, und, wo nicht für einen Eingriff in fremde Rechte, doch wenigst für eine Grausamkeit ausschreyen würde.

7. Die Verstossung, wenn die vorigen Strafen nichts gefruchtet hatten. S. Isidorus Pelusiota *Libro* I. *Epistola* 318. S. Benedictus *Regulae cap.* 28 *et* 29.

Von andern gar seltenen, welche nie zur Gewohnheit geworden, habe ich keine Ursache zu melden.

Diese Bußen wurden bey den Zusammenkünften auferlegt, wo sich die Schuldigen insgemein selbst anzuklagen pflegten. S. Basilius *de institutione Monachorum*. S. Benedictus *Regulae cap.* 46.

In spätern Zeiten kamen die eigentlichen Bande der Klosterzucht, ich meyne das Kapitel und die Visitation dazu, doch wurden schon in den ersten Zeiten die Mönche von den Bischöfen visitirt; wie *Canone* 54. *Concilii Nicaeni inter* 80. *ex Arabico versos*, die Abraham Echellensis mit einer Abhandlung heraus gegeben hat, zu ersehen ist. Der heilige Gregorius der Große, wollte auch die Klöster vom Bischof visitirt wissen, doch ohne Beschwerde, und Aufwand derselben. *Libro VII. Epistola* 18. *indictione* 1. Zu dem noch gehöret *Concilium* Moguntinum *Canone* 20. der ungenannte Verfasser des Lebens *Ludovici Pii*. Aimoinus *monachus de gestis Francorum Libro V. cap.* 10. Man sehe aber einen der besten Kanonisten, die *de*

Visitatio-

Visitatione Episcopali handeln; ich mag mir die Mühe nicht nehmen, über diese Quellen hinauszugehen. Doch kann ich nicht umhin über den Nasewitz des JUSTUS HENNINGUS BOEHMERUS zu lachen, der unter die Worte CLAUDII FLEURY *in institutionibus Juris Ecclesiasti i:* Personae, quarum cura praecipue Episcopo commissa est, sunt eae, quae Deo consecratae vitam perfectiorem sequuntur, veluti virgines, et viduae; quibus successerunt monachae, monachi, et ceteri religiosi, qui principio omnes subjecti fuere Episcopis, die seltsame Note setzet: *Id magnopere dubium est. Monachi olim erant laici, nec magis Episcopis subjecti erant, quam ceteri; quin potius ab Abbate suo dependebant. Episcopis demum subjecti sunt in Concilio Chalcedonensi c. 4. Conf. c. 12. c. 19. q. 1.* Wie viel gründlicher schreibt JULIUS LAURENTIUS SELVAGIO *in Institutionibus antiquitatum Christianarum Parte II. editionis Patavinae pag.* 354. Quarum verocunque fuerit Abbatum potestas, semper tamen Episcoporum jurisdictioni subjiciebantur; quinimo ipse per se status monasticus, etiam ut a sacerdotio sejunctus, a potestate, et imperio Episcopali pendebat: et sanctissimis illis monasticorum institutorum auctoribus nefas visum est, ab Episcopali potestate, omnium maxime in Ecclesia constituta, immunitatem adsectare. Ich wollte diese Stellen kürze halber nicht übersetzen, aber doch aufführen, um nicht die besondere Frage

ge aufwerfen zu müssen, ob die Mönche anfangs unter den Bischöfen gestanden? Ich weiß, belesene Protestanten werden hier dem Herrn Boehmer selbst unrecht geben; und braucht es mehr dazu, als daß schon die allerersten Mönche auf jeden Wink des Bischofs giengen, und ihre Klöster vom heiligen Athanasius sind visitiret worden? Anderer Thatsachen der Menge nach, mag ich nicht einmal gedenken; denn sein gewaltiger Zweifel, sein magnopere mihi dubium est kömmt blos von der Zweydeutigkeit her, daß die Mönche vor Zeiten Layen, das ist, Weltliche waren, welches nur in dem Verstand angeht, daß sie nicht geweihet worden, denn im übrigen waren sie geistlicher als die Geistlichen selbst; wenigst war ihr Institut etwas pur Geistliches, das hiemit von ihren Bischöfen abhieng. Noch deutlicher ist, wenn ich sage, die Mönche hatten ihre Priester, welche ihnen den Gottesdienst halten mußten: sie hatten ihre Kirchen: sie hatten ihre Gelübde: sie hatten ihre Regeln: sie hatten ihren besondern öffentlichen Beruf, nebst lauter gottseligen Verrichtungen; und alles dieses ist ja pur geistlich, oder führet zum pur Geistlichen; sonst müßte man sagen, das sey weltlich, was keine Weihe hat, und selbst die evangelischen Räthe, selbst die christliche Vollkommenheit, zu welcher sich die ersten Mönche ganz vorzüglich bekennet haben, sollten keineswegs ins geistliche Fach gezogen werden,

es

es wäre dann Sache, daß jene, bey denen sie gefunden werden, geweihet worden wären. Ich sehe nicht, was mehr wider unsere Begriffe vom Geistlichen, ja selbst wider das Urtheil der frühesten apostolischen Kirche streiten kann; weil diese sogar Jungfrauen und Wittwen, welche gewiß nicht aus dem Stand der Layen tratten, da sie sich öffentlich zur Enthaltsamkeit bekannten, dennoch sowohl in Occident als Orient den Bischöfen unterworfen hat. Allein derley Schnitzer sind bey diesem Schriftsteller nichts neues, und es steht dahin, wie wir sein Jus Ecclesiasticum tituliren wollen, nachdem er das unsrige gleich anfangs einen Begriff aller Mißbräuche des Römischen Hofs getaufet hat.

§. XXIX.

Was hatten die Mönche für besondere Aemter und Bedienungen in dem Kloster?

Nebst dem Amt des Wöchners in Verrichtungen, die allen gemein waren, biethen sich bey den Alten lauter solche dar, die mit jenen in unsern Klöstern ziemlich überein kommen, nur daß es bey einigen immer heissen muß im verjüngten Maaßstabe, oder Si parva licet componere magnis. Diese aber waren:

Das

Das Amt des Abbts, oder Vorstehers, er mochte hernach mehrere, oder nur ein Kloster unter sich haben.

Das Amt des Schaffners, oder Haushalters.

Das Amt des **Novizenmeisters**, wenn Neulinge da waren.

Das Amt des **Küchenmeisters**.

Das Amt des **Kleidermeisters**.

Das Amt des **Krankenwärters**.

Das Amt des **Gästewärters**.

Das Amt des **Pförtners**.

Von allen diesen thun schon Meldung BASILIUS der Große, RUFINUS, CASSIANUS, BENEDICTUS, GREGORIUS der Große, und vielleicht noch andere, denn ich mag mir die Mühe nicht nehmen, wegen jedem Nebendinge wieder alle zu durchlaufen, vielweniger ihre Stellen herzusetzen.

Wie es nun in den Mannsklöstern gehalten wurde, so war es durchgängig in den Frauenklöstern.

Von allen diesen Aemtern ist vorzüglich zu wissen, daß sie bald vom Abbt allein, bald von den Aeltern, bald von der ganzen Gemeinde besetzet wurden.

wurden. Für das Amt des Vorstehers wurden alle Stimmen gesammelt. Was aber dessen besondere Rechte, Vorzüge, Ausnahmen betrift, kömmt man am kürzesten ab, wenn man behauptet, in den alten Klöstern sey der Abbt anders nichts gewesen, als was in den itzigen der Dekan oder Prior saget. Denn mit der Zeit kamen nur über die Wahl, die Einsegnung, die Resignation, die Absetzung der Aebbte so viele neue Sachen vor, daß man weitläuftige Werke darüber geschrieben hat, nach welchen noch immer die Frage ist, ob sie wegen Verschiedenheit der Bräuche und Orten nicht eben so vieles übergangen, als abgehandelt haben. Dergleichen sind LUDOVICUS MIRANDA *in Manuali Praelatorum*, ASCANIUS TAMBURINUS *de Jure Abbatum*, CAROLUS SCRIBANI *in Superiore Religioso*, PETRUS MARIA PASSERINUS *in Regulari Tribunali*; zu welchen noch wegen nöthigen Beziehungen JOANNES A SS. SACRAMENTO *in Priore Claustrali* gehöret.

Diese spätern Einrichtungen, welche gar nicht zur Wesenheit des Klosters gehören, gehen mich wenig an, der ich übers eigentliche Amt des Abbts zu sprechen habe. Ein gewisser Schriftsteller, den ich nicht nennen mag, sagt von den Aebbten der alten Klöster mit einem Worte, sie hätten bey den ihrigen fast eben so den Vater gemachet, wie hernach die folgenden

den Herren machten, wenn sie nicht von besonderer Tugend gewesen sind. Welches lang nicht so grob ist, als was der Verfasser der berüchtigten Frage: **Was sind die Prälaten?** hierüber angebracht hat. Denn er machet sie nicht nur zu Herren mit Ausschluß des Vaters, sondern glaubt, keine ärgere Despoten und Tyrannen anzutreffen, als diese sind. Mich dünkt, er selbst wäre gewiß beydes geworden, im Fall sein Kloster unglücklich genug gewesen wäre, ihn zum Prälaten zu bekommen. Ja nun der Abbt soll Vater seyn, weil das Wort selbst nichts anders bedeutet; was aber das Amt eines Vaters sey, wird jeder Leser auch ohne weitere Ausführung so leicht verstehen, als was die Aemter eines **Haushalters**, **Küchenmeisters**, **Kleidermeisters**, und so ferner ausweisen. Von dem **Novizenmeister** gab es besondere Gelegenheit zu reden. Ich will dann nur melden, daß das einzige Amt des Abbts lebenslänglich dauerte. Erst als die Klöster schon große Güter besaßen, entstund der Mißbrauch in gar vielen, daß solche, welche sich bey ihrem Amte wohl befanden, sich anfangs suchten nothwendig zu machen; so ist endlich bald dieser bald jener Posten mit einem merklichen Einkommen versehen, und wie in eine Pfründe verwandelt worden. Man konnte also einen solchen Amtsverweser nimmer abrufen, und die meisten waren nicht einmal mehr gehalten, in der übrigen Gemeinde zu leben,

sondern

sondern hatten gleich einem Kommandeur der Ritterorden ihren eigenen Sitz, wo sie mit dem nach Willkühr handelten, was ihnen ausgeworfen war. Der Kirchenrath zu Trient hat *Sessione XXV. de Reformatione cap.* 12. dieses als eine Sache, welche nicht nur wider die Regel, sondern auch wider die Natur der Gelübde streitet, und einem Mönche Eigenthum, ja Unabhängigkeit gewähret, sogar bey Propsteyen, Statthalterschaften, Prioraten für immer aufgehoben, so, daß nun jeder auf bloßen Wink des Prälaten seine Scheer niederzulegen, und sich wieder ins Konvent zu begeben hat.

Schon unter Karl dem Großen finde ich einen Advokaten des Klosters, nicht unter Mönchen selbst, sondern unter den Weltlichen; einen adelichen, oder sonst vornehmen Herrn, welcher entweder unentgeldlich, oder um gewisse Vortheile über sich nahm, das Kloster wider alle Raubsucht und Arglist zu schützen. Oefter thaten es die Fürsten selbst. So wurden die Mönche ihrer Rechte halber nie gestöret, und in Geschäfte verwickelt, welche der Disziplin Stösse geben möchten. Darum durfte man in derley Fällen von Seiten des Abbts, oder Kapitels nichts ohne des Advokaten Wissen vornehmen; noch das umwerfen, was er einmal verordnet hatte. Die Zeit lehrte, daß jenes, was zum Besten des Klosters vermeynt war, zu dessen Schaden, ja Unter-

gang ausschlage; denn ein solcher Mann fiel oft unter verschiedenen Titeln über dessen Güter und Rechte mit solcher Anmassung her, daß man darüber bey der Kirche klagen mußte; welche dann alle ihre Censuren und Strafen zu Hülfe nahm; ja als diese nicht hinreichten, und sich der Advokat sogar in alle Wahlen mengete, endlich ganz abgestellet hat. Heute glaubet jeder Landsherr dieß erledigte Amt zu tragen, und gleichsam der gebohrne Advokat aller einheimischen Klöster zu seyn; doch werden die Gerechtsamen derselben, benanntlich die Gerichtsbarkeit, dem ungeacht durch besondere weltliche Beamten, welche der Abbt, oder der Konvent bald einzeln, bald gemeinschaftlich wählen, nach deren Vorschrift verwaltet. Nur bey der Prälatenwahl glaubt man von Seiten des Hofs immer dringende Gründe zu haben, um ihr jene Richtung zu geben, die seinen Gesinnungen minder entgegen läuft. Sonst habe ich von Klosterämtern weiter nichts zu erinnern, und wünsche nur, daß sich keiner um was immer für eines bestrebe; weil ich wie versichert bin, es würde so nie, wie es sollte, versehen werden.

§. XXX.

Was zeiget uns die Geschichte für Privattugenden der Mönche?

Unsäglich vieles, welches eben so erhaben, als zuverläßig ist. Allein wie kann ich es hier anführen? Man muß es bey jenen suchen, die besondere Leben entweder von mehrern, oder nur einem der heiligen Mönche geschrieben haben.

Doch wird nicht schaden, wenn ich hier erinnere erstens, ihre Vereinigung und Beschäftigung mit Gott gebe sich schon aus der Abschälung von allem Zeitlichen, wie auch dem Gebethe, dem sie, wie wir vernommen haben, Tag und Nacht obgelegen sind. Zweytens hatten sich die Mönche besonders in der Demuth, in dem Gehorsam, in der Strengheit und Abtödtung hervorgethan.

Von der Demuth anzufangen, hielten sie diese, sagt CASSIANUS *Collatione XV. cap.* 7. für den Grund ihres geistlichen Lebens, für die Lehrerinn aller übrigen Tugenden, und eine ganz besondere, recht herrliche Gabe des Seligmachers. Darum offenbarten sie ihre mindesten Mängel, flohen den Ruhm mehr, als ihn andere suchen, verbargen alle Gunstbezeugungen des Himmels, warfen sich vor den Aeltern auf die Erde, küsseten jedem Gast die Füsse, betrugen sich überall

als Sünder, und wußten die einzigen nicht, daß sie Heilige wären.

Von ihrem Gehorsam schreibt SULPITIUS SEVERUS *Dialogo I. de virtutibus Monachorum.* Praecipua ibi virtus, et prima est obedientia. Die vornehmste und erste Tugend ist dort der Gehorsam. Durch deren beständige Ausübung sie auch so weit kamen, daß sie nichts aus eigenem Willen, sondern alles nach dem Willen Gottes thaten, welcher ihnen durch die Vorsteher angezeigt wurde. Nihil arbitrio suo agunt, sagt CASSIANUS, sed voluntas eorum ex voluntate pendet Abbatis. *Collatione XXIV. cap. ult.* Man sehe über eben diese Tugend, was BASILIUS der Große *Constitutionum monasticarum cap.* 22. meldet. Noch mehr trift man beym heiligen IGNATIUS LOYOLA *Epistola de Obedientia*, und beym öfter angeführten ANTONIUS DADINUS ALTEFERRA *Libro IV. cap.* 11. an. Nichts aber ist angenehmer, als was wiederum CASSIANUS *Libro IV. de institutis Renuntiantium cap.* 12. erzählet, ihre Abhängigkeit vom Obern habe sich sogar auf die mindesten Sachen erstrecket; also zwar, daß jeder den ersten Augenblick, als er das Zeichen zum Gebeth, oder anderen Verrichtungen vernommen hatte, mit solcher Hurtigkeit sich aus der Zelle machte, daß er nicht einmal einen schon angefangenen Buchstaben vollenden wollte.

Ueber

Ueber die Abtödtung und Strengheit der Mönche ließen sich ganze Bücher schreiben; sonderbar wenn man die außerordentliche der Versperrten, Angebundenen, Säulenwohner, und jener, so eiserne Ketten am Leib trugen, beysetzen wollte. Allein ich habe mehr denn genug an der, welche fast allen gemein war, ich meyne den härenen Bußsack, den einige nie weglegten, c) wiederum an der Einsamkeit, und der Klausur, sonderbar bey Weibsleuten, die ihre Wohnung wie zum Grab eines Lebendigen gemachet hatten. Aber auch unter den Männern sind einige niemals, andere so ungern, so sparsam aus ihrer Wohnung gekommen, als wollte man ihnen außerhalb dieser alle Tugenden rauben, oder als könnten sie nie zurück kommen, wie sie heraus gekommen wären. d) Und ihr Still-

c) Vide Basilium *in Regulis brevioribus Interrogat*, 90. Augustinum *Epistola* 250. Theodoretum *in Vitis Patrum, sive Religiosa Historia cap.* 5. *et* 11. Von den occidentalischen Mönchen Sulpitium Severum *de vita S. Martini cap* 7. *et alios.*

d) Cassianus *Collatione VI. cap.* 15. *et Libro II de institutis Renuntiantium cap.* 12. Rufinus *de vitis Patrum Libro I. cap.* 1. Item Basilius *Sermone de Institutione Monachorum*, Augustinus *Epistola* 205. Palladius *in Historia Lausiaca cap.* 39. *etc.*

schweigen! Dieses übersteigt fast allen Glauben, denn sie hatten hierinn keine Ausnahme, als nur der Nothdurft, nur des Gehorsams. e) Eben dahin gehöret ihre Behutsamkeit in Bewahrung der Sinne, und Vermeidung alles dessen, was ihnen zur Versuchung werden mochte. f) Ihre Enthaltsamkeit, und so schlechte Kost, daß man sie auch außer den Tagen, wo sie vor Abend nichts genoßen, für ein ununterbrochenes Fasten halten mußte. Bey Krankheiten brauchten sie keine Arzney, ließen auch keine andere, als geistliche Hülfe zu, g) ja eben der Tod war bey ihnen die äußerste Verläugnung, weil sie ihn nie anders als auf der Asche, und dem Bußsack erwarteten. Non decet Christianum, nisi in cilicio, et cinere mori, sagte der sterbende heilige Martin

e) Chrysostomus *Homilia* 14. *in I. ad Timotheum.* Cassianus *Libro IV. de institutis Renuntiantinm cap.* 17. Palladius *in Historia Lausiaca cap.* 6. *et* 20.

f) Cassianus *Collatione VII. cap.* 26. *et Libro X. de institutis Renuntiantium cap.* 17. Theodoretus *de vitis Patrum cap.* 3. *et* 8.

g) Nur der heilige Basilius *in Regulis fusius disputatis cap.* 55. und nach dessen Beyspiel der heilige Bernardus *Epistola* 321. *ad fratres* S. Anastasii haben das in so weit gemäßiget, daß sie gemeine Kräuter und Arzneyen den Armen gestatteten.

Martin, der auch beym Bißthum den Mönch niemals ausgezogen hatte. Es gebühret sich nicht, daß ein Christ anders, als im Bußsack, und in der Asche sterbe. SULPITIUS SEVERUS *in Epistola ad Bassulam de obitu ejus.* Diese Art behielten noch die Nachfolger des heiligen Benediktus; bey denen wie zur Gewohnheit geworden, daß sie in der Asche, und dem Bußsacke ihr Leben aufgaben: Apud quos, aliosque pios et religiosos homines prope in morem abiit, ut in cinere, ac cilicio diem obirent. MARTINUS GERBERT *in veteri Liturgia Alemannica Disquisitione XI. de cura pro Mortuis cap.* I.

§. XXXI.

Was hat oder gewähret das Mönchswesen für Vortheile?

Diese Vortheile, über welche ungemein viel geschrieben, und gestritten worden ist, können aus verschiedenen Gesichtspunkten betrachtet werden, und man wird sie nie ordentlich behandeln, es sey denn Sache, daß man eine richtige Eintheilung voranschicke. Denn einige dieser Vortheile wachsen den Mönchen selbst zu, andere ziehen andere Leute daraus. Wiederum einige Vortheile gehen bloß die Kirche an; von andern behauptet man, daß sie unmittelbar auf den Staat selbsten wirken.

In jedem Betracht hat mir Hieronymus Platus, ein wälscher Jesuit, eine schwere Bürde abgenommen; denn in seinem weitläuftigen und gelobten Werke *de Bono status Religiosi*, welches man allen Novizen, in was immer für Ordensständen, gleich beym Eintritt ihres geistlichen Lebens sollte zu lesen geben, hat er einen jeden dieser mannigfaltigen Vortheile treflich auseinander gesetzet. Nur jene, welche den Staat angehen, wünschte ich, daß er nicht nur ausführlicher, sondern auch insbesondere beleuchtet hätte. Ein Mangel, der nie auf die Rechnung des Verfassers geht; denn der Mann lebte im XVI. Jahrhundert, wo die Vortheile des Mönchswesens desto weniger verkannt waren, je heftiger sie von den Häuptern der Protestanten und Halbprotestanten dem Erasmus, dem Luther, dem Palingenius, dem Hospinian, und so weiter sind angestritten worden. Nur bey unsern Zeiten, wo unter den Katholiken selbst so viele aufstunden, um jedem Regenten darzustellen, daß der schädliche Einfluß, welchen die Mönche und Ordensleute überhaupt in die öffentlichen Angelegenheiten eines Volkes gehabt hatten, ihn berechtigten, dieselben in seinen Landen entweder abzustellen, oder einzuschränken, oder umzugiessen, da, sage ich, wurde man genöthiget, sich vorderst an diese Fragen zu machen: **Ob sich die in Klöstern lebenden Personen von den gesellschaftlichen Pflichten gänzlich los machen? Ob die Vor-**

theile

theile, welche das Klosterleben gewähren soll, nicht eben so leicht in der Welt können gefunden werden? Ob das Mönchswesen dem Staat nicht mehr nütze, als schade? Ob der Müßige, so lang er Kräfte hat, vom Staat nicht könne, und müsse zur Arbeit, und Erleichterung gemeiner Bedürfnisse angehalten werden? Ob man nicht taugliche Mönche zu nützlichen Seelsorgern machen, und den Reichthum der Klöster zu neuen Pfarren, Pflanzschulen, Versorgungshäusern, Lehrstühlen verwenden soll? Ob die Mönche die Weltgeistlichen träg und sorglos machen? Ob man den Mönchen alle Schulen nehmen soll? Ob man nicht Ordensleuten, die noch keine dreyßig Jahre haben, gestatten soll, wieder in die Welt zurückzukehren, hiemit die öffentlichen Gelübde bis zu diesem Alter sollen verschoben werden? Wie auch, ob nicht noch besser wäre, wenn die Klostergelübde nur auf ein Jahr abgeleget, und sodann von Jahr zu Jahr erneuert würden? Ob man ohne Nachtheil des Staats ausländische Klosterobern zugeben könne? Ob die Religiosen auch Bürger und Mitglieder einer Gemeinde seyn? rc. Nun durch diese Fragen ist das in ein unerwartetes Licht gesetzt worden, was man über den Nutzen, welchen die Mönche auch im zeitlichen Betracht wenigst insgemein der

Gesellschaft

Gesellschaft gebracht haben, in Zweifel zog, und man hat gezeiget, daß wenn sie, gleich allen übrigen Ständen, bald da, bald dort dem Staat einigen Eintrag thäten, derselbige durch gar viele und recht ansehnliche Dienste, welche sie ihm überall geleistet hätten, überflüßig ersetzet würde; selbst die guten Köpfe, welche sie der Welt entzogen, könnten selber allemal wieder zu statten kommen, und würden öfter weit besser angewendet, als wenn sie sich in was immer für einem andern Stand selbst überlassen würden. Nur in der Rekapitulation der *VII.* Kapitel von Klosterleuten; wie auch in Anselm Desings Staatsfrage: sind die Güter und Einkünfte der Geistlichkeit schädlich oder nicht? und in Johann Baptists l'Ecuy Rede von dem Nutzen, den die Geistlichen, besonders Stifter und Abteyen dem Staat und der Gelehrsamkeit geleistet haben, und noch leisten, ist ungemein vieles angebracht, über welches die Klosterfeinde ihre Antwort bis diesen Tag schuldig bleiben. An diese dann verweise ich die Leser in Einsicht aufs Zeitliche eben so, wie ich selbe in Einsicht aufs Geistliche an den Platus verwiesen habe.

Damit ich aber in einer Abhandlung, in der man wenigst einen Begriff von allem finden soll, was das Mönchswesen wichtiges hat, habe ich mich entschlossen, noch mit wenigen Worten, und überhaupt zu erinnern:

1. Haben

1. Haben schon die ältesten Mönche mehr, als man meynt, beygetragen, das Heydenthum vollends zu stürzen.

2. Haben sie den frühern Ketzereyen, und sonderbar der allerfürchterlichsten, ich meyne der Arianischen, tapfern Widerstand gethan. Die in Occident sind ihrem Beyspiel mit eben dem Eifer gefolget.

3. Sie haben sich bey den Einfällen nordischer Barbaren als die größte Schutzwehr der meisten Kirchen bewiesen.

4. Sie haben in allen mitternächtigen Ländern den Glauben geprediget, und ungeheure Strecken derselben zum Christenthum vermöget. Nur die Benediktiner allein bekehrten zwanzig Reiche.

5. Sie haben die Historie, in der wir ohne sie nie weiter kämen, immer fortgesetzet.

6. Sie haben das ganze sowohl griechische als lateinische Alterthum gerettet. Die größten Authoren wären verloren gegangen, wenn sie dieselben nicht abgeschrieben hätten. Selbst die Uebergaben der Kirche haben wir ihnen zu verdanken.

7. Sie haben unzählige Schulen errichtet, und durch mehrere Jahrhunderte die Jugend gebildet.

8. Vom

8. Vom dritten Jahrhundert, bis zur Trennung der Griechen, haben sie uns in Orient, in Occident aber vom fünften Jahrhundert bis aufs sechszehnte nicht nur die meisten, sondern auch die größten Bischöfe, Lehrer und Schriftsteller geliefert.

9. Sie sind bey Aufruhren, Kriegen, Nothfällen die letzte Zuflucht der Päpste, Kaiser, Fürsten gewesen, und haben das Volk überall im Zaum gehalten.

10. Sie haben in den finstersten Jahrhunderten mit Tugenden und Wunderzeichen geleuchtet; ja mehrere Heilige aufgestellet, als alle übrige Stände zusammengenommen. Im X. Jahrhunderte, weil sie den päpstlichen Stuhl eine lange Zeit wie erblich besassen, mußten sie den ehemaligen Glanz der Tugend erneuern, und der ganzen Kirche ein besseres Aussehen geben.

11. Bey den Trennungen haben sie mit dem wahren Kirchenhaupt gehalten, und wenigst größtentheils sich öffentlich dafür erkläret.

12. Sie haben zu unzähligen frommen Gebräuchen, und nützlichen Einrichtungen, welche hernach die Kirche selbst von ihnen geborget hat, den Grund geleget.

13. Sie liessen sich zur Wohlfahrt des Staats für Gesandschaften, Unterhandlungen, Konferenzen, Friedensvergleichen brauchen.

14. Sie haben durch Anbauung des Landes, Oeffnung der Pässe, Anlegung ganzer Dörfer, und Städte: ferner durch Gastfreyheit, Beysteuren, Armen= Kranken= Waisen= und Zufluchtshäuser, allen Ständen Nahrung, Hülfe, Trost, Sicherheit verschaffet.

15. Sie haben mit größter Beschwerde ihre Gebäude zu Orten der Buße, Verwahrung der Staatsgefangenen, Verpflegung der Invaliden, und so weiter dargeliehen.

16. Sie haben viele, der Menschheit höchst nützliche Entdeckungen gemachet, und eine Menge Künste erfunden.

17. Sie haben den öffentlichen Gottesdienst bey seiner Pracht erhalten, und für diesen in jedem Lande viele Millionen verwendet. Der Choral, und die übrige Musik ist ein Geschenk der Mönche.

18. Sie haben die Reformation des Kirchenraths zu Trient die ersten angenommen, verbreitet und unterstützet.

19. Sie haben dem Luther, Zwingli, Kalvin rc. mit Rath und That, mit Gut und Blut entgegen gewirket.

20. Sie haben in der Tartarey, in Ostindien, und ganz Amerika das Christenthum eingeführet.

21. Sie haben auch in katholischen Landen durch Bußpredigten und apostolische Missionen, den Gebrauch der Sakramente hergestellet, das Laster verscheuet, öffentliche Misbräuche abgeschaffet.

22. Sie haben auch bloß durchs beschauliche Leben ganze Gegenden erbauet, für Staat und Kirche immer gebethet. Die Thränen so vieler unschuldigen Personen beydes Geschlechts sind, nach dem Ausdruck des heiligen Gregorius von Nazianz, eine Ueberschwemmung der Sünde, und eine Reinigung der Christenwelt gewesen.

23. Noch heute sind ihre Klöster eine Freystätte der Unschuld und Andacht, ja fast die einzige Schuzwehr gegen so viele Gefahren, denen sie das allgemeine Verderbniß unsers Weltgangs, das von Tag zu Tag mehr anwächst, ausgesetzt hat.

24. Sie haben bey heutiger Verachtung, Verläumdung, Erpressung, Abschaffung sehr viel Geduld, und weit mehr Bescheidenheit gezeiget, als man von ihnen erwartet hätte.

25. Sie haben gegen die Menge Zweifler, und Unglaubigen, so den Schooß der Kirche zerrissen, in allen Theilen Europens mit Mund und Feder gefochten, ihren ehemaligen Eifersuchten, Schulgezänken, Vorurtheilen viel Einhalt gethan, und dafür alle Waffen gegen den gemeinen Feind gekehret.

26. Sie geben noch unsäglich viel Almosen, und wie selbst ein berühmter Protestant schreibt, thut oft ein einziges Kloster von seinem Segen mehr für Dürftige, als ein ganzer Hof.

27. Sie verwenden große Summen für jedes Hülfsmittel, sowohl angenehmer als gründlicher Gelehrsamkeit; für Büchersäle, Naturaliensammlungen, Münz- und Kunstkabinete, Mathematische Musäen, Astronomische Sternwarten, und es ist einer meiner Wahlsprüche, wären keine Klöster, könnte ein Schriftsteller in einer ganzen Diöces wenig von dem Werkzeug auftreiben, dem das Vermögen eines Privaten niemals gewachsen ist, und welchen er doch nicht nur zu nützlichen, sondern auch nothwendigen Arbeiten unumgänglich vonnöthen hat. Von dem Ueberfluß auch der reichesten Kirchen denket niemand daran, für derley Vorrath was auszugeben, und außer den Klostermauern findt man oft in der ganzen Diöces kaum eine richtige Ausgabe der gemeinnützigsten Kirchenväter, will nicht sagen, eine Sammlung solcher Dokumente, die bald kostspieligen Prozessen, bald wichtigen Fragen den Ausschlag geben.

Das und noch mehrers (denn ich kann dieß weite Feld nur durchlaufen, nicht abmessen) wird den Mönchen ihren Kredit nie ganz nehmen lassen. Das hat sie bey allen ihren Schicksalen erhalten; das hat ihnen öfter nicht nur bey Irr- und Abergläubigen, sondern auch selbst bey Ungläubigen

Achtung erworben; das brachte ihnen das Zutrauen des Volks, den Schutz der Kirche, das Lob berühmter Schriftsteller, und grosser Staatsbürger zuwegen; das machte, daß die höchsten Personen ihnen ihr Gewissen eröffnet; daß die Bischöfe sie beym Hirtenamt gebrauchet; daß die Päpste und Landesherren ihnen so herrliche Privilegien zugestanden. Und von diesen letzten will ich nun besonders ohne andere Rücksicht als auf die blosse Wahrheit handeln.

§. XXXII.

Sind die Privilegien und Exemptionen der Mönche nie übermachet worden: und hatten Andere nicht Ursache sich dagegen zu beschweren?

Es giebt kaum einen Stand der Menschen, sogar die Handwerker nicht ausgenommen, der nicht seine gewissen Privilegien hat. Diese aber, wenn sie auch nur von einer Gewohnheit herrühren; wenn sie nur mit Geld erkaufet, nur durch Gunst oder Vorurtheile sind erschlichen worden, müssen ihnen nach dem ordentlichen Lauf einer Verjährung dennoch gelassen werden. Um wie vielmehr andern, von denen wir eben vernommen haben, wie sie den Staat und die Religion unterstützet, ja bey härtesten Zeiten bald jenem bald

bald dieser ihre Ruhe, ihre Kräfte, ihre Güter und ihr Leben aufgeopfert haben? Oder wie? wird mans wagen uns anders zu bereden, es soll allein von dem kein Denkmal übrig bleiben, was die Mönche zur Beförderung gemeiner Vortheile, oder Erleichterung gemeiner Uebel bald gethan, bald gelitten haben? Will man zum eigenen Schaden jenen Besitz nimmer gelten lassen, auf dessen gestürzte rechtliche Angaben man hernach des Seinigen eben so wenig kann versichert bleiben? Das ist meine erste Anmerkung; die zweyte hat noch mehr zu bedeuten, denn ich frage aufs neue: Wer ist wohl im Stand zu läugnen, unter den Privilegien der Mönche wären gar viele, in welche sich selbe nie eingedrungen haben? Wenn aber dem also ist, warum soll gerade diese Art Menschen und Mitbürger seyn, welche nach Umfluß mehrerer Jahrhunderte das nimmer fodern, oder behaupten darf, was man ihr von Seiten weltlicher und geistlicher Regenten motu proprio aus eigenem Antrieb angetragen hat? Besteht dann die Aufklärung unsrer Jahre in dem, daß man alles umwirft, und daneben noch beglaubet ist, man hätte darüber keiner Redlichkeit, keiner gesunden Vernunft mehr Gehör zu geben?

Die dritte Anmerkung. Sey es, daß bey manchen Privilegien ein Bestreben voran gieng: ein Bestreben, das nicht die lautersten Absichten

verräth: sey es, daß man darinn zu nachgiebig war; ist deßwegen anderer wahrer Verdienst zu vergessen, oder haben es diese zu entgelten? Ist ein so alter Brauch, der in jeder schlechtesten Gemeinde viel früher zum Recht erwächst, bey Leuten abzuwürdigen, welche die Zuneigung des Papsts oder des Landesherrn nicht einmal hätten misbrauchen können, wenn sie nicht wenigst für beyde viel Anhänglichkeit bewiesen, und ihnen getreuer, denn viele andere gedienet hätten? Derley Projekte sind bisher immer verderblich gefunden worden. Die Erfahrung hat ihnen die Larve des gemeinen Besten längst weggenommen; und itzt, itzt meine Herren! kommen sie gar zur Unzeit. Sie bringen viele Glieder eines Staats um ihre Verfassung; der Pöbel wird geflissentlich angewöhnt, alles einstürzen zu sehen, und die öffentliche Ruhe stöhren zu helfen; hiemit bey der kritischen Lage, in welche uns das End dieses Jahrhunderts versetzet hat, weil sie ohnehin unübersehliche Folgen hat, tauget das nur, einen jeden Staat zu erschüttern, wo nicht gar alles durcheinander zu werfen.

Die vierte Anmerkung. Freylich hat man seit mehr denn dreyßig Jahren jedem andern Stande vorgespiegelt, alle litten unter den Privilegien der Mönche; wie kann aber einer vergessen, er hätte im Gegentheil selbst dergleichen, unter welchen andere noch mehr leiden müssen,

und

und die man deßwegen noch leichter streitig machet. Ich habe schon gezeiget, die Begünstigungen wären in einem Stande wie im andern aufgekommen; hiemit giebt sich von selbst, des gesuchten Vortheils und eigenen Interesses wegen könnten die Stände einander keine Vorwürfe machen, welche sie nicht selbst verdienen. Oder wer zieht einen Gewinn, bey welchem nicht ein anderer wenigst einen unbemerkten Schaden hat? Das mindeste Bächlein, das auf eine Seite abgeleitet wird, kann unmöglich eine Richtung bekommen, daß nicht allen übrigen Seiten sowohl in der Nähe, als in der Ferne desto weniger zufließt.

Die fünfte Anmerkung. Die Privilegien der Mönche sind fast die einzigen, welche auch für andere Stände einen ungezweifelten Vortheil haben; nicht nur, weil die Mönche ein Auszug von ihnen sind, und sowohl der adeliche, und Beamte, als der Bürger und Bauer ihm Söhne und Töchter liefert; sondern auch, und vorderst, weil Vortheile, welche nur das Geistliche betreffen, nothwendiger Weise wieder dem gemeinen Besten zu statten kommen; denn sie vermehren das Zutrauen der Glaubigen. Von pur weltlichen Vortheilen ist ja kaum mehr zu reden. Denn diese, sie mögen zum Unterhalt oder zum Ansehen gehören, sind den Mönchen ziemlich gestutzet worden. Wir sahen in unsern Tagen ein Stück nach dem andern davon wegfallen.

Das mußte ich von Privilegien überhaupt voranschicken; itzt will ich auf die Exemption besonders kommen. Die genauern Kritiker versetzen die gänzliche Ausnahme von bischöflicher Gerichtsbarkeit, welche itzt gar viele Orden haben, erst in die finstersten Zeiten; ich meyne in das IX. X. und XI. Jahrhundert. Und gewiß was Gregorius der Große, oder einige seiner nähern Nachfolger hierüber sollen verordnet haben, muß man vielmehr für besondere Einschränkungen der Bischöfe, als für allgemeine Befreyungen der Klöster ansehen. h) PETRUS BLESSENSIS, einer der hitzigsten

h) Doch finde ich schon im VIII. Jahrhundert zwey Hauptklöster, die Papst Zacharias eximieret hat; das auf dem Berg Cassino, und jenes zu Fulda. Leo Ostiensis *Libro I. Chronici Cassinensis cap.* 4. et S. Bonifacius *Epistola XIV. ad Zachariam.* Das erste that der Papst, weil jenes die Wiege des ganzen Benediktinerordens war, ob honorem ac reverentiam sanctissimi Patris Benedicti; das zweyte, weil es der heilige Bonifazius nicht nur selbst Stifter, sondern auch selbst Bischof begehret hatte. Darum hat der heilige Bernardus, so sehr er wider die Exemption überhaupt eiferte, *Libro III. de Consideratione* mit solchen einen Unterschied gemachet. Denn er schrieb: Nonnulla tamen monasteria sita in diversis Episcopatibus, quae specialius pertinuerint ab ipsa sui fundatione ad sedem Apostolicam pro voluntate fundato

hitzigsten Feinde, welche die Exemption schon im XI. Jahrhundert gehabt, räumet *Epistola* 68. *ad Alexandrum III.* selbst ein, sowohl die Ruhe von Seiten der Mönche, als die willkührliche Macht von Seiten der Bischöfe, hätten sie nothwendig gemachet. Nun aber sind die Bischöfe den Mönchen erst recht übel begegnet; erst alsdann fiengen sie an dieselben herabzusetzen, zu meistern, und auszusäugen, als sie selbst zu übermachten Vorrechten gelanget, das ist, als ihre pur geistliche Macht einen gar großen Zusatz von weltlicher Macht erhalten hatte. Da, da suchte sich jedermann von ihrer Gerichtsbarkeit los zu machen, da kamen jene große Freyheitsbriefe einzelner Klöster heraus, welche fast eben so viel sagen, als sie hätten nur den Papst zum Bischof, welches PETRUS CLUNIACENSIS *Epistola* 28. *ad Bernardum Abbatem Clarevallensem* gut gegeben hat, da er sagte: Hunc unum solum, et maximum nos

 habere

fundatorum, quis nesciat? Sed aliud est, quod largitur devotio, aliud quod molitur ambitio impatiens servitutis. Doch wem kann unbekannt seyn, daß einige in verschiedenen Bischthümern gelegene Klöster seyn, die auf eine ganz besondere Art selbst von ihrer Stiftung an, weil es die Stifter so wollten, dem apostolischen Stuhl zugehöret haben? Aber ein anderes ist, was die Andacht ertheilet, ein anderes, was ein Ehrgeitz unternimmt, der um keine Unterwerfung wissen will.

habere Episcopum gloriamur. Diesen allein rühmen wir uns, als den einzigen und größten Bischof zu haben.

Ich will, und kann nicht läugnen, die Exemption habe wie ihre gute, also auch schlimme Seite; ja ich werde unten, wo ich auf den Verfall der Klöster komme, selbst aus dem Mund eines der größten Ordensstifter zeigen, daß sie diesen oft mehr geschadet, als genützet hat. Was nun eigentlich hergehöret, sind die bittersten Klagen der Bischöfe, auf deren Unkosten sie ertheilet wurde. PETRUS BLESSENSIS schreibt *Epistola citata* im Namen seines Erzbischofs, dieß heiße eigentlich die Widerspänstigkeit begünstigen, und Kinder wider ihren Vater aufbringen; ja er ruft sogar auf: Videant ista, et judicent, qui judicant orbem terrae? ne inde emanare videantur injuriae, unde jura sumuntur. **Betrachten doch das, und richten darüber jene, welche die Welt zu richten haben! damit es nicht den Anschein habe, die Ungerechtigkeiten fliessen eben dorther, wo man die Rechte herholet.** Und in der That hat man von Seiten der Aebbte oft schlechten Gebrauch von solchen Gnadenbezeugungen gemachet. Nur kann ich nicht sehen, warum man noch heut zu Tage so sehr darüber lärmet. Der allgemeine Kirchenrath zu Trient hat ja dieselben gar sehr eingeschränket, und hält man sich genau an dessen

Vorschrift,

Vorschrift, wird keine Parthey sich ferner beschweren können. i) Besondere Zufälle, sonderbar wo dem Prälat und Bischof zuviel vom persönlichen Stolz zu theil geworden, sind nie ganz zu verhüten. So habe ich selbst erlebet, daß der Vorsteher eines der ansehnlichsten Klöster, den man vielleicht sonst empfindlicher gemachet hat, so oft der Namen eines seiner Religiosen anzugeben war, haben wollte, man soll, anstatt auch die Dioces, in der er war, beyzusetzen, sich der Worte Dioecesis nullius bedienen. Ein Ausdruck, der mir nie gefallen konnte. Denn obschon in den Rechten selbst ausgemacht ist, daß in Rücksicht auf die Gerichtsbarkeit ein exemptes Kloster nicht anders anzusehen, als läge es ausser der Dioces, so pflegte man doch immer von ihm nicht zwar in dioecesi, doch de dioecesi zu sagen, hiemit konnte das dioecesis nullius lauter Trotz verrathen, der gewiß nicht an seinem Ort steht. Andere, auch die vornehmsten Aebbte, kennen den Charakter eines jeden Oberhirten, und weil sie wissen, der beste Gebrauch der Exemption sey allemal jener, welcher der mächtigste ist; gewinnen sie dabey ungleich mehr, als andere zu verlieren glauben. Auf diese, welche nicht nur den größten Theil ausmachen, sondern bald die einzigen mehr sind, hat Febronius zu seiner schlechten

 Ehre

i) Man sehe den Pallavicinus *in Historia Concilii Tridentini Libro XII. cap.* 13.

Ehre gar nicht geachtet, da er deßwegen die Welt mit Klaggeschrey anfüllte, und, als wäre es bloß durch dieß ungeheure Uebel aufs Aeußerste mit uns gekommen, jedermann nach den Waffen greiffen hieß. Viel unverschämter ist ein wälscher Mönch in der pragmatischen Geschichte der Bulle *in Coena Domini*, welcher im *II*. Th. pag. 107. mit derley Vergrößerungen nicht zufrieden, noch die ärgsten Verleumdungen erbitterter Schriftsteller unter dem gleißnerischen Vorwand seiner Wahrheitsliebe häufet. k) Man kann solchen Leuten nicht besser begegnen, als man ruft über das, was uns vor Augen schwebt, alle redliche Leute zu Zeugen, welche gar wohl wissen, die Exemption bestehe itzt insgemein nur in dem, daß die Bischöfe sich nicht in die innere Regierung des Klosters, nicht in Zuchtsachen zu mengen haben. Eine Vorsorge, welche nicht nur den Vorstehern des Ordens, sondern auch ihnen selbst herrlich zu statten kömmt, weil sie unruhige Köpfe, welche nur zu Hause gekannt sind, zurückbindet, und ihnen die Lust benimmt, ihre Gesuche durch Empfehlungen gelten zu machen, oder den geistlichen Gerichtshof so mit Klagen anzu-

füllen.

k) Wollte man irgends die Exemption aufheben, wären meines Erachtens mehrere Gattungen eben dieser wälschen Mönche, an denen man wenigst die erste Probe zu machen hätte. Dieser Meynung bin ich schon lang gewesen.

füllen, als hätte der Oberhirt anders nichts zu thun, als Eifersuchten und Gemächlichkeiten zu fröhnen, mit welchen man sich gegen die Regel empöret hat.

Ich wäre nun mit der Sache fertig, hätte man nur nicht durch gehäßigste Vorspieglungen sowohl den Mönchen als Bischöfen beygebracht, die beyderseitigen Angelegenheiten wirkten einander von Natur aus so entgegen, daß sie nimmer zu paaren wären. Darum bilden sich jene öfter ein, man suche sie ohne alle gegebene Ursache zu drücken, und diese, es hätte immer zur Klosterpolitik gehört, mit dem Ansehen des Oberhirten wenige Umstände zu machen. Ich finde in einem wie im andern neuen Anlaß, meine Billigkeit zu zeigen, und werde keiner Parthey was vergeben, wenn ich zur Ausgleichung darthue: 1. wenn schon die Mönche von manchem Bischof sind mishandelt worden, hätten doch selbe vor und nach der Exemption auch der Bischöfe nicht immer geschonet. 2. Dem ungeacht bleibe immer wahr, niemand habe den Bischöfen mehr Ehrfurcht und Liebe erwiesen, als eben die Mönche. Wenn nun über diese zween Sätze, welche vielleicht noch nie aufgeworfen worden, lauter Thatsachen auftretten, und nur die Geschichte redet, bin ich der sichern Hoffnung, dieses Mißtrauen werde sich von beyden Seiten legen.

Wenn

Wenn schon die Mönche von manchem Bischof sind misbandelt worden, haben sie doch vor und nach der Exemption auch der Bischöfe nicht immer geschonet. Aus der *Epistola S. Athanasii ad Palladium* ist deutlich abzunehmen, Basilius der Große wäre bey seinem Hirtenamt zu Cäsarea von eben den Mönchen, die er ehedessen selbst gestiftet und geleitet hat, nicht wie ein Vater von seinen Kindern behandelt worden. Der heilige Gregorius von Nazianz, der ehemals auch Mönch gewesen, mußte hernach von diesen Mitbrüdern die ärgsten Grobheiten erfahren. *Epistola ejusdem* 81. Eben so gieng es dem heiligen Chrysostomus von andern eigensinnigen Mönchen. Sie vergassen alles, was er in und ausser dem Kloster für ihren Stand gethan, und geschrieben hatte. Der heilige Hieronymus, wiederum selbst ein Mönch, schreibt *Epistola ad Marcum Presbyterum* von den Mönchen seiner Zeit: De cavernis cellularum damnamus orbem, in facco et cinere volutati de Episcopis judicamus. Aus den Löchern unsrer Hütten verdammen wir das Erdrund. Da wir uns eben im Sack und Staub gewälzet haben, werfen wir uns als Richter der Bischöfe auf. Der heilige Cyrillus, Patriarch zu Alexandria, konnte bey allen Verdiensten für die Kirche, dem Eigensinn und der Tadelsucht nasenwitziger Mönche nicht entgehen. Wie viele Mühe haben den Bischöfen, ja selbst dem

würdigsten

würdigsten Papst Hormisdas die Scythischen Mönche verursachet, da sie aus ihren Spitzfindigkeiten über die göttlichen Personen eine Angelegenheit der Kirche machen wollten? Wie oft kamen die Mönche nach Rom, ihren Bischof zu verklagen? Wie oft thaten sie eben das durch Briefschaften? Papst Hadrianus *II.* sah sich genöthiget, eine scharfe Verordnung dawider zu machen, wo er sogar den Ausdruck brauchet: Die Stimme jener, von denen die Stimme Gottes sagt, sie wären allem abgestorben, soll weder beym Anklagen, noch Zeugenverhören mehr vernommen werden.

Von den spätern Zeiten, die über den Punkt viel fruchtbarer gewesen, will ich ein einziges Beyspiel anführen. Joannes Saristeriensis, einer der besten Köpfe, und redlichsten Männer seines ganzen Jahrhunderts, schreibt *Epistola* 227. bis zum lachen: Monachi Cantuarienses hoc quasi haereditarium semper habent, ut archiepiscopos suos oderint. Das haben die Mönche zu Kanterburi wie angeerbet, daß sie ihre Erzbischöfe hassen. Darauf kömmt er mit Proben. Et ut verbo faciam fidem, Anselmo, inquiunt, bis pro justitia exulanti, nihil unquam solatii exhibuerunt, contempserunt Radulphum, oderunt Guillermum, Theobaldo tetenderunt insidias; et ecce nunc! Thomam

MAM 1) gratis insatiabiliter persequuntur. Damit ich aber meinen Worten Glauben verschaffe, haben sie dem Anselmus, welcher Gerechtigkeit halber zweymal verwiesen worden, wie es heißt, nie den geringsten Trost gebracht. Den Radulphus verachteten sie, den Guillermus feindeten sie an. Dem Theobaldus legten sie Maschen; und sieh nun itzt! verfolgen sie den Thomas ohne alle Ursache auf eine unersättliche Weise. Dieses zeiget den Mönchen, es sey den Bischöfen nicht ganz zu veratgen, wenn sie sich ihrer Seits vor Leuten in acht nehmen, welche sich schon so viel wider ihr Ansehen erlaubet haben; hiemit, wenn sie anders dieser erhabnen Würde wollten Gerechtigkeit wiederfahren lassen, nicht alle Schuld von sich ablehnen. Nun zum zweyten Satze.

Dem ungeacht hat niemand den Bischöfen mehr Ehrfurcht und Liebe erwiesen, als eben die Mönche. Das will ich gegen alle, die sich erdreisten zu sagen, die Mönche wären immer Erbfeinde der bischöflichen Gewalt gewesen, und so lang die Exemption bestehe, werde sich selbe nie von ihrem Verfall erholen, aus gleichen Gründen offenbar erweisen. So werde ich

1) Dieser ist der heilige Thomas von Kanterburi, der diesen Schriftsteller, wie ers wirklich verdiente, seines innersten Vertrauens gewürdiget hat.

ich dem Lärmenblasen gewisser Wohldiener am leichtesten Einhalt thun, ja bey ihnen Absichten entdecken, wegen denen sie zu einen Klubb gehören, von dem man ganz zuverläßig weiß, er bilde sich ein, wir altkatholische Dunsen merken nimmer, daß, da er alle Oberhirten an die Klöster hetzet, er doch jenen nicht minder gehäßsig seyn, als diesen.

Bey den frühesten Mönchen anzufangen, waren der heilige Antonius und dessen Jünger der größte Trost ihres Bischofs Athanasius; und wie vergnügte ihn das bey seinen schrecklichen Verfolgungen, als er vernahm, daß wie er sich ehemals zu ihnen in die Wüste geflüchtet hatte, also sie nun aus der Wüste hervorkamen, um nicht nur die heilige Ruhe, sondern auch das Leben für ihren geliebten Hirten preis zu geben!

Der heilige Pachomius kam eben diesem, als er die Kirchen der Obern Thebais visitierte, mit seinem ganzen Heere der Mönche entgegen. Sie empfiengen ihn mit Gesängen und Psalmen, wie Christum selbst, welchen Pachomius *vitae cap.* 27. in einen jeden, auch gemeinsten Priester anzusehen sich gewöhnet hatte.

Der heilige **Gregorius von Nazianz** schreibt *Oratione* 21. jedes auch mindeste Gutdünken des heiligen Athanasius sey diesen Dienern Gottes wie zum Gesetze geworden, und seine

Schriften

Schriften hätten sie nicht minder denn die Tafeln des Moses verehret.

Da man in jenen glücklichen Zeiten des einsamen Lebens einen Mönch nicht einmal zu der Mutter hingehen ließ, die seiner vor dem Kloster wartete, war doch der Fingerzeig des Bischofs mehr denn genug, einen jeden selbst in die Stadt zu ziehen, und Abbt Pior, der mit einem Eid angelobet hatte, sein Lebtag nimmer aus der Zelle zu gehen, trug nicht das geringste Bedenken, seinem Bischof zuzureisen, als er ihn besprechen wollte.

Die Aebbte selbst warfen sich vor jedem Bischof auf die Erde, und bathen jeden Priester um seinen väterlichen Segen.

In folgenden Zeiten haben unzählige Bischöfe, die von ihren Sitzen vertrieben waren, und von Feinden entweder zum Kerker, oder zum Tode aufgesuchet wurden, ihre Freystadt in jedem Kloster gefunden. Eine Wohlthat, deren sie sich auch gegen viele Päpste zu rühmen haben.

Andere, auch größte Bischöfe, schrieben den Segen ihrer Mühewaltungen vorzüglich dem Gebethe, und den Beyspielen der Mönche zu, welche sie in ihren Kirchsprengeln hatten, und an den Nonnen fanden sie öfter Ursache zu verdeuten, sie wären der Theil ihrer Heerde, an

deren

deren Tugend sie sich über Aergernisse der übrigen erholen könnten. Sie bekannten, daß ihre Demuth, Reinigkeit, und Andacht ihnen die Last des Amts erleichtern; und die Unschuld, welche sie an so vielen Orten vermissen müßten, sich bey ihnen vor allem Verderbniß gerettet hätte.

Ueberhaupt aber läßt sich vom größten Theil der Mönche mit Wahrheit sagen, sie hätten zu allen Zeiten für ihre Bischöfe viel gebethet, ihnen viele Sorgen und Arbeiten abgenommen, ihnen pünktlich gehorsamet, unter ihrer Anleitung wie Kinder auf dem Schooße ihrer Aeltern gelebet.

Was soll ich erst von so vielen Zwistigkeiten melden, bey denen sie sich zum Vortheil ihrer Oberhirten in das Mittel geleget haben? Man erinnere sich des einzigen heiligen Bernardus, der, wo er hinkam, gleich einem Engel den Frieden mitgebracht, und die Einigkeit des Staats mit der Kirche nicht nur betrieben, sondern auch hergestellet hat. Einen noch schönern Auftritt, als diese neuere gewesen sind, hat die Stadt Antiochia unter dem Kaiser Valens gesehen. Dieser hitzige Arianer hatte den heiligen Meletius, ihren Bischof, und damals die stärkeste Stütze der Religion, ausgejaget. Kaum hörete dieses der Mönch Aphraates, welcher selbem den vorzüglichsten Platz in seinem Herzen eingeräumt hatte, als er seiner Zelle Urlaub gab,

 den

den Weg unter die Füsse nahm, auf dem öffentlichen Platz der Residenz erschien, und dem wüthenden Prinzen unter die Augen trat. Dieser spottete seiner, und fragte hämisch, ob er sich nicht schäme wider seinen Beruf sich mitten in einen so verkehrten Haufen hinein zu wagen? Allein der Diener Gottes war sogleich mit der Antwort da, welche den Tyrann ganz betroffen, und über alles, was selber noch ferner that, schweigen gemachet: Auch die züchtigste Tochter, sprach er, eilet herbey ihrem Vater zu helfen, und sieht sie dessen Haus brennen, springt sie nur halb bedeckt aus ihrer Kammer, um löschen zu helfen. Fast eben so schön war die Unterstützung, die ein würdiger Nachfolger des heiligen Meletius, ich meyne Flavianus, in eben dieser Stadt, als sie sich wider den Kaiser Theodos empöret, eben zur rechten Zeit erfahren hat. Mir ist sie zu weitläuftig, als daß ich dieselbe hier erzählen könnte. Man lese sie aber beym heiligen CHRYSOSTOMUS *Homiliis* 17. *et* 18. *ad Populum*, und beym THEODORETUS *Historiae Ecclesiasticae Libro V. cap.* 19. Es wird nicht ohne Vergnügen geschehen.

Auch ist nicht zu umgehen, daß die besten und mühesamsten Schriften, die wir von den frühern und spätern Mönchen in Menge haben, meistens auf Verlangen der Bischöfe sind geschrieben

schrieben worden. Das bezeuget von sich der heilige HIERONYMUS, benanntlich *Praefatione ad Proverbia Salomonis.* CASSIANUS hat alle seine Werke aus eben der Ursache verfertiget. SALVIANUS, von dem ich schon oben §. XXIII. gesagt, daß er in manchem Betracht zu den Mönchen gehörte, hat den Bischöfen sogar ihre Predigten gemachet.

Wiederum liessen sich die Mönche für alle persönliche Geschäfte ihrer Bischöfe brauchen. Sie unternahmen für diese die weitesten Reisen, weil man bald wegen Kenntniß der Sprachen, bald wegen Gelehrtheit, Erfahrung, Geschicklichkeit, bald auch wegen Treue und Ansehen sich auf niemand so sehr verlassen dorfte. So wurden CASSIANUS und PALLADIUS der Sachwalter des heiligen Chrysostomus. Ein Beyspiel, welches hundert andere fast gleiche hat.

Mit noch mehrerer Mühe hielten die Mönche so viele Schulen, wo eigentlich taugliche Kirchendiener und Bischöfe gebildet wurden. m) Und wie sie die unterrichteten, welche geweihet werden sollten, so wurden ihnen auch jene

 über=

m) Selbst ein Protestant bekennet, nachdem die Klöster Schulen der Lehre und guter Erziehung geworden, hätte man sie auch für die besten Pflanzhäuser der Kirche gehalten. Bingham *Vol. III. Libro 7. cap. 2. §. 8.*

übergeben, welche die Taufe verlangeten. Weiter nahmen sie den Bischöfen unzählige Fremdlinge, und Wallfahrter ab, die zu bewirthen, sonst einen Theil des Hirtenamts ausmachten. Endlich verpflegten und trösteten die Mönche lebenslänglich solche Personen, welche man ins Kloster als einen anständigen Kerker verwies, weil sie dem Staat zur Ueberlast gereichten, oder anderswo Unruhen stiften konnten. Wer die Geschichte kennet, wird mir gern zugeben, daß die Anzahl und der verschiedene Charakter dieser Leute sie in Orient und Occident nicht nur viele Mühe, sondern auch eine große Verläugnung gekostet hat.

Ich habe nun gezeiget, wie sich die Mönche insgemein gegen die Bischöfe betrugen; aber noch mehr werden sie gerechtfertiget, wenn man hinwieder bedenket, wie sehr die Bischöfe den Mönchen zugethan gewesen. Oder wer wird sich beygehen lassen, die berühmtesten Prälaten der Kirche hätten sich so sehr für die Klöster angenommen, wenn sie gleich unsern Fegern geglaubet hätten, daß aus diesen lauter Feinde ihrer rechtmäßigen Gewalt hervor kommen? Das ist die beste Bestättigung von allem, mit dem sich diese ums Amt der Oberhirten verdient gemachet.

Der heilige Athanasius zeigte sich nicht nur als einen Vater, sondern auch als den vertrautesten

Freund

Freund der Mönche, die sein weites Bischthum so sehr angefüllet hatten. Er nahm sogar welche zu seinen Hausgenossen und Reisegefährten; ja dem Urtheil des **Serapion** unterwarf er seine eigene Schriften.

Der heilige **Eusebius von Verzell** schrieb allen seinen Klerikern das Mönchsleben vor: Eosdem Monachos instituit, quos Clericos. S. Ambrosius *Sermone de Natalit. Eusebii.*

Dem heiligen **Basilius dem Großen** war nach der Reinigkeit des Glaubens die erste Sorge, wie er das Mönchswesen befördern und erhalten möchte.

Sein Bruder, der heilige **Gregorius von Nyssa** nahm sie mit zu Kirchenversammlungen, gieng mit ihnen wallfahrten, und er erzählet *Epistola de adeuntibus Hierosolymam*, er hatte gewußt sogar seine Reiskutsche zu einer Kirche und einem Kloster zu machen.

Der heilige **Ambrosius**, der heilige **Martinus**, der heilige **Augustinus**, **Theodoretus**, der heilige **Fulgentius**, und so weiter, waren nicht zufrieden eigene Klöster zu haben, und zu besorgen, sie beförderten noch, und verbreiteten dieselben wo sie nur immer konnten.

Aber auch in folgenden Zeiten sind wenige große Bischöfe gewesen, welche den Mönchen nicht besondere Gunst bewiesen. Vom heiligen Thomas von Kanterburi, sagt sein Lebensverfasser *cap.* 16. er wäre ihnen mit solcher Ehrerbiethung begegnet, daß man glauben möchte, er hätte Gott selbst, oder doch Engel Gottes an ihnen erkennet. Der heilige Laurentius Justinianus, Patriarch von Venedig, der Kardinal Ximenez, einer der größten Zierden Spaniens; wiederum der vortrefliche Erzbischof Bartholomaeus de Martyribus, der heilige Thomas von Villanova, der heilige Karl von Borromaro, der heilige Franz von Sales, ꝛc. sind alle Freunde, Wohlthäter, Lobredner der Mönche gewesen.

Zu diesen setze man viele hundert Bischöfe, die sowohl in Orient als Occident ihr Amt niedergeleget, Mönche geworden, ja als solche im Kloster leben und sterben wollten.

Kurz zu sagen, die Bischöfe haben in der Zuneigung gegen die Klöster selbst jenen Päpsten, von denen sie eximieret worden sind, nicht das geringste nachgegeben.

Ich wollte wirklich aufhören, als mir noch die Stelle eines Mannes aufstieß, von dem ich schon oben sagte, daß er in diesem Theil der

Geschichte

Geschichte sich so unpartheyisch als bewandert gezeiget hat. Ich kann sie nicht weglassen, so entscheidend ist sie, und bindet alles, was bisher von Bischöfen in Rücksicht auf die Mönche ist angebracht worden. Episcopi omnes fere suum habuerunt monasterium intra septa Episcopii, suos monachos testes conversationis. Tantum erat studium Episcoporum erga monachos, ut ipsimet gauderent haberi pro monachis, vel probari monachis. Und wiederum ebendaselbst: Quantus fuerit zelus Episcoporum in construendis et ordinandis monasteriis, satis praedicant antiquiora, et insigniora monasteria orbis Christiani, quae ipsos patronos et fundatores colunt. Idem satis praedicant leges, quibus nimio Episcoporum zelo, pro fundatione monasteriorum non parcentium rebus Ecclesiae, modus imponendus fuit. Fast alle Bischöfe hatten ihr eigenes Kloster inner den Mauren ihres Hofs. So groß war ihre Gunst gegen die Mönche, daß sie sich ein Vergnügen daraus machten, wenn man sie selbst für Mönche hielt, oder ihr Privatleben die Gutheißung der Mönche verdiente. Wie groß ihr Eifer gewesen, Klöster zu bauen, und einzurichten, rühmen zu Genügen die ältern und vornehmern Klöster der christlichen Welt, welche sie als ihre Wohlthäter, oder Stifter verehren. Eben dieses thun die Gesetze, durch welche man ihrem übertriebenen Eifer, aus

dem sie, um Klöster zu stiften, das Kirchengut nimmer schonten, Schranken hat setzen müssen. Auf welches er wirklich die Verordnungen dreyer Kirchenräthe, nämlich des *I.* und *II.* allgemeinen zu Konstantinopel, und eines andern zu Toledo, welches an diesem Orte das IX. gewesen, anführet. ALTEFERRA *operis saepe laudati Libro IX. cap.* 5.

§. XXXIII.

Handeln die Mönche nicht wider ihren Stand, wenn sie ausser dem Kloster die Seelsorge und Pfarreyen übernehmen?

Diese Frage ist schon gar oft, sogar in öffentlichen Schriften aufgeworfen, und selten zum Vortheil der Mönche abgethan worden. Sonderbar zeigen hier ihre Beredsamkeit entweder junge Weltgeistliche, die noch keine Pfründe haben, oder auch andere, welche gern eine bessere hätten. Unlängst sassen mehrere beysammen; welche darüber einen Lärmen machten, als wollten sie gleich folgenden Tag alle diese erledigten Plätze besetzen. Weil ich einige von Person kannte, mußte ich vorderst meine Verwunderung äussern, daß öftere Gäste und wahre Tischfreun-

de

de mehrerer Klöster doch gar so laut über den Artikel geschrien hätten, das aber machte, daß man auch meine Meynung über die Streitsache vernehmen wollte. Ich gab folgende Antwort, welche nicht kann verworfen werden:

1. Seit den ersten Zeiten gab es viele Mönche, die Priester waren. Waren sie aber Priester, warum sollten sie untüchtig seyn, Dienste, welche sie im Kloster thaten, auch ausser dem Kloster zu versehen?

2. Viele tausend Mönche sind Bischöfe geworden; in der griechischen Kirche kann sogar keiner Bischof werden, er sey dann Mönch gewesen; wenn also das Mönchthum keine Hinderniß vom höhern Hirtenamt ist, warum soll es eine fürs niedere seyn?

3. Aber die ersten Mönche hatten doch keine Pfarreyen, wie heute? Immerhin, auch die ersten Weltgeistlichen hatten keine, wie sie heute haben. Diese sind viel später aufgekommen.

4. Die Mönche haben durch Verkündigung des Evangelii unzählige Pfarreyen errichtet, warum sollten sie dann nicht taugen, das fortzusetzen, was sie taugten, anzufangen? Da ein Apostel mehr dann ein Bischof saget, soll er nun weniger als ein Pfarrer sagen?

5. Der Einwurf: die Mönche sollen im Kloster ihrem eig nen Seelenheil abwarten, hält gar keinen Stich. Freylich ist die persönliche Heiligung ihr ganz besonderer und vorzüglicher Beruf; der sie aber keineswegs von dem Guten ausschließt, das sie bey andern wirken können; sonst dörften sie nicht einmal zur Vertheidigung des Glaubens, oder Erbauung der Sitten Bücher schreiben, oder die Wissenschaften treiben. Selbst die ältesten Einsiedler, nicht nur Mönche, verliessen ihre Wüste, und kamen in die Städte, so oft die Kirche von größern Gefahren bedrohet war. Zu dem müssen nicht auch die Weltpriester neben dem fremden Heil vorderst ihr eigenes besorgen, und hindert sie die Pfarrey nicht daran, warum soll diese einen Mönch daran hindern?

6. Seitdem die Kirche selbst die Mönche unter die Klerisey aufnahm, ist es eine offenbare Verachtung ihres Urtheils, wenn man noch disputieret, ob die Seelsorge eines Mönchs keine Abläugnung seines Standes, und kein Eingriff in die Rechte der Weltpriester sey.

7. Es scheint, die Klostergeistlichen seyn tauglicher zur Seelsorge, als junge Weltgeistliche; sonderbar wenn sie in keinem Seminarium sind gebildet worden; wie dann in der ganzen Schweitz geschieht. Man sagte einst sogar von regulier-

ten Chorherren, ihr eigentlicher Beruf wäre, dem Lob Gottes obliegen. Darum wären sie Chorherrn geworden; hiemit dörften sie die Pfarreyen ihres Ordens zwar besetzen, aber nicht durch sich selbst, sondern durch die Weltgeistlichen. In dieser Hinsicht hat der Bischof von **Limoges** in Frankreich allen regulierten Priestern nicht nur die Verwaltung der Pfarreyen, sondern auch das Beichthören verbothen. Als nun der heilige **Ivo von Chartres**, welcher des geistlichen Rechts vor andern kundig, und daneben von ungemeiner Bescheidenheit war, über diesen Schritt zu Rath gezogen worden, schrieb er *Epistola* 69. *ad Galterum Stirpensem Praepositum*: Clerici regulares ab hoc officio nec penitus sunt removendi, nec indiscrete admovendi. Nam si penitus removentur, Canonico Ordini indigna fit injuria; cui tanto securius est credenda correctio vitae alienae, quanto majorem diligentiam adhibuit vitae suae corrigendae. Si vero indiscrete regularibus Clericis hoc onus imponitur, in quibusdam Ecclesiastica disciplina frangitur: et ipsi fratres, qui in claustris, tanquam in castris contra tentationes fortiter stabant. et vincebant, cum soli ad pugnam prodeunt, in tentationibus facile superantur. Diese Anmerkung eines so berühmten Bischofs aus dem XI. Jahrhundert verdient pünktlich übersetzt zu werden. **Die regulierten Priester sind von diesem Amt weder ganz zu entfernen,**

entfernen, noch unbescheiden zu selbem zu ziehen. Denn wenn man sie ganz entfernet, geschieht dem Orden der Chorherrn eine widerrechtliche Unbild, dem man die Besserung fremden Lebens desto sicherer anzuvertrauen hat, je größern Fleiß er angewendet das eigene Leben zu bessern. Wenn man aber den regulierten Priestern diese Bürde unbescheiden aufladet, wird in einigen Stücken die Kirchenzucht gebrochen, und die Brüder selbst, welche in den Klöstern, wie im Lager, tapfer gegen die Versuchungen dastunden, und siegten, da sie nur alleinig zum Streit ausziehen, werden in den Versuchungen leicht überwunden. In der *Epistola* 213. häufet er mehrere Gründe und Zeugnisse für sein Gutachten, und beschließt dieselben mit eben so merkwürdigen Worten, als die vorige sind: His rationibus, et auctoritatibus freti, constanter asserimus, non esse audiendos, qui clericos regulariter viventes a regimine animarum judicant repellendos, quia saeculo renuntiaverunt; sed ideo potius ad hoc assumendos, quia voluptates, et pompes saeculi contempserunt. Aus Zutrauen auf diese Beweise und ansehnliche Aussprüche, behaupten wir standhaft, man soll die nicht anhören, welche dafür halten, daß die Priester, welche nach einer Regel leben, von Anleitung der Seelen müssen weggethan werden, weil

sie

sie der Welt aufgesagt haben; sondern vielmehr müsse man sie deßwegen zur selben annehmen, weil sie die Wollüsten und Gepränge der Welt verachtet haben. n)

Ein kluger und billiger Mann, der dieß alles erwogen, und der Vernunft gemäß gefunden hatte, machte mir dennoch eine Einwendung, welche hier nicht wegbleiben soll. Er sagte nämlich: nur das könne er nicht billigen, daß die Obern der regulären Geistlichkeit mit solchen Pfarren zu oft abwechseln, und den Hirten von seiner Heerde, die mit ihm ungemein zufrieden ist, ganz unerwartet, ja eben wegen seinem Wohlverhalten, das eine Beförderung verdienet, wieder abrufen. Ihm wären über den Punkt viele Klagen bekannt, und die Billigkeit hätte ihm nie zugelassen zu läugnen, daß dieses überall einer Aenderung bedörfe. Ich erwiederte: dieß ist freylich die schlimme Seite regulierter Pfarren; allein sie wird eben durch das gewendet, wenn man bedenket, desto besser sey für die Heerde, wenn sie einen Hirten aus dem Kloster bekömmt, mit dem sie unzufrieden ist. Denn da wird viel leichter geholfen, als wenn der Bischof einen Weltpriester, über den die Pfarrkinder

n) Der Unterschied zwischen regulierten Chorherrn und Mönchen gehört nicht her; in dem Grunde, der hier von Bezähmung der Leidenschaften hergenommen wird, sind sie einander völlig gleich.

kinder klagen, oder der selbst wider die Pfarrkinder klaget, von der Pfarrey wegthun soll. Seine Pfründe kann ihm nur aus sehr wichtigen Ursachen genommen werden, und wollte man einen Tausch treffen, müßte man nicht nur neue Schwierigkeiten heben, sondern öfter noch gar auf den Hintritt eines Pfarrers warten, den der Bischof selbst zu setzen hat. Oder wer will einen andern Pfarrer zwingen, mit diesem zu tauschen? Dieser Grund wider die Klosterpfarren, so stark er sonst ist, kann also doch den Weltpriestern, welche dieselben für sich fodern, nie zum Guten kommen; weil bey ihnen erwünschlich wäre, daß sie eben so, wie die Religiosen, könnten abgerufen werden. Denn die Verwirrungen in einer Pfarre dauren oft Jahre durch, und der Pfarrer, wenn er Patronen hat, weiß gar wohl, er werde nie um dieß Brod kommen, es wäre dann Sache, daß man ihm um ein anders eben so gutes, und daneben ruhigeres umsehe. Im übrigen bin ich ganz ihrer Meynung, ein Prälat soll aufs Zutrauen einer Heerde immer viele Rücksicht nehmen.

Will wer mehr über die Seelsorge der Ordensleute wissen, der hat den ungenannten Verfasser des lateinischen Werks *Bona Clericorum causa*, proposita ad amicum de Religiosis, ac Monachis ab Ecclesiis parochialibus, et cura animarum amovendis 4. *Coloniae* 1769. Diesen widerlegte ein

ein anderer Ungenannter in der *Epistola Canonico-Critica ad Clericum dioecesis Ratiebonensis*, auctorem Dissertationis canonico historico-criticae de Religiosis, ac Monachis ab Ecclesiis Parochialibus et cura animarum amovendis. *Pragae* 1769. Und wiederum ein Ungenannter deutsch, in dem **Bedenken und der Untersuchung der Frage:** ob man den Ordensgeistlichen die Pfarreyen und Seelsorge abnehmen solle, oder nicht, 1769. Beyden hat noch in ebendemselben Jahr ein ungenannter Pfarrer in Schwaben geantwortet in der **Widerlegung des Bedenkens und der Untersuchung der Frage** 2c. Im folgenden Jahr aber erschien eine *Biga dissertationum Juris publici Ecclesiastici*, quarum altera de eo, quod justum est summo Imperanti circa sublationem Exemptionis Religiosorum, altera de eo, quod justum est principi circa suppressionem Conventuum minorum religiosorum; wo wiederum die Parthey des ersten ergriffen, und vertheidiget wird. Allein alle viere erweisen nichts weiter, als daß zu Verwaltung der Pfarren, welche die Religiosen inne haben, eine Dispensation nöthig war; welches die Klöster meines Erachtens zugeben können, ohne darum einzuräumen, es bleibe so noch immer wider die Wesenheit ihres Berufs, wenn sie einen aus ihrem Mittel zum Pfarrer machen.

§. XXXIV.

§. XXXIV.

Haben die Mönche immer ihre Feinde gehabt?

Ach ja! seit ihrem Entstehen sind sie beschnarchet, gekränket, verspottet, verläumdet, verfolget worden, und genossen sie an einem Ort zu viel Gunst, hat man diesen vermeynten Schaden anderswo hereingebracht.

Schon im IV. Jahrhundert sind viele tausende derselben aus Antrieb des Unglaubens, der Irrthümer, der Trennung, der Zügellosigkeit geplündert, ausgejagt, verwundet, getödtet, durch unmenschliche Peinen gemartert worden.

Die Arianer in Aegypten fielen mit solcher Wuth über die Klöster her, daß sie dieselben sammt den Einwohnern in die Asche geleget.

Julian der Abtrünnige that ihnen allen Tort, der ihm möglich war, und wäre er nicht im Feldzug wider die Perser ums Leben gekommen, hätte er dieselben sämmtlich ausgerottet.

Kaiser Valens ließ jene Mönche, die nicht Soldaten werden wollten, mit Prügeln todtschlagen.

Unter

Unter eben diesem Kaiser sprach man sonderbar in Städten so verächtlich vom Mönchsleben, daß der heilige Chrysostomus sich gezwungen sah, die *III. Libros adversus oppugnatores vitae monasticae* heraus zu geben.

Von den Christen in Afrika schreibt SALVIANUS *Libro VIII. de Providentia et Gubernatione Dei. ad finem*; diese hätten bey allen Unfällen selber Zeit keinen Mönch ohne Abscheu ansehen, oder ohne Beschimpfung vorbeygehen lassen können. Von den Galliern aber *Libro IV. de eadem paulo ante medium*, bey ihnen wären Adeliche, so sich zu den Mönchen schlügen, wie unehrlich geworden, wenigst um alle Vorrechte ihres Adels gekommen.

In mehrern Provinzen des Reichs wurden die Kinder von ihren Aeltern enterbet, wenn sie in ein Kloster giengen, so, daß Kaiser Justinianus der *I.* gegen diese Grausamkeit die Strenge der Gesetze zu Hülf nehmen mußte.

Einige Fürsten und Kaiser traktierten die Mönche wie Sklaven, brauchten sie zu Frohndiensten, zwangen sie zum Kopfgeld, oder stiessen sie unter ihre Armeen.

Wie wütheten erst die Bilderstürmer wider die Mönche! der ärgste unter ihren Anführern, Konstantinus Kopronymus, zwang sie sogar

Weiber zu nehmen, und jenen, welche sich weigerten, ließ er ohne anderes die Augen ausstechen. Ihre Klöster befahl er samt allem was darinn war, zu verkaufen, und bezahlte mit dem gelößten Geld jene Soldaten, welche ihm für Henker dieneten. Gar viele kostete es das Leben selbst. Monachis potissimum infensus, sagt von ihm PETAVIUS, quorum ille magnum numerum, ut et aliorum ordinum, quos ab impietate abhorrere sua cognorat, variis suppliciis affecit. *In Rationario temporum, Partis I. Libro VIII. cap.* 6.

Der Kaiser **Theophilus** verlegte die lüderlichsten Leute in ihre Wohnungen, und die vertriebenen Diener Gottes dorften sich dennoch in keiner Stadt sehen lassen, nicht einmal auf dem Land waren sie mehr sicher.

Die **Normänner** haben in Frankreich und vielen andern Landen, durch welche sie beyläufig hundert Jahre lang streiften, fast alle Klöster verbrennet, und die Mönche, welche ihnen nicht entkommen sind, ums Leben gebracht.

Was sie in spätern Zeiten von den Albigensern, **Hussiten**, **Lutheranern**, **Zwinglianern**, **Kalvinisten**, benanntlich von **Heinrich** dem *VIII.* König in England, gelitten haben, ist bekannt. Diese Feinde der Kirche folgten auch dießfalls ihren Vorgängern. So ist

geschehen,

geschehen, daß man vorderst die Ordensleute gleich den Hunden ausgejagt, und dem rasenden Pöbel übergeben, welcher dann allen Haß gegen die katholische Lehre an ihnen ausgelassen hat. Viele, aber lang nicht alle Beyspiele haben gesammelt Kornelius Hazart in seiner Kirchengeschichte, und ARNOLDUS HAVENSIUS *in Speculo haereticae crudelitatis antiquorum et novorum*, ein Ungenannter in *Theatro crudelitatis Haereticorum nostri temporis cum figuris aeneis*, und wiederum ein solcher in den *Martyriis Carthusianorum etc.* etc.

Die Verfolgungen der Ordensleute in unsern Jahren waren nicht so blutig (ausser den allerletzten in Frankreich, welche nichts ihres gleichen hat) sonst erneuerten sie alles vorige. Ich laufe darüber weg, und sage nur, die einzigen falschen Brüder, so aus deren eigenem Mittel wider sie aufstunden, hätten sie fast zu tod gekränket. Ihre Künste sich einzuschmeicheln, ihre ausgeschämten Schriften, ihre Verrätherenen, und Schelmenstreiche, die sich zuletzt insgemein mit ihrer Säkularisation endigten, wurden noch auf die Rechnung der Klöster selbst genommen. Sie mußten jenen auch zur größten Schande gereichen, denen sie schon den größten Schaden gethan, und nachdem man sie zu den schwärzesten Thaten als Werkzeuge gebrauchet hatte, rief man nun selbst: Sehet doch, was die Möncheorden

für Spitzbuben gezeuget haben! Das mußte ihnen zweifelsohne bey ihren Leiden am empfindlichsten fallen, darum ich immer die gleiche Antwort darauf gab, und sagte: Nach der simpelsten Arithmetik darf wohl allemal auf zwölf Mönche ein Spitzbub gehen, seitdem uns das Kollegium der Apostel einen noch ärgern Schurken geliefert hat. Mein Gott! die ersten, so über die Zügellosigkeit mancher Mönche klagten, waren diese Mameluken, und hernach jene Patronen, bey denen sie Unterstützung fanden. So mußten jene, welche erbaulich lebten, doppelt geschlagen werden, weil man die Streiche der Ausgelassenen allen aufbürdete, und sie zusehen mußten, daß wegen vielen Weltlichen, welche sich selber annahmen, ihre Obern ausser Stand waren, an deren Besserung zu arbeiten.

Was die Ordensleute von andern Geistlichen schon gelitten haben, soll man bey mir nicht suchen. Fort damit! wir sind mit Aergernissen sonst ziemlich versehen; genug, daß ich schon oben darauf gedeutet habe, selbst die verhaßtesten ihrer Exemptionen hätten öfter nichts den Unbilden von Seiten der Klerisey vorausgesetzet. Was ich immer in diesem Absatz beygebracht habe, ist nur ein kurzer Begriff dessen, was sich ferner sagen ließe, und zu dem ein weitläufiges Werk, dem ich wegen andern Arbeiten

nicht

nicht gewachsen bin, erfodert würde. Darum will ich statt des Weggelassenen eine Anmerkung machen, die nicht jedem beyfällt, und zugleich die Verbindung zeiget, die eben dieser Absatz mit dem vorigen über die Privilegien oder Exemptionen hat, über die man sich beschweret, und von denen es heißt, sie wären übermachet worden. Es kann nämlich ein jeder Ordensmann, der Vernunft hat, mit gutem Grunde sagen, jene, welche immerfort an diesen Vorrechten neckten, möchten doch wenigst so viel Billigkeit annehmen, und dieselben als einen Ersatz dessen betrachten, was die Mönche ihres Standes wegen fast ohne Aussetzen zu übertragen hatten. Bey dieser Gegenrechnung würde ihnen noch immer nicht nur viel, sondern recht sehr viel gut bleiben.

§. XXXV.

Wie verhält sich die Sache, betreffend den Vorwurf, welchen man den Mönchen wegen ihren Gütern und vielfältigem Reichthum machet?

Allen diesen Einwendungen, sie mögen herkommen wo sie immer wollen, ist viel leichter zu begegnen, als sich einige einbilden. Man darf nur fragen, und in wahrem Ernste fragen: ob dann dieses oder jenes Kloster, das ihnen zu reich ist,

seine Zehnden, Grundzinse, Aecker, Weinberge gestohlen habe? Sagen sie ja, so laden sie sich die Bürde auf, gemäß dem Kriminalrecht ihre Beschuldigung nach aller Strenge zu probieren, und haben sie das gethan, mag man meinetwegen alle, die daron theil nahmen, in ihrem Habit aufhängen. Wir haben itzt unter allen Ständen der Weltlichen so viele Diebe, daß wir gar nicht brauchen noch von Geistlichen geplündert zu werden. Können sie aber, wie bisher geschehen, mit keinen hinlänglichen Proben aufkommen, müssen sie ihnen alles lassen, und selbe gleich andern halten, welche ein schönes Vermögen an sich bringen. Man darf die Klöster nicht einmal mehr beneiden. Denn sey es, daß in unserm Weltgange immer wenigere Leute was haben, soll ja eben das den Mönchen zum Guten kommen, weil sie fast die einzigen sind, die durch Sparsamkeit und gute Wirthschaft auf ihre Sache sehen, oder deutlicher zu sagen, sich vermöge ihres Standes aller jener Moden enthalten, welche andern so hoch zu stehen kommen, auch mehrere Häuser zu Grund richten, als die straffreyen Vorkäufer oder Schleichhändler dieser unseligen Jahre. Die Mönche haben auch vor andern Reichen noch dieses zum voraus, daß sie von ihrem Ueberflusse täglich gar vielen was zukommen lassen. Oder wer hält sonst eine Gastfreyheit? Bey wem darf jedermann, sollte er auch der ärgste Feind seyn, ganz ungescheut zu-

sitze

sitzen, und gleich nach der Tafel, wo er allemal besser als der Gastgeb gehalten wird, das kaum gewischte Maul wider dessen Wohlleben brauchen? Ich weiß viele, gar viele Klöster weiß ich, welche fünfzig und sechzigtausend ausgewanderte Franzosen gespeiset, und manchem noch einen schönen Zehrpfenning mitgegeben haben; aber unter den reichesten, die übers Klostergut losziehen, bin ich nicht im Stand einen einzigen zu nennen, von dem jene nur die geringste Beysteuer empfangen hätten. Sie brauchen das ihrige zu Rubriken, die nicht nur zum Luxus, sondern noch zu andern Schlünden gehören, von welchen der heilige Geist in den Sprichwörtern erinnert, **sie sagten niemals: itzt ists genug.**

In einem so ökonomischen Weltgang, wie der wirkliche ist, weiß schon jeder unbärtige Jung dem benachbarten Kloster den Kalkul über Ausgabe und Einnahme zu ziehen. Nur Schade, daß er nicht allemal richtig ist. Ich meiner Seits will gern annehmen, nach Verhältniß seyen noch die meisten Klöster wohl bestellt; wenigst in Orten, wo man noch nicht hinters Geheimniß kam, ihnen a Geld Verstand zu geben. Doch was ist alles, was die Mönche haben, wenn es gegen das gerechnet wird, was man ihnen genommen hat? Veremund Gufl hat in seiner Vertheidigung klösterlicher Rechte in zeitlichen

Dingen, welche der Abhandlung des Lizenziat Neubergers entgegengesetzt ist, nur in Deutschland 600 Klöster hergesaget, um welche sie gekommen sind. So unglaublich diese Zahl seyn würde, wenn man keine Urkunden dafür hätte, hat doch der Mann an der Sache zu wenig gethan. Denn wollte er sich die Mühe nehmen, nur in der Nachbarschaft weiter zu greifen, würde er meines Erachtens noch 100 andere ausfindig gemacht haben, deren Güter durch verschiedene Zufälle, auch ohne päpstliche Aufhebung, an die Weltliche kamen. Besässen also die Mönche noch ziemlich viel, dörfte man ihnen wegen dem, was sie ehedessen, und noch in unsern Tagen verloren haben, den Rest schon zum Guten halten, auch dabey gedenken, man dörfe die Söhne wohl etwas von dem geniessen lassen, was die Väter nicht nur rechtmäßig erworben, sondern auch als die Frucht ihres sauern Schweißes ihnen hinterlassen haben. Ich sage rechtmäßig, ich sage als die Frucht ihres sauern Schweißes, weil in dem Vorgeben des Exmönchs Johann Georg Uebelacker „der Mönch war bey seiner Entstehung pur Lay, und Müssiggänger, bey seinem Wachsthum ein Betrüger, der durch Schwänke und Hinterlistungen Schätze raubte" o) kaum ein Wort zu finden, das nicht selbst

o) In der Frage: Was sind die Prälaten? in der man ganz sicher sehr lang zu lesen hat, bis man auf

selbst bey Protestanten wider die Historie liefe. Man muß nie in der Gährung nach der Feder greifen, sonst läuft man augenscheinlich Gefahr, es auch bey jenen zu verderben, bey denen man sonst sicher auf Beyfall zu rechnen hatte.

§. XXXVI.

Haben aber die Mönche nicht ausgeartet, und findt man in der Geschichte keinen Verfall der Klosterzucht, über den man zu klagen hätte?

Auf diese Frage hält schwer so zu antworten, daß man nicht zugleich auf die Ursachen verfalle, aus denen geschah, daß die Mönche nicht bey ihrem Institut geblieben, sondern aus der Art geschlagen haben. Schon Cassianus klagt im V. Jahrhunderte, die Mönche hätten sogar in Ländern, wo sie am heiligsten gelebet, von ihrem Eifer nachgelassen; doch betrift seine Klage wahre Kleinigkeiten, betreffend die Nahrung, bey welcher er als ein Heiliger für niedlich ansah,

 was

auf Stellen kömmt, von denen sich sagen läßt, sie wären bey kaltem Blut geschrieben. Der dann seine ehemaligen Brüder hart hätten begegnen können, wenn sie in eben dem Tone, nur etwas richtiger, eine Gegenfrage herausgegeben hätten: Was ist Johann Georg Uebelacker?

was heute die ärmsten Leute als Nothdurft betrachten. Was er sonst hin und wieder ausstellet, ist nicht beträchtlicher; kurz, die Tugend der meisten Mönche war damals nicht nur wesentlich, sondern auch so erhaben, als einfältig.

Die erste Wunde scheint den Mönchen ihre Unruhe für kirchliche Angelegenheiten beygebracht zu haben. Sie liessen sich von Vorurtheilen führen, und das machte, daß sie für den Origenes, dessen Schriften sie in die Hände bekamen, und den sie von Jugend auf für ein Wunder ausgeben gehöret, zu sehr eingenommen, nach und nach, ohne es zu merken, sondern bloß aus Einfalt und Unwissenheit sich für einige seiner Irrthümer erkläreten. SOCRATES *Libro VI. cap.* 7. SOZOMENUS *Libro VIII. cap.* 11. CASSIANUS *Collatione X. cap.* 2. Dahin gehört vorzüglich die Geschichte jener, welche man die langen **Brüder** nannte. Dieses unbesonnene Betragen trieb zu Reisen, und Unternehmungen, welche sich gar nicht für einsame, mit Gott allein beschäftigte Leute schickten. Der Unsinn des Erzketzers Eutyches, welcher einer der angesehensten Aebbte gewesen, zog sie in die Hauptstadt Konstantinopel, wo sie sich nach und nach in solcher Menge einfanden, daß sie den Einwohnern überlästig wurden, und so viele Unruhen stifteten, daß sie der allgemeine chalcedonensische **Kirchenrath** *Canone* 23. befahl wegzujagen.

gen. Ohne Erlaubniß seines Bischofs darf sich keiner mehr in dieser Residenz blicken lassen.

In Occident muß es an der Klosterzucht selbst gefehlet haben, weil der heilige Benedikt seine Regel nur für eine anfängliche Einleitung ausgiebt, die von der Vollkommenheit der ersten Mönche weit entfernet wäre, da sie doch das Unglück hatte, von jenen, deren Eifer erkaltet war, für ungemein streng angesehen zu werden.

Aber auch diese Regel wurde auf mancherley Art gelindert; also zwar, daß etwan zwey hundert Jahre nach diesem Patriarchen die Mönche schon sehr weit von ihrer Beobachtung abgegangen waren. Weil die verderbte Natur überall Ausflüchte, überall Scheingründe findet, ihre Nachläßigkeit gelten zu machen, entstunden verschiedene Gewohnheiten neben der Regel, denn die Klöster in diesem westlichen Theile waren nicht nur sehr zerstreuet, sondern auch von einander unabhängig.

Die fürchterlichen Streifereyen der Normänner, welche nicht nur ganz Frankreich, sondern auch andere Reiche ganz verwirret, haben den abendländischen Mönchen ganz vorzüglich geschadet. Man weiß, daß sie die meisten Klöster entweder niedergerissen, oder gar verbrennet. Das zwang die Mönche zu den ihrigen

zurückzu-

zurückzukehren, oder sonst herumzuschweifen, von welchen der Kirchenrath zu Traslei im Jahr 909. *cap.* 3. gar treffend sagt: Volentes, nolentesque saecularibus juncti saecularia exercent. Halb mit halb wider Willen müssen sie unter den Weltlichen weltlich thun.

Noch ärger wurde um eben die Zeit gefehlet, da man ihnen weltliche Aebbte gab, die nur bedacht waren, das Einkommen eines Klosters richtig zu beziehen, und sich um nichts minder denn die Disciplin bekümmerten.

Eine viel allgemeinere Quelle des Verderbens lag selbst in den Klostergütern. Das Mönchswesen ist vor Gott und der Welt durch die Armuth, und die damit verknüpfte Strengheiten so hoch gestiegen. Da man es also durch eben diese Mittel erhalten sollte, durch welche es zu Stand gebracht, und verbreitet worden, nahm man sich gleich anfangs nie genug vor den Versuchungen in acht, die aus dem obschon gemeinschäftlichen Reichthum entstehen können. Er zeugte dann Sinnlichkeit und Pracht, aus denen noch andere Uebel entstanden sind. Selbst die regelmäßigsten Klöster, welche die übrigen umgebildet hatten, wurden dadurch angesteckt. Die Tugend der ersten Cluniacenser zog ihnen die Gunst verschiedener Großen, ja selbst der Könige und Kaiser zu, die sie mit Wohlthaten und

Stiftun-

Stiftungen überhäufeten. Da fand dann eigentlich statt, was der berühmte Trithemius Abbt zu Spanheim, *cap.* 8. *de viris illustribus Ordinis S. Benedicti* angemerkt hat. Peperit olim religio divitias; at nunc matrem filia suffocavit. Die Klostertugend hat einst Reichthümer gezeuget, allein die Tochter hat ihre Mutter erdroßelt. Freylich wurden die Kartheuser auch sehr wohl gestiftet, allein diese ließen sich vom Beyspiel anderer witzigen, und verordneten, daß kein Kloster die Anzahl der Güter, Lehnleute, Bedienten, und selbst des Viehs überschreiten sollte; welches sie immer beym ersten Eifer erhalten hat. Sigebertus von Gemblours *in Chronico ad annum* 1133. Sogar einige Weltliche merkten das an, ja selbst die zween griechischen Kaiser Nicephorus Phokas, und Emanuel Komnenus machten deswegen die Verordnung, daß die Mönche ihre Besitzungen nimmer vergrössern sollten.

Der Herr Fleury giebt in seiner *VIII.* Betrachtung über die Kirchengeschichte auch diese Ursache an, daß die Klöster in Occident ihr Psalmensingen, und übriges mündliches Bethen, sonderbar für die Verstorbenen, ungemein vermehret hätten. Einförmige und langweilige Tagzeiten, welche täglich wiederholet wurden, sollen andere eben so nöthige Uebungen, das ist, der vorgeschriebenen Handarbeit, ihre Zeit geraubet haben.

haben. Wie ich oben zu verstehen gab, bin ich selbst der Meynung, ein Mönch, der keinen Hang zum Lesen, oder keine Studien hat, könne sich ohne Handarbeit weder des Müßiggangs noch der Anfechtungen erwehren, denen er Futter aufschüttet; aber eine andere nützliche Beschäftigung, wo insgemein der Leib auch Antheil nimmt, mag hier gleiche Dienste thun. In dem will ich ihm lieber beystimmen, daß die erst vom heiligen Johannes Gualbertus eingeführten Layenbrüder in einer Hinsicht lang nicht so viel genützet, als sie in einer andern geschadet haben. Die erstern Mönche wußten um keinen Unterschied; wie dann selbst ihr Urheber, der heilige Antonius, nicht einmal lesen konnte, hiemit ohne mindeste Kenntniß der Wissenschaften zur allerhöchsten Vollkommenheit gelanget ist. Eben diese Gleichförmigkeit hielt die Regel des heiligen Benedikts. Diese besondere Klasse der Brüder unterhält immer eine Parthey, und man kann sie schon ihrer Aemter halber nie genug beobachten, oder vom Aeußerlichen abziehen.

Andere finden eine Quelle in der Menge der Mönche. Diese kann freylich machen, daß die Schaar sich zuweilen was zu gut hält, und den Obern überstimmet. Doch glaube ich das nur für den Fall, wenn es noch anderswo fehlet, und man nicht im Stand ist, so viele zu ernähren. Sonst ist in zahlreicheren Gemeinden

allemal mehr Disciplin und Tugend, als wo nur wenige beysammen sind, und sich eben darum viel eher auf einige Nachsicht, oder Erleichterung ihrer Bürden einverstehen können. Die ägyptischen Klöster waren ja die allergrößten, gleichwie sie die vollkommensten gewesen sind. Das ist bey mir ausgemacht, viele der gröbern Misbräuche, welche das Wesentliche dieses Standes angriffen, hätten nur in kleinern Gemeinden Wurzeln geschlagen. Das sieht man schon darum, weil dieselben nicht allgemein geworden sind, wie zum Beyspiel lebenslängliche und besoldete Aemter, Vertheilung des Einkommens auf die Köpfe, Beywohnung einiger Weltpriester, die aus verschiedenen Titeln ihren Unterhalt vom Kloster zogen, von deren jedem ich unten zu sagen beküme, wenn ich anders hinter ihren ersten Ursprung kommen könnte.

Nach der Meynung des heiligen Bernardus haben überspannte Exemptionen der Klosterzucht offenbar geschadet. Es wird ihm auch jedermann beystimmen, daß große Vorzüge von Natur eigensinnig, anmassend, stolz, unbiegsam machen, daß manche Klöster, die sich mit vielem Geld vom Gehorsam losgekaufet, deßwegen erartnet sind, und daß ein Abbt, der wider alle Beyspiele der Alten auf solche Ausnahmen versessen ist, sich nicht zu verwundern hat, wenn einer seiner Untergebenen von der

Vorschrift

Vorschrift abgeht, nachdem er sieht, man hätte ja auch seinem Bischofe nicht zu gehorchen. Lauter Anmerkungen, welche die Klugheit und Erfahrung dieses heiligen Lehrers zeigen, und denen er noch andere beysetzet, welche vom eigentlichen Geist des innerlichen Lebens entnommen sind. Vorderst hat er *Epistola 42. ad Henricum Senonensem, nunc inter Opuscula secundi, cap. 35.* über jene, so die Exemptionen begehren, und *Libro III. de Consideratione cap. 4.* über den, welcher sie ertheilet, sehr ernsthafte Gedanken geäußert. Ich weiß, wie unnütz es wäre, wenn man sie nun abgeschafft wissen wollte, nachdem sie sich durch Jahrhunderte festgesetzt haben. Der Heilige selbst ist damit zu spät gekommen; desto merkwürdiger aber wird bleiben, daß ein Abbt sowohl an einen Bischof, als an den Papst dieß geschrieben hat, und geschrieben zu einer Zeit, als sie nicht nur zu sehr, sondern auch lang zuvor eingerissen hatten.

Wiederum war lauter Gift für Mönche, wenn sie zu den Weltlichen, oder die Weltlichen zu ihnen freyen Zutritt hatten. Diese Bekanntschaften heben alle Einsamkeit auf, und müssen noch darum sehr schaden, weil ein Ordensmann allemal leichter von einem Weltmenschen verkehret, als ein Weltmensch von einem Ordensmann bekehret

kehret wird. p) Von Klosterfrauen mag ich hier nicht einmal Meldung thun. Für diese wäre besser, wenn sie in der Welt hätten bleiben, als sich im Kloster mit der Welt abgeben wollen.

Die Verschiedenheit der Orden hat auch ungemein beygetragen, daß ihre ehemalige Vollkommenheit verfallen ist. So viele Körper, deren jeder den seinigen oben an setzte, verfielen nicht nur auf Streitigkeiten über ihre Vorzüge, sondern auch auf Schooslehren und Nekereyen, bey denen sie sich hervor thun, und an Gegnern erholen zu können hofften. Darum hat der heilige Basilius nicht einmal gewollt, daß zwey Klöster von eben der Regel an einem Orte stünden. Denn er schreibt in *Regulis fusius disputatis num.* 36. dieses müsse öfter Anlaß zu Mißhelligkeiten geben, und nachdem man anfangs ums Gute miteinander geeifert, würde man mit der Zeit auf Verkleinerung, Verachtung, Neid geführet werden.

Den Mendikanten schadete vor allem die Sorge für bessern Unterhalt, sonderbar da ihrer immer mehrere Gattungen nicht nur entstunden, sondern

p) Jene, welche Berufs halber mit den Weltlichen umgehen müssen, können den übrigen, so einen entgegengesetzten Beruf, und keine besondere Bewahrungsmittel haben, zur schlechten Ausrede dienen.

sondern auch sich verbreiteten. Darum hielten sie sich gezwungen in Geschäfte zu mengen, herum zu laufen, Gönner zu werben, das Volk an ihre Kirche zu gewöhnen; so sind sie wegen Festen, Andachten, Bruderschaften, Begräbnissen noch mit der Klerisey zerfallen.

Wiederum gab es Trennungen im Orden selbst, vorderst bey den mindern Brüdern. Die strengen und gelinden führten beständige Kriege, theils wegen der Abhängigkeit, theils wegen des Eigenthumsrechtes, wo man dann durch die abgeschmacktesten Grübeleyen, wie die ganze Geschichte selber Zeiten lehret, über die Einfalt ihrer Regel klügelte. Lauter Worte, die ich von ihren besten Schriftstellern, und selbst dem Wadingus borge. Einen Predigermönch konnten sie nie anders als einen Mitbuhler ansehen, dem sie dann bey jedem Anlaß der Schul- Klöster- und Kirchensachen keinen Fußbreit zu weichen hätten. Aber auch andere ergriff die gleiche Eifersucht, weil jede Parthey nicht nur ihre Regel und Einrichtung, sondern auch ihre Lehre, Lehrer, Heilige, Gönner auf Unkosten der übrigen erhob. Mit einem Worte, der Handwerksneid, gegen den sich nur eine besondere Tugend zu verwahren wußte, hat bey dieser Klasse Szenen aufgeführet, welche man nicht einmal in der Kirchengeschichte umgehen darf; so sehr sie auch dadurch verunstaltet wird.

Und

Und die hohen Schulen? Man glaubte, nur auf diesen werde gut gelehret. Darum schickten die Mendikanten nebst den Lektoren fast alle Lehrlinge dahin, und weil man die Ueberlegenheit im Disputiren für eine Angelegenheit des Ordens ansah, weil in Ländern, wo die Köpfe ohnehin hitziger werden, und nicht nur auf schulweise Spitzfindigkeiten, sondern auch auf Ränke verfallen, bey denen man sich, wo nicht erschwingen, und sein Glück machen, wenigst den Gegnern eines werden lassen kann, wurde alles Geistliche mit Weltlichem gemischet, und die Leidenschaften spielten unter dem Mantel der Religion nur mehr den Meister. Nichts konnte auf der Universität mehr vorgehen, für das sich diese Leute nicht interessierten, und selbst die höchsten Tribunalien mußten sich öfter entzwischen legen, und eine Zuchtbesserung verlangen. Die Studenten, mit denen die Konvente der Franziskaner und Dominikaner zu Paris wie gefüllet waren, rissen sich unter dem Vorwand des Studierens von der Ordenszucht los, und behielten bloß das äusserliche der ehemaligen Frömmigkeit bey. Darum gieng es so bunt her, daß sie zween Bischöfe, als Kommissarien, zu Paaren treiben sollten. Die Dominikaner, 400 an der Zahl lärmeten, man wolle sie zu Sklaven machen, und als sie über 1200 weltliche Studenten zu Hülf genommen, widersetzten sie sich mit gewaffneter Hand. Es war das ganze Ansehen

des Hofs nöthig, ihren Muth zu kühlen, sie aus der Stadt zu führen, und in andere Klöster ihres Ordens zu vertheilen. Die Franziskaner setzten das heiligste Sakrament, Psalmen, Hymnen, Responsorien, Musik entgegen, wo sie sich vier Stunden lang anschickten, als merkten sie nicht einmal, was man mit ihnen vorhätte. Man mußte unverrichter Sachen abtretten, und erst folgenden Tag den Kommissarien 100 Soldaten der Leibwache mitgeben, um das andächtige Spiel zu endigen, und im Namen des Königs zu verdeuten, es wäre sein gemessener Befehl, daß man sich mit diesem großen Konvente von Stund an nach der Regel des heiligen Franziskus füge. Ihre Klagen, Vorstellungen und übriges Gleißnen, sollten nun eben so lang als die Andachten des vorigen Tages dauern, hiemit den Ausschlag in die Weite hinaus ziehen; allein da sie von Seiten des ersten Ministers, des Kardinals von Amboise, zu viel Ernst sahen, fiengen sie nun an, auf andern Saiten zu spielen, und verbathen sich bloß die Schande, Obere von Observanten zu bekommen. Das wurde endlich zugestanden, weßwegen man 24 frömmere Konventualen aus den Provinzen des Reichs aushob, von welchen die Verbesserung so regelloser Gesellen ohne weiteres ist vorgenommen worden.

Dieses

Dieses geschah unter König Ludwig *XII.* und Papst Alexander *VI.* Doch hatte etwa hundert und fünfzig Jahre früher die Disciplin nicht nur dieser, sondern auch anderer Orden schon den heftigsten Stoß von der Pest bekommen, die unter Kaiser Karl dem *IV.* die ganze bekannte Welt so verwüstet, daß nur ein drittheil der Menschen übrig geblieben. Fast alle Mönche waren daran gestorben, und die Klöster blieben Jahre durch ohne Verrichtungen, und ohne Einwohner. Kurz, man sah sich gezwungen junge Knaben aufzunehmen, die entweder den Beruf nicht hatten, oder schon Jugend halber einem regelmäßigen Leben nicht gewachsen waren. So kam dann alle Strengheit ausser Kurs. Die Rekruten sahen sich Meister, und wollten von den wenigen Alten keine Maasregeln, keine ehemalige Mannszucht annehmen. Man mußte ihrem Ungestümm die nachsichtlichsten Mäßigungen zugeben, weil sich diese allemal auf die Entkräftung der Natur, und die Noth, sonst jedes Kloster öde zu lassen, gründeten. Beydes aber war falsch, und was das letztere betrift, wäre noch allemal besser gewesen, gar keine, als nur solche Sprossen treiben.

Nachdem ich diese Anmerkungen gemachet, kann ich nicht bergen, daß deren noch andere übrig wären. Man kann sie beym Joannes Trithemius *de Excidiis observantiae regularis*,

wie auch *de Ruina Ordinis*: beym ANTONIUS DADINUS ALTEFERRA *de Originibus rei Monasticae Libro I. cap.* 14. beym ZEGERUS BERNARDUS VAN ESPEN *Juris Ecclesiastici Universi Parte I. Titulo* 32. *de Regularium Reformatione cap.* I. wie auch in der angeführten *VIII.* Betrachtung des CLAUDIUS FLEURI nachholen. Ich habe an diesen mehr denn genug; sonderbar da man dennoch hinter alle nicht kommen wird, und für eine Wirkung, wie diese ist, so verschiedene Ursachen voraus gesetzet werden, daß einige derselben bloß der Zeiten, Oerter, Gewohnheiten halber, auch nur mittelbar zum gemeinen Zweck arbeiten können. Fast wie bey einem alten Gebäude, auf dessen Untergang nicht nur die Sorglosigkeit von Seiten des Besitzers, sondern noch die Materialien, das Wetter, die Bauart selbst zu wirken pflegen.

Oft sind die geringsten Ursachen die gefährlichsten, weil sie weniger Aufsehen machen, oder von Leichtsinnigen kaum bemerket werden. Darum hat der heilige ANSELMUS sehr gut geurtheilet, als er *Libro III. Epistola* 69. schrieb, wenn man die Kleinigkeiten keiner Aufmerksamkeit mehr würdige, hätte nach und nach der ganze Orden das Alleräußerste zu befahren. Ubi minimi Excessus negliguntur, ibi totus ordo paulatim dissipatur, et destruitur. Durch den Zusammenfluß geringer Fehler, die man gelten

ließ,

ließ, um mich noch einer Gleichniß zu bedienen, giengen zuerst einzelne Klöster, hernach ganze Kongregationen eben so unter, wie grössere Schiffe, in welchen man das tropfenweis ergossene Wasser nimmer ausgeschöpfet hat. Im Gegentheil, wenn ein Misbrauch zu grob war, machete er Lärmen, und viele eilten herbey ihm abzuhelfen.

Hier wäre nun auch ein Langes und Breites von Reformationen, Dispensationen, Säkularisationen sowohl der Personen als Klöster selbsten; noch mehr aber von Aufhebung ganzer Ordenskörper an Mann zu bringen. Allein dieß Unternehmen könnte sich nur auf einen Kanonisten schicken, der sich an die Uebung späterer Zeiten hält; mein Thun ist, das Wesentliche und Ursprüngliche aus dem Alterthum zu sammeln, und Leuten, welche nicht sehr belesen sind, stückweise in seiner natürlichen Ordnung darzustellen. Bringe ich was aus der neuern Geschichte, geschieht es zufälliger Weise, weil es mit jenem näher verbunden ist, oder einen zu großen Abstand davon vor Augen leget.

§. XXXVII.

Was hat man endlich von der außerordentlichen Menge sowohl der Klöster als der Mönche selbst zu denken und zu erinnern?

Ueber diese Menge höret man heute die bittersten und öftesten Klagen. Unter Kaiser Joseph dem *II.* sind sie gar sehr übertrieben worden; so, daß viele die Lust angekommen, die Anzahl aller Klostergeistlichen zu berechnen, und gegen jede andere Summe der übrigen Stände zu halten. In der That haben die Listen, die man von Soldaten, Magistratspersonen, Beamten, gemeinen Bürgern, Adelichen, Weltgeistlichen, vorderst aber Bauern aus mehrern Reichen geliefert hat, hierüber viel Licht verbreitet. Noch mehr Aufschlüsse fand man in jener von ganz müßigen, unnützen Leuten, die gewiß fürs gemeine Wesen keinen andern Verdienst haben, als daß man sie in Nothfällen mit Gewalt entweder zum Soldatenstand, oder zu öffentlichen Arbeiten ausheben kann. Denn sonst sind sie dem Staate nicht nur zur Ueberlast, sondern sie begehen mehr Böses, als die übrigen mit dem Guten hereinbringen, das ihnen pflegt zugemuthet zu werden. Was aber den Haß gegen die vielen Mönche bey allen gedämpfet, die diese

Berechnung zu sehen bekamen, war dieses, daß nach gar nicht willkührlichen Angaben heraus gekommen ist, die Ordensleute zusammen genommen, machten lang nicht den hundert und fünfzigsten Theil der übrigen Menschen, auch in ganz katholischen Ländern aus.

Was sprechen sie dazu meine Herren, die sie sich vor dieser Untersuchung so gewaltig verrechnet, und immer wider die Entvölkerung und Bedrückung des Staats von Seiten der Religiosen bis zur Heischere verschrien haben? Ich könnte sie zwar, je stärker die Zahl derselben angewachsen wäre, mit desto mehrerem Grunde auch dieses fragen: Wenns dann gar viel Mönche und Nonnen giebt, und man genöthiget ist, einen merklichen Theil derselben dem allgemeinen Besten zu opfern, wird man nicht eben durch deren Aufhebung hernach andere Stände mehr übersetzen? Allein seitdem am Tage ist, die Menge der Klosterleute sey im Verhältniß mit andern kaum zu achten, brauchen wir die halsbrechende Frage nimmer. Nur bleibt zu untersuchen, ob wenigst jenes Stich halte, was man eben so oft hören muß, in ältern Zeiten des Christenthums hätte man keine solche Menge der Mönche gehabt, und erst die Bettelorden hätten die Kirche so zu überschwemmen angefangen. Das ist also, was wir noch eben so kurz als genau entscheiden

wollen. Ich thue es mit einem Satz, von dessen Wahrheit ich vollkommen überzeuget bin: Wer saget, daß in den ältern Zeiten des Christenthums weniger Mönche gewesen, als itzund sind, der versteht sich sehr schlecht auf die Kirchengeschichte, welche überall das Gegentheil zeiget; ja nicht nur dieses, sondern, was niemand erwartete, auch jenes, es wären damals der Mönche und Nonnen ungleich mehr gewesen. Bücher her! lasset uns die unverwerflichsten Zeugnisse von lauter Zeitgenossen, die der Sachen am kündigsten waren, aufschlagen.

In Niederthebais gegen die nördliche Spitze des rothen Meers von der Seite Palästinens war eine unglaubliche Menge Einsiedler und Mönche, und zwar bald nach dem Entstehen der frühesten Klöster. In dem kommen überhaupt alle jene Geschichtschreiber überein, wenn sie schon die Zahl selbst nicht bestimmen.

Am östlichen Ufer des Nilus, unweit der Stadt Hermopel hat man um den einzigen Ort Matarara 500 Einsiedler gezählet.

Auf der andern Seite eben dieses Flusses hatte der heilige Abbt Posthumus bey 5000 Mönche unter sich, welche sich ganz an die Lehren des heiligen Antonius hielten.

In der Stadt Oxyrinchus nahmen die Klöster einen größern Platz ein, als die übrigen Häuser; und so groß sie war, hatte sie doch mehr Mönche, als Bürger. Denn sie zählete 20000 Nonnen, und 10000 Mönche. Weil diese Stadt aus lauter Katholischen bestund, muß man sich nicht verwundern, daß sie durch den Ruf so heiliger Nachbarn, die sie von allen Seiten in der Einöde gehabt, endlich selbst zu einer Einsamkeit geworden ist. RUFINUS *in vitis Patrum Libri I. cap.* 5.

Nach dem Zeugniß des heiligen HIERONYMUS *Praefatione in Regulam S. Pachomii* hatten sich dessen Jünger gleich auf sein Ableben so sehr vermehret, daß deren zu 50000 gezählet wurden, die in verschiedene Klöster eingetheilt, dennoch alle unter einem Archimandriten, oder obersten Abbte stunden. Man mußte sie alle Jahre zählen; weil sie zu Ostern zusammen kamen, um deren Feyer zu begehen, und hernach im Augustmonat sich aufs neue versammelten, um die Aemter zu besetzen, ihre Fehler anzugeben, und einander wegen kleinen Zwistigkeiten abzubitten.

Eben dieser heilige Stifter hatte eine Schwester, deren Kloster von dem seinigen durch den Nilfluß abgesöndert war, und in diesem befanden sich 400 Jungfrauen. Zwölf andere Klöster dieses Geschlechts wurden unweit der Stadt Antinoe erbauet.

Au

Auf dem Gebürge Nitria, wo sich der heilige Antonius niedergelassen hatte, wohneten 5000 Mönche. Eben das bezeuget noch von andern ägyptischen Klöstern THEODORETUS *in Historia Religiosa cap.* 30. Sonderbar waren in Syrie ungemein viele Einsiedler und Klosterleute. Kurz, gegen das Ende des IV. Jahrhunderts erheben wir aus den Klöstern und andern einsamen Orten, deren Einwohner von den Authoren angegeben worden sind, nur in Aegypten allein eine Summe von mehr denn 76000 Mönchen, und etlichen 20000 Nonnen. Wie muß nicht diese Summe durch jene anwachsen, deren Verzeichnisse nicht gefunden werden?

Eben gedachter THEODORETUS *eod. cap.* schreibt sogar: **Die Schulen dieser Philosophie sind ohne End, und können nicht gezählet werden, nicht nur in unserm Land allein (er redet von Syrien) sondern auch durch den ganzen Orient. Voll von ihnen ist auch Palästina, Aegypten, und Asien, und Pontus, und das ganze Europa.** Von Italien schreibt der heilige HIERONYMUS *ad Principiam de laudibus Marcellae*: Crebra virginum Monasteria, monachorum innumerabilis multitudo. **Es giebt viele Klöster der Jungfrauen, die Menge aber der Mönche ist unzählbar.**

In Afrika hatten schon im V. Jahrhundert die meisten Städte ihre Klöster.

Cassianus schreibt *Praefatione ad Collationem XI.* In Frankreich wären sehr viele, und mit einer sehr großen Menge angefüllte Klöster, denen er selbst die Lebensart der Orientalischen zum Muster gegeben hätte.

Unter den vielen Klöstern in England, Schottland und Irrland habe ich schon gesagt, daß jenes zu Bangor, oder Benchor über 2100 Personen gezählet, und darum einen beständigen Chor bey Tag und Nacht unterhalten habe.

Nachdem wir das alles vom Rufinus, vom heiligen Hieronymus, Cassianus, Palladius, Theodoretus etc. vernommen haben, muß ich noch ein anderes Zeugniß vorlegen. Es ist von einem kritischen Geschichtschreiber, der das Alterthum vor andern gekannt und geprüfet hat, ich meyne den Herrn Fleury. Er behauptet im *III.* Theil seines berühmten Werkes von den Sitten der Christen 15. Kap. daß gar bald nach dem Entstehen der Mönche nur allein in Orient mehrere tausend Klöster errichtet worden.

Was ist nun die Anzahl der heutigen Mönche gegen diese? Und muß man sich nicht schämen

immer

immer zu rufen: Sind aber die Mönche nicht zu viel? Da wir sogleich könnten antworten: Sind aber der Taugenichts und Gassentreter nicht noch mehr? Ich meiner Seits zweifle gar sehr, ob wirklich in Europa so viele Mönche und Nonnen, als nur Friseur, Perückenmacher, und Modeschneiderinnen sind. Ich lasse mir darüber nachrechnen, und es wird mir bey der Sache gar nicht bange, ich werde bey meiner Angabe, wenns zum Summiren kömmt, gar gut bestehen.

Endlich kommt mir nichts so dumm vor, als daß man eben in unsern Tagen sich mit der Menge der Ordensgeistlichen so tragen kann. Man hätte das lieber unsern Vätern überlassen sollen; uns steht diese Klage nimmer an, nachdem so wenige mehr Lust haben, ich sage nicht in die strengsten Klöster, so nach alter Verfassung sind, sondern auch nur in jene zu gehen, deren Regel und Zuchtordnung in manchem Betracht gar sehr gemildert worden. Man hat allen Haß, alle Verleumdung, alle verschmitzte Vorkehrungen zu Hülfe genommen, alle Vorurtheile benutzet, um die Jugend beyden Geschlechts von einem Stande abzuschrecken, der ihrer Freyheit so nahe geht, und sie die Welt nicht genießen läßt. Es hat ihnen gelungen, sage ich, tausende und tausende glauben schon darum keinen Beruf zu haben, daß sie sich bey jenen geistlichen

chen Regimentern sollten unterhalten lassen, weil ihnen nur eine jährliche Probe gestattet ist, auf welche unmittelbar die Profeßion selbst erfolget. Denn der erste Gedanke, der ihnen darüber beyfällt, ist dieser: der Mensch kann nicht alle Umstände vorsehen, in die er noch darf versetzet werden. Man hat ohnehin mit den Ordensleuten gar viele Aenderungen vor, einige sind wirklich geschehen. Man verachtet und hasset sie itzt mehr, als man sie ehedessen geschätzet und geliebet hat, und so weiß ich nicht, ob über kurz oder lang ich dem Kloster, als das Kloster mir zu lästig würde. In Ländern, wo man das fünf und zwanzigste Jahr fodert, um die Profeßion abzulegen, findet man im Kloster selbst, in das man längst aufgenommen worden, noch Zeit genug, sich besser zu besinnen, und vor Umfluß dieses Termins, das ist, wenn man schon zu verschiedenen andern Ständen sich tauglich gemachet, wieder auszutretten. Mit einem Wort, von der Zeit an, als man mit dem Plan ausrückte, die alte Klosterzucht wieder herzustellen, daneben aber nichts unterließ, den Klosterstand selbst zu untergraben, giebt es immer weniger Kandidaten, und es könnte noch vor dem Eingang des folgenden Jahrhunderts anstatt der Klage: Es seyn doch gar zu viele Mönche, die gegenseitige auftretten, daß doch deren gar so wenige mehr seyn. Ich habe schon so viel anderes errathen, darum wünsche ich nur desto

eifriger

eifriger, ich hätte mich wenigst in diesem betrogen. Es ist nichts neues, daß man glaubet, ein gewisser Artickel sey übersetzt, wenigst habe man seiner nimmer so nöthig, von dem aber die Zeit gelehret hat, man könnte leichter gar vieler anderer Sachen entbehren. Da aber hiesse es zu spät: Sehet doch, wir haben das Gute nur darum eingezogen, um das Böse zu vermehren. Es sind noch nicht viel Jahre, als man in einer Gegend ein allgemein Geschrey erhob, man hätte zu große Waldungen, und das wäre der Gemeinde zum vielfältigen Schaden. Vernünftige Leute sagten, ehedessen wäre die ganze Strecke Landes eine lautere Waldung gewesen. Das Holz sey ein Hauptprodukt für mehrere benachbarte Gegenden, und man habe nie genug Ursache, dem Beyspiel jener Nachbaren zu folgen, welche sich aus Uebereilung und Vorurtheil davon entblößet hätten. Vielmehr sollten ihre wirklichen Bedürfnisse allen übrigen zur Witzigung dienen. Umsonst, die Projektanten, welche alles besser wissen, und darum die einzigen sind, welche noch gehöret werden, setzten die Sache durch, das schönste Gehölz, das sich gegen drey Stunden weit erstrecket hat, mußte weg, aber kaum ward es ausgestecket, wurde das Land wegen immer neuen Fabriken für Private, so ihre Rechnung dabey fanden, und das Konzept in einige Landsschreyer gestecket hatten, von Bäumen so erschöpfet, daß der Preis eines

Klafters

Klafters um mehr denn fünf Gulden gestiegen ist. Nun krazet man im Haar, aber umsonst, aber zu spät, denn die Noth ist da; und die Waldung ist nimmermehr. Wenn wir andere von solchen Sachen reden hören, heißt es ohne Anstand: Ein jeder bleibe bey seinem Leist! Der Herr mag mir ein Gelehrter seyn, oder ein Staatsmann, hol mich der Teufel, aber ein Wirthschafter ist er dennoch nicht. Immerhin, auf den Namen will ich weder Staat noch Rechnung machen, aber wer will mir die Sache, die Erfahrung, die Vernunft, den allgemeinen Mangel, den ich ja so gut als andere zu vernehmen habe, ja mit Augen sehe, mir von rechtswegen streitig machen? Es ist besser kein Staatist, kein Oekonom heissen, als für einen gelten, um die besten Verfassungen stürzen, und das ganze Land verderben zu dörfen. Hat ers verstanden, mein Herr! Ich glaube doch deutlich zu reden, und die Anwendung auf das, von welchem hier die Frage war, ich meyne aufs Mönchswesen, und die Menge der Ordensleute, ist geschwinder gemachet, als man vom Thore in die Gassen läuft. Zum Henker! woher sind auch diese Schwätzer berechtiget, vom Verstand ein Monopolium zu machen? Wer giebt ihnen Siegel und Briefe, daß sie immer nur zu lehren, und nichts zu lernen haben? Mußten Land und Leute, die ehedessen viel besser stunden, auf sie warten, um endlich zu vernehmen, was ihnen

nützlich oder schädlich sey? Werden sie uns schadlos halten, nachdem wir hintergangen sind, und uns ihrer Anmassungen halber nimmer zu helfen wissen? O sie wären allemal die Letzten, an denen wir uns erholen könnten, und lauter Unsinn wäre, wenn wir uns auf ihre Reue verlassen wollten. Nein, dann wir wollen uns selbst Rath und Recht schaffen, und bis sie nicht andere Klassen Leute, von denen unstreitig ist, daß sie uns nicht nur nichts nützen, sondern offenbar zur Last und zum Schaden gereichen, abgeschaft haben, nie gedenken was wegzuwerfen, das unsre ehrlichen Vorfahren, welche meiner Seele! auch gedacht und gewirthschaftet haben, ja was hier keineswegs zu vergessen ist, es nicht nur mit dem gemeinen Wesen, sondern auch mit jedem Bürger viel besser gemeynt haben, nur bey gewissen besondern Fällen wollten eingeschränkt wissen. Sie waren zu billig, und daneben lang nicht dumm genug, daß ihnen unbekannt bleibe, wie viel auch der Staat hinwieder auf die Ordensleute ablade, ja daß nicht nur die reichen Prälaturen, sondern auch Mendikantenklöster zum Unterhalt vieler Familien beytragen, weil sowohl der Künstler und Handwerker, als der Bauer und Taglöhner tausend Vortheile von ihnen zu ziehen haben. Bey ihnen waren es ganz andere Leute, welche das Gewerb zurückhielten, den Gewinn herunter setzten, die Bevölkerung und die Kinderzucht erschwerten.

Ich

Ich habe mich hier wider meine Absicht, ja selbst wider die Beschaffenheit des Einwurfs aufgehalten. Denn über die Menge der Ordensleute konnte ich mich mit den paar Worten abfinden: Erhält ein Kloster, das es vermag, viele Mönche, hat sich jener, der ihm doch nichts dazu beysteuret, so wenig zu beklagen, als wenn sein vermöglicher Nachbar eine zahlreichere Familie nähret, als er nöthig hat; ist aber ein Kloster übersetzt, das vom Almosen lebt, weil es dadurch nur persönliche Bürden mehr vertheilen will, hat man es ohne weiteren Lärmen wegen den übrigen Klöstern auf die Zahl seiner ersten Admission zurückzuführen.

§. XXXVIII.

Beschluß, oder das ganze Resultat dieser Abhandlung.

Aus allem, was ich in dieser Abhandlung beygebracht habe, folget ganz unläugbar, man müsse das Mönchswesen schätzen, verehren, befördern, nicht beschimpfen, nicht schwächen, vielweniger aufheben. Sey es, daß es nimmer in dem Flor ist, in dem es ehedessen war; sey es, daß ein großer Theil seiner Strengheiten gemildert worden, berechtiget doch dieses niemanden, auf dessen Unterdrückung zu denken. Man

muß einen Kranken, weil er nimmer thut, was er als Gesunder that, eher heilen, als umbringen.

Eben die Kenntniß der alten Mönche, die der Leser hier geschöpfet hat, zeiget zwar am allerbesten, wie weit man sich von den Mustern entfernet habe; doch würde man einen schlechten Gebrauch davon machen, wenn man glaubte, nur Kartheuser, Trappenser, und so fort, könnten noch auf jene Hochachtung Anspruch machen, die ehedessen dem ganzen Stande von rechtswegen zugekommen. Die so denken, zielen freylich nicht auf dessen Untergang, und haben die vielen, von ihm erhaltenen Vortheile und Wohlthaten nicht ganz vergessen. Darum fallen sie nicht, wie andere, mit gleicher Wuth über alle her, sie haben sich nicht in Kopf gesetzet, um Unrecht zu haben, sey schon genug ein Mönch zu seyn, sie bleiben bey persönlichen, in zahlreichen Gemeinden ganz unvermeidlichen Fehltritten nicht stehen, und bürden Laster einzelner Glieder nie dem gesammten Körper auf. Diesen dann, weil sie allein noch zu bekehren sind, und Vernunft annehmen, habe ich folgende Vorstellungen zu machen.

1. Das Böse, das in den Klöstern ist gezeuget worden, oder besser, das von der Welt in die Klöster gebracht wird, steht gar weit unter dem Guten, welches diese aus sich selbst genommen,

genommen, und allen übrigen Ständen mitgetheilet haben, hiemit sind jene lauter Schurken, die gleich dem Verfasser der Monachologie das erste täglich vergrößern, das zweyte aber täglich mehr zudecken.

2. Die wahre Folge aller Fangschlüsse, der sich diese Mönchsfeinde bedienen, ist ganz sicher keine andere, als daß sie Leute von minderer Ueberlegung gern beredeten, gute Werke, die man den Mönchen in jedem Fache schuldig ist, sollten nicht dem Mönchswesen, sondern nur den Personen, hingegen böse Werke, die einzelne Personen, oder auch Klöster thaten, sollten dem sämmtlichen Mönchswesen beygemessen werden. Eine Foderung, die desto unbilliger lautet, weil ja der Stand selbst nur das Gute zum Zweck genommen, gelehret, und befördert; hingegen das Böse so oft, so freymüthig, so unbedungen verdammet hat. q)

q) Zum Beyspiel, woher wußten wir, daß ein Prior von Cluni mit 40 Pferden gereiset, wenn nicht Robertus Montensis *in Supplemento Sigeberti ad Annum* 1180. meldete, er wäre deßwegen abgesetzet worden? So ist auch der Aufwand und Staat einiger Aebbte meistens durch den Eifer des heiligen Bernardus bekannt, den er *in Apologia ad Guilielmum abbatem* dawider geäußert hat.

3. Man stellt sich an, als wollte man diesem Stand aufhelfen, und ihm seine vorige Gestalt geben. Aber ums Himmels willen! dieß ist nicht die Art Vergehungen so vieler Menschen Einhalt zu thun. Mit Schimpfen und Schmähen, mit Einziehen, Plündern und Aufheben ist nie geholfen, und wäre die Absicht redlich, müßte man eben den guten Willen noch mehr bey andern Ständen zeigen, welche verdorben sind.

4. Der Lauen und Ausgearteten wegen sollen die Eifrigen was immer für eines Standes, nie was entgelten. Darum schrieb Erasmus von Rotterdam an Johann Einstad, einen Karthäuser: Scio plerosque plurimum abesse ab hac imagine priscorum Monachorum. At quotusquisque est Christianorum, qui primitivae Ecclesiae sanctimonium hactenus retinuerit? Nullum igitur vitae genus probabimus, si propter malos oderimus et bonos. Ich weiß es, daß die meisten sehr weit von dem Vorbild der alten Mönche entfernet sind. Allein wer ist dann unter den Christen, der die Heiligkeit der ersten Kirche beybehalten hätte? Hiemit muß man gar keinen Stand mehr billigen, wenn man wegen den Bösen auch auf die Guten einen Haß werfen will.

Es ist öfter nur ein Fehler der Menschheit, der Zeiten, der Nation, wenn es schlechte

Mönche

Mönche giebt. Und in der That kommen itzt keine Leute mehr in die Klöster, wie ehedessen. Die Denkungsart eines Weltgangs, oder eines Volkes wirket auf ein jedes Gemüth. Alle ziehen was von so ungesunder Luft an sich, itzt mehr, itzt weniger, nach Verhältniß der Erziehung, des Temperaments, des Umgangs mit andern. Wer entschließt sich mehr aus der Ursache zum Mönchsleben, wegen der es die Alten ergriffen haben? Ihre Absicht war, entweder die Unschuld zu retten, oder über Sünden beständige Buße zu thun. Heute sieht man diesen Stand nach den Milderungen an, welche er beym Verlauf mancher Jahrhunderte erhalten hat; und ich bin versichert, wenn junge Leute, besonders vom männlichen Geschlecht, die Strengheiten des ersten Klosterlebens wo anträfen, unter hunderten kaum einer wäre, der sich davon nicht abschrecken ließe. Sie erwählen dann dieß geistliche Leben, wie es wirklich ist, und begeben sich ihres Erbguts, ihrer Freyheit, ihres Hangs zur Zeugung, ohne deßwegen sich auch aller Vortheile, und Bequemlichkeiten des Lebens zu entschlagen. Doch bin ich auch im Gegentheil beglaubet, viele andere, welche wirklich im Kloster sind, hätten sich nie bequemen können, darinn zu bleiben, wenn sie nur den halben Theil jener Misbräuche, die man ihnen vorwirft, darinn so gefunden hätten, daß ihnen

wede

weder von Obern, noch der Gemeinde mehr Widerstand gethan wurde.

6. Viele Misbräuche, wie man sie itzt anschauet, sind vielmehr bescheidene Nachsichten zu nennen, daneben zu allgemein eingeführt, als daß sie auf die Rechnung der Ordensleute giengen. Andere sind nur hin und wieder bey Niederträchtigen im Schwung, und machen eigentlich einen Theil des Nationalcharakters aus. Endlich habe ich selbst mit diesen Augen gesehen, daß man von Seiten, bald des Ordens, bald des Klosters, groben Mißtritten mit Ernst begegnet ist; allein eben die, welche am Meisten wider die Mönche losdonnern, setzten sich mit solcher Macht entgegen, und nahmen den ausgegeisterten Bruder mit solcher Anmassung in Schutz, daß man, um größere Uebel zu vermeiden, ihn seinem Sinne überlassen mußte.

7. In Deutschland ist die Zucht der Klöster zwar nicht streng, doch überhaupt viel genauer, als in andern Ländern, wo die Mönche bald wegen der Armuth, bald wegen dem Klima, bald wegen politischen Rücksichten nicht so leicht können eingethan werden. In Frankreich hatten sie bey wirklicher Revolution nicht nur große, sondern auch viele Verräther, doch ungleich mehrere, die ihren Unterhalt, ihr Vaterland, ihr Leben selbst, der Pflicht aufgeopfert. Aber auch

auch sonst, wo die alte Strengheit und Disciplin stärker verfallen ist, geht es bey Ordensgemeinden noch immer besser, als in jeder gutbestellten Gemeinde, die nach den Sätzen der Staatskunst geleitet wird.

8. Wir sind, und bleiben Menschen, darum wird man in jedem Stand immer mehr liederliche, als tugendhafte zu Gesicht bekommen. Die Gesetze können dem Strom einer verkehrten Denkungsart nie genug Einhalt thun; doch waren die kirchischen nicht nur thätiger, sondern auch von längerer Dauer. Ist die Klosterzucht heute nicht besser als sie vor den Kirchenräthen zu Konstanz, und Trient gewesen ist? Die Verbesserung, welche der letztere vorgenommen hat, thut noch ihre Dienste, und man trift sogar in lockern Klöstern manches Beyspiel der Tugend an, das man auf Gassen und in Häusern der Stadt vergeblich suchet.

9. Niemand hat minder Ursache von Klöstern übel zu sprechen, als die Klerisey und der Adel. Die Klerisey zwar, weil ja die Kirchenzucht selbst viel geschmeidiger geworden, und jedermann sogar beym Pöbel unter dem alten und itzigen einen Abstand entdecket, der von Tag zu Tag mehr auffallen muß. Der Adel aber, weil man Kinder der Helden, die keinen Glanz eigener Verdienste geben, dennoch ruhig alle Vorzü-

ge genießen läßt, welche sie von jenen ererbet haben; hiemit schlagen sich die selbst, wenn sie nicht auch bey Mönchen auf die großen Vorfahren zurücksehen wollen.

10. Unter den Diensten, welche die Ordensleute noch immer leisten, ist nicht der geringste, daß sie die Waffen für den Glauben noch nie niedergeleget, und bey so vielen Verfolgungen keine einzige ihrer Festungen an den Feind abgetretten haben. Hätten wir keine Klöster mehr, hätten wir freylich auch keine Mängel derselben, aber zugleich keinen dieser Vortheile. Das gefaßte System, Thron und Altar miteinander zu stürzen, wäre längst durchgesetzet. Eine solche Gegenwehr, die gemeinschaftlich wird, und übereinstimmt, kann nur bey jenen wirksam betrieben werden, wo mehr Eintracht, Ordnung, Stille, Einwirkung von Seiten des ganzen Körpers herrschet. Darum hat selbst die Kirche zur Aufnahme des weltlichen Klerus, damit nicht jedes seiner Mitglieder sich selbst überlassen werde, die Mittel, welche den Geist erneuern, von den Mönchen geborget. Hiemit hat ein großer Theil der Seelsorger ihnen nicht nur Studien, Aufkommen, Ansehen, sondern auch Eifer und Thätigkeit zu verdanken.

11. Das Vorgeben, als wäre die Priesterschaft, welche selbst die Apostel zum Muster hat, vom Mönchthum unterdrücket worden, gehört

zur

zur Gattung Schmeicheley, und Komplimenten, die gewiß zur Unzeit angebracht sind, und keine andere Absicht haben, als die Vereinigung der Truppen zu hindern, ohne welche die einen wie die andern über die Klinge springen müssen.

12. Sogar jene, welche nicht anders thun, als wären die Mönche aus dem Pfuhle des Abgrunds gestiegen, höreten sogleich auf von ihren Aergernissen zu reden, wenn sie nur ihrer Güter habhaft würden. Dahin läuft aller der Eifer für strengere Zucht. Doch ist handgreiflich, daß der Besitz der Klostergüter niemanden frömmer machte, und gedachte Freybeuter durch solchen Ueberfluß nicht nur schlimmer denn die Mönche, sondern auch als alle übrige Glieder des ganzen Staates werden würden. Diesen Gedanken, weil er so praktisch als simpel und aufrecht ist, glaubte ich eben darum auf die Letzte sparen zu müssen.

§. XXXIX.

Auskunft über die vornehmsten Bücher, welche zur weitern Erklärung des Mönchswesens gehören.

S. Macarius Ægyptius in opusculis et Homiliis a Joanne Georgio Pritio editis. 8. *Lipsiae ab anno* 1698.

 S. Ephra-

S. Ephraem in gar vielen seiner Anreden, und kleinen Schriften.

S. Basilius magnus in Regulis brevioribus.
in Regulis fusius disputatis.
in Constitutionibus Monasticis.
Sermonibus duobus de institutione Monachorum.
in aliquot Epistolis.

S. Joannes Chrysostomus in Comparatione Regis, et Monachi.
Libris III. adversus Oppugnatores vitae Monasticae.
Homilia 14. in I. ad Timotheum.

Joannes Cassianus Libro XII. de institutis Renuntiantium.
In Collationibus Patrum.

S. Augustinus Libro de opere Monachorum.

S. Eucherius de laudibus Eremi.
Paraenesi ad Valerianum.
Homiliis ad Monachos.

S. Joannes Climacus in Scala Paradisi.
in Libro ad Pastorem Religiosum.

S. Dorotheus in Doctrinis, sive instructionibus.

S. Theodorus Studita in Catechesibus.

S. Bernardus iu Apologia ad Guilielmum Abbatem.
de Conversione ad Clericos.
in Declamationibus.
in Sermonibus ac Epistolis passim.

Guilielmus Abbas S. Theodorici ad Fratres de Monte Dei. r)

Unter den Neuern sind vorderst zu empfehlen:

Ludovicus Blosius in Speculo Monachorum.

Nicolaus Boerius de statu, et vita Eremitarum, oder Tractatu XII.

Alphonsus Rodriquez in Exercitiis Perfectionis et virtutum Christianarum.

Renatus Choppinus de sacra Politia Monastica.

Franciscus Suarez de statu Religionis *Tomo III. et IV.*

Ludovicus de Ponte *Tomo III. et IV.* de Perfectione.

Hieronymus Platus de bono statu Religiosi.

Petrus Walloncapellus Libris III. Institutionum Monasticarum.

Benedictus Haeftenus in Disquisitionibus Monasticis.

Nebridius a Mundelheim Antiquarium Monasticum. *Fol. Viennae Austriae*, 1650.

r) Noch mehrere Schriften der Väter haben Claudius Chantelou in Bibliotheca ascetica, und Petrus Possinus in Thesauro ascetico, seu Syntagmate XVIII. Opusculorum asceticorum a Graecis Patribus scriptorum, gesammelt.

FRANCISCUS DELPHAN *presso nomine* in Opusculo: l'Abbé commendataire, das aber ihm und seinem Gespan ROBERTUS GUERARD sehr theuer zu stehen kam.

ANTONIUS DADINUS ALTEFERRA in Asceticis, sive Originum rei Monasticae libris III.

LUDOVICUS BULTEAU in Essai de l'Histoire Monastique. 8. *Paris* 1680.

JOANNES BAPTISTA THIERS de la Cloture des Religieuses.

LUDOVICUS BOURDALOUE in seinen geistlichen Uebungen für die Ordensleute, wie auch in den Reden von dem Ordensstand, die im XII. und in den zehn Ermahnungen, so in dem XIII. Theile stehen.

ARMANDUS JOANNES BOUTHILIER DE RANCE in Sainteté des devoirs de l'Etat Monastique.

EDMUNDUS MARTENE Commentario Historico ad Regulam S. Benedicti de antiquis Monachorum ritibus Libris V.

CLAUDIUS FLEURY von den Sitten der Christen III. Theil, 15. 16. 17. Kap. in der VIII. Betrachtung über die Kirchengeschichte.

Bonheur

Bonheur d'un simple Religieux. Der Verfasser, welcher sich nicht genennet hat, ist Robert Morel, ein Mauriner, der ehedessen Bücher verwahrer zu St. Germain de Prez gewesen. Man hat dieß Büchgen im Jahre 1735 zu Augsburg unter der Aufschrift: Tractatus asceticus de felicitate Religiosi ab officiis liberi, atque obligationis, et salutis suae studiosi lateinisch herausgegeben.

Joannes Girard de Villethiery la vie des Religieux.
La vie des Religieuses.

Veremundus Gufl in der Vertheidigung klösterlicher Rechte in zeitlichen Dingen.

P. le Chapelaine in der zwoten Predigt des I. Theils, den er den vorigen Predigten nachgeschicket hat.

Joannes Baptista l'Ecuy, Abbt zu Premontre, in der Rede von dem Nutzen, den die Geistlichen besonders Stifter und Abteyen, dem Staate und der Gelehrsamkeit geleistet haben, nnd noch leisten.

Rekapitulation der VII. Kapitel von Klosterleuten.

Hundert Nullitäten,

Der vertraute Mönch.

Wie

Wie erstiegen die Mönche die erhabensten Ehrenstufen in der Kirche sowohl, als in dem Staate?

Kurze Untersuchung des Versuchs über die Nothwendigkeit einer Reformation der geistlichen Orden, und das Recht der Regenten aus eigener Macht dieselben in ihren Ländern zu reformiren rc. von J. W. S.

l'Etat des Religieux par Mr. l'Abbé B** de BB. Advocat du Parlement de Paris. Dieß neue Werk wird in jedem Betracht, vorderst aber der Geschichte, sehr gerühmet. Ich habe es noch nie gesehen, weil bey wirklicher Zerrüttung von ganz Frankreich es sehr hart zu erfragen, will nicht sagen zu bekommen ist.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Weißenbach, Joseph Anton,

Neue durchaus verbesserte Monachologie

Augsburg 1796

H.mon. 602
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10030662-7
VD18 12424501